Gs
1357

W... SCHEBLER
... Lipp's Nachf.
Buchbinderei
AUGSBURG

Bilder

aus dem

Schwarzwald,

von

Friederich Ludwig Bührlen.

Stuttgart,
bei F. C. Löflund und Sohn.

1828.

Stadtbibliothek

Prolog.

Die ganze Welt will reisen, um kursorisch
Die ganze Welt zu schau'n; so Jung als Alt
Ist des Gewohnten satt, des engen Kreises,
Der seines Treibens Radien umschließt.
Denn „Sehen" ist des Menschen höchste Lust,
Und nicht aus Büchern immer will er lernen,
Es lernt bequemer sich, und haftet besser,
Was er leibhaftig wahrnimmt, selbst erlebt.

Der Wolken leichter Zug steigt auf und nieder,
Und hier und dort ligt unbekanntes Land;
Das Alpgebirg winkt ahndungsreich von fern,
Und deckt den Süden, den er nie geseh'n.
Wohl fühlt er, daß in Kopf und Herzen Man=
ches

Ihm stockt, was reges, wechselreiches Leben
Bald lösen dürfte; mit beklemmter Brust
Ruft er: Ich würd' ein Beß'rer wiederkehren!

Die Reiselust verhehlt sich die Gefahren,
Ja, was noch mehr, ob es gleich wen'ger scheint,
Auch das Vermissen langgewohnter Ordnung,
Des Tagewerks bequemen stillen Gang,
Durch den uns Stunden, Tage, Wochen schleichen,
Indeß der Geist sich ruhig fortentwickelt.
Doch laßt uns nur gesteh'n: Es wäre gut,
Wenn jeder, wer er sey, von Zeit zu Zeit
Sein enges Daseyn reisend lüftete,
Und — jährlich etwa — durch und durch erfrischte.

Das „Warum?" dieses Buchs ist mancherlei;
Es wollt' geschrieben seyn — ein tücht'ger Grund! —
Nennt es method'sche Rückerinnerung;
Zweimal gelebt ist doppelter Genuß.

Dem Phlegma soll es Reisetrieb erwecken,
Den Leichtbeweglichen in diese Berge,
In's Tannendunkel ihrer Thäler rufen.
Geselligkeit und modisch süßlicht Wesen,
Des Anstands Schnäbeleien hat man näher:
Hier mag der Pilger wieder einmal schau'n
Des Menschen Ringen mit der Mutter Erde.

Zwar hält es schwer, ein treffend Bild zu geben;
Jedweder Leser liest sich's anders zu;
Was er sich denkt, ist nie das Ding an sich;
Wer viel geseh'n, trifft wohl am nächsten hin,
Denn voll Analogie'n ist die Natur.
Erwartungen mag dieses Büchlein wecken;
Wer nichts erwartet, sieht und fühlt nur halb.
Respekt muß man zum Int'ressanten bringen;
Doch zu viel hoffen lassen, ist nicht gut; —
Der Wandrer will — und kann doch nicht erstaunen,
Sieht die Natur vor seinem Wahnbild nicht.
Zwar führt es euch nicht in entleg'ne Lande,
In fremde Zonen, über's weite Meer;

Doch jede Reise geht von Stadt zu Stadt,
Von Berg zu Thal; selbst Weltumsegler Coock
Kehrt Tag um Tag in Wildenhütten ein.

Nicht nur an's Große hängt der Antheil sich,
Auch Kleines kann und selbst Gemeines oft
Des Schauers Gunst, des Lesers sich gewinnen.
Denn Menschliches ist ja bald groß bald klein.
So hat die Kunst durch Michel Angelo
Des jüngsten Tages Schauer uns gestaltet,
Durch Raphael den Lichtglanz der Verklärung,
Doch auch ein Teniers, Brouwer und Ostade
Sind Meister ihres Fachs, gewandte Schildrer
Gemeinen Thuns und ländlich=frohen Treibens.
Vom Leben gilt wohl Göthe's treffend Wort:
„Wo man hineingreift, ist's interessant.“

Ein Schulmann, mitteljährig, rüstig noch,
Der früher da und dort, in Süd und West
Im deutschen Hügelland, im Alpenschooß
Sich fleißig umgesehn, doch jezt umgarnt
Von Pflicht und Liebe, wohl auch resignirt

Beschwichtigte die alte Wanderlust,
Sah endlich sich durch einen Tertianer
Von Sohn, dem angestammt die Flügel juckten,
Wenn lichter Schein der Ferien in die Hallen
Des dunkelen Lyceums herbstlich drang,
Zur frühern Pilgerneigung hingeführt.
Nachhaltig jetzt bewies sich des Pedals
So oft erprobte Kraft, das Manual,
Das federkrizzelnd=backelschwingende,
Zum wahren Heil des Trägers nun ablösend.
Es ward ihm klar, wie solche Reiseart,
Begleitet vom behaglichen Gefühl,
Durch eig'ne Kraft den Raum zur blauen Ferne
Rasch durchzudringen, Höhen auf und ab,
Im neuen Horizont, bei andern Menschen,
Anders gesittet, redend, angebaut,
In kurzer Frist zu seyn. — zur Leidenschaft,
Zum sehnsuchtvollen Hang ihm oft geworden.

Kam nun das Pilgerpaar zurück, so trat
Der festgesessenen Kollegen Kreis
Neugierig her, und forschte lächelnd, was
Durch solches Rennen Großes denn errungen,

Erfahren worden; doch es fand sich bald,
Daß sie des Hörens früher satt, als er
Der Reiseschilderung; das Tagsgespräch
Fuhr kältend oft dazwischen, denn es soll
Im Abendzirkel Keiner redend herrschen.
Gestört, geärgert durch solch' Unterbrechen
Erkennt er tiefer die gesell'ge Ordnung,
Die Forderung des Menschen-Naturells.
Er schweigt und zähmt den Drang, sich mitzutheilen.

Wie thöricht war's — gestand er einst — daß ich
Im Abendkranz die Wechselrede hemmte!
Hier gilt's den Kampf der Meinungen, den Witz,
Der schnell ergreift und trifft, die Anekdote,
Die Komisches mit Ernstem drollig paart.
Ein Jeder ist Akteur und täglich wird
Ein regelloses Drama dargestellt.
Erzählungen — ihr wißt es — heissen Längen,
Die man der Ungeduld zum Opfer streicht;
Soll ich erzählen, so zitir' ich euch
Ans mein Studir-Isolatorium;

Hab ich euch da, kommt ihr sobald nicht los,
Und gönnt mir wohl, ein wenig breit zu seyn.
Ihr lernt das Land, ihr lernt die Leute kennen,
Wo das Romant'sche, wie man's nennt, geschah;
Ihr fühlet Antheil, ohne zu erstaunen,
Denkt nicht an Scenen einer Ilias,
Noch eher an Odysseus Irrefahrt —
Doch nein, an manch' modern Idyllion,
Wo Heimisches, gewählt, doch nicht erhöht,
Auf Rhythmen leicht sich wiegend, uns ergözt;
Und was ich euch in schlichter Prosa gebe,
Daran übt ihr wohl Uebersetzerkunst.
Ihr bringt zur anspruchlosen Freundesgabe
Wohlwollen mit, das nicht vergleichend, wägend,
Hochkritisch, was sie alles nicht ist, rügt.

Nicht immer kann den Geist das Höchste fesseln,
So ernst es auch im kurzen Leben mahnt;
Durch milde Reize löst er gern sich ab,
Und kräftigt sich, indem er Kräfte spart.
Ein Weitentleg'nes ist das Große meist,
Durch Nahgeleg'nes, seinem Thun verwandt,
Kommt gern der Mensch auf's Eigene zurück.

Ja, wirft nicht oft der Beß're Stunden weg,
Und fragt nicht lang, wie er sie ausgefüllt?
Zog meine Bilderreihe klar vorüber,
Habt ihr dabei empfunden und gedacht,
Sind etwa fürder wirksam diese Spiele,
Lebt Manches euch in Rückerinn'rung fort,
So scheltet mich nicht um verlorne Zeit.
Gar manches Schlechte duldet willig ihr,
Laßt freundlich euch auch kleines Gut belieben.

I.

1822.

Calw; Teinach; Zavelstein; Hirschau;
Weil die Stadt; Leonberg; Solitude.

Wenn nun das Reisebündel geschnallt ist, der knotige Stab auch
Steht in die Ecke gelehnt, so deuten die fertigen Pilger
Selbst zweideutigen Himmel nicht gern auf regnichtes Wetter;
Oftmals ist ja dem Menschen der Wunsch Ausleger der Zukunft.
Also warnte vergebens an Bartholomäus ein Frühroth,
Frosch und Grundel im Glas und Torrizellische Röhre.
Brechen wir auf? rief weckend der Sohn dem schlummernden Vater;
Fiat! — entgegnete dieser, und siehe nach kurzem Verlaufe
Standen die Beiden am Bett der tief aufathmenden Mutter,
Welche verwundert und bang fast zürnte, daß es nun Ernst war.

Denn es dünket den Frauen die Ferne nimmer geheuer,
Und selbstquälerisch malen sie stets willkührliche Bilder
In Gefahren und Tod hinein, und feinden der Männer
Lust und Liebhaberei mit eifersüchtigem Sinn an.
Mancherlei brachte sie vor, die Ungeduld'gen zu bannen,
Ob der Sohn, zehnjährig erst, solcher Strapaze gewachsen,
Warum der Vater denn nicht die unterländischen Gaue
Lieber besuche, des Frucht= und Weinlands freundliche Fluren,
Statt des schaurigen Schwarzwalds düster aufstarrender Tannen?
Doch es verfing kein Wort an dem unwiderstehlichen Hange.
Also glucket vergebens am Ufer die sorgliche Henne
Hastiger Entenbrut, der wasserfrohen, die jählings

Sich dem Teiche vertraut, der Pflegemutter ein Abscheu.
Kuß der Gattin und Streicheln der sanft fortschlummernden Kinder,
Kurzes „Lebt wohl und gesund!" So schieden die strebenden Wandrer.

Eben entsteigt die Sonne des Waldbergs östlichem Saume,
Doch nicht heiter und Farben spendend dem graulichen Thalgrund;
Nach der Röthe Verglüh'n erscheint sie blasseren Ansehns,
Gleich als hätte der Bluthochzeit unsägliches Nachtgrau'n
Ihr die Wange gebleicht; sie birgt sich in streifige Wolken.
Gegen Westen, von wannen der Luftzug, deuten der Dünste
Lock're Verbrämungen auch auf bald eintretenden Regen.
Rasch ward dennoch aufwärts geschritten. An jeglichem Zaun lag
Gottes Segen zu Tag; es hatten belastete Bäume

Obstes die Fülle gestreut, daß frühaufstehend ein Dürft'ger
Leicht den Korb sich gefüllet, dem Eigner wohl zu verschmerzen.
Ja fürwahr! es verleiht ein fruchtbares Jahr, wie der Wohlstand,
Stets Behagen dem sorgenden Menschen; es schämt sich der Arme
Wimmernden Klagetons, er liest mit emsiger Hand auf,
Was dem lustigen Träger entfällt vom strotzenden Füllhorn.
Nach fehlschlagender Erndt' wird stiller Jammer entfesselt,
Es vermehrt der Bedürft'ge das Unbehagen des Volkes,
Häuser und Straßen erfüllend mit nimmer schweigendem Nothruf.

* * *

Als der Schulmann soweit gelesen, hielt er inne, und äußerte gegen die bey ihm versammelten Freunde: Ihr merkt, wie sich diese idyllisch-epische Darstellungs-

art eine gewisse Ausführlichkeit erlaubt, die nur da wohl angewendet seyn möchte, wo des Hörers oder Lesers Aufmerksamkeit durch eine Haupthandlung und ihre Katastrophe im Hintergrund gespannt wird. Weil ich aber eine Reihe von verschiedenartigen Begegnissen zu bringen habe, wobei die beiden Wanderer die Hauptpersonen bleiben, so fahre ich in schlichter Prosa fort, und ihr denkt euch, so oft es euch beliebt, wie man diese Reisefata auch in jenem Tone geben könnte.

Die Straße zieht sich geradlinigt und ziemlich steil den höchsten Berg dieser Gegend hinauf; oben am Zaune des Waldes, der uns nun aufnehmen sollte, blickten wir noch einmal auf Stuttgart zurück. Ein Gelände von großer Mannichfaltigkeit der Formen lag unter uns. Man bemerkt fast überall, wo größere Gebirgszüge eine Niederung einschließen, daß vereinzelte, oft malerisch gelegene Hügel jene mit dieser vermitteln. Man kann sich diese Bildung einigermaßen erklären, wenn man sich die alten Strömungen vergegenwärtigt, wo die Gewässer des Hochlandes, gegen die Ebene zu, von allen Seiten her Thäler und Schluchten ausspülten, und, bei sich begegnenden oder ablösenden Strömungen manchen Gipfel stehen ließen, den die Folgezeit immer mehr und mehr abrundete. So erblickten wir hier im Vordergrunde ein Gewebe von Weinhügeln, und breitere Flächen mit Gärten und Fruchtfeldern, weiterhin waldige Höhen, und endlich die duftige Ferne. Gegen Osten erhebt sich der Welz=

heimer= gegen Norden der Odenwald mit dem kennbaren Katzenbuckel.

Rudolf freute sich auf den Anblick des Pfaffensees im Walde, den ein leichter Morgenduft verkündete; aber er war weithinein mit Binsen und andern Wasserpflanzen verwachsen, daß kaum ein Wasserspiegel durchglänzte. Kleine Häuschen am Ufer deuteten auf die Lust der Entenjagd.

Das einsame Wirthshaus, zum „Schatten" genannt, auf freierer Höhe gelegen, erinnert an Waldheerbergen, wie sie bei Meißner und andern Erzählern als sehr dankbare Oertlichkeiten für romantische Abenteuer, Schreckensszenen ꝛc. vorkommen. Auf einer Seite ist der Wald offen, der Blik beherrscht die Flur eines Hofguts und einen Theil der gesegneten „Filder." Nun wieder dichter Wald, die Heimat der kräftigsten Eichen und Buchen, belobt in der Residenz durch das gediegene Brennholz, welches sie liefern.

Am Wege fallen unter dem aufgeführten Straßenbaumaterial röthliche Muschelkalke auf. Ist es doch, als wäre vor der allgemeinen Fluth

das Meer durch eine unermeßliche Ueberbefruchtung am Ende zu einem Brei von lauter Muscheln und Schneken geworden, und endlich die ganze Conchilien-Generation in sich selbst gestockt und erstickt. Wir sahen Ammonshörner so groß wie Kutschen-Vorderräder, und es kann sich treffen, daß ein Bauer, vor seinem Hause sitzend, auf einem urweltlichen Delphin reitet.

Der Hochwald dauert mehrere Stunden lang. Die frische Kraft, die morgentliche heitere Phantasie, vor welcher der kleine Ausflug als eine poetische Aufgabe steht, welche Glieder und Sinne lösen wollen, hilft schon hindurch. Nach einiger Zeit fühlt sich doch wohl das Herz durch diese Einsamkeit wie von einer bedrohlichen Stille gedrückt. Furcht ist in solchen Fällen eine wachsende Schwermuth bei der Unbestimmbarkeit des Bedenklichen, der Gefahr; ein gelinder Wahnsinn der sich selbst überlassenen und selbstquälenden Einbildungskraft; aber jedes Gesellige mildert dieses Bängliche, und wenn es selbst das Hülfsbedürftigste, Schwächste wäre, z. B. ein Kind; ja schon jedes lebende

Wesen, ein Hund, ein Vogel, erheitert durch Zerstreuung, oder, eigentlicher gesprochen, durch Fixirung des ins Unendliche schweifenden Sinnes.

Ein Fuhrwerk rasselte hinter uns her; wir wurden von bekannter Stimme angerufen, und fanden einen guten Freund darin, der sich nicht genug über dieses unerwartete Begegnen im Walde verwundern konnte. Der beiderseitige Reisezweck gab sich kund, und die Troschke nahm die Wanderer auf, um sie rasch eine Stunde zu fördern.

So bequem und kommlich das anfangs gefunden wird, so verbirgt man sich doch nicht lange, daß es etwas Störendes mit sich führe. Man ist auf einmal zu vornehm-flüchtig, um die hundert interessanten Kleinigkeiten, die schon den Weg in jedem Augenblick zum Ziele machen, zu bemerken. Das Fuhrwerk sezt uns zu Allem und Jedem in ein anderes Verhältniß.

Der Wald wird lichter, es öffnet sich; eine ungemein weite Gegend erleichtert das Herz. Man befindet sich über M a g s t a t t auf einem der höchsten Punkte der Berg-Ebene, die aber

nichts weniger als eintönig sich darstellt, da manche muldenförmige Eintiefung dem Auge sich darbietet, wo, von weitläufigen Fluren umgeben, bedeutende Ortschaften auf den Wiesengründen im Kranz von Gärten erscheinen. Zu Fuß hätten wir hier ein wenig Halt gemacht, die Wogungen des Landes betrachtet, die Einsenkungen, die sich zu Thalgründen fortbilden; wir hätten die Spezialkarte zu Hülfe genommen, und uns orientirt.

Aber das Rütteln des Wagens belästigt das Auge beim Anschauen der landschaftlichen Bilder; daher man auch diejenigen Gegenden, die man fahrend gesehen, immer am leichtesten vergißt. Es ist das Fahren eine Art Leichtfertigkeit, die die Freude des sauererworbenen Gewinns nicht kennt. Das Fußgehen gleicht der Tugend, die sich des mühsam Errungenen nur um so inniger bewußt wird.

R., der seligste, ist auch der Erste, der diese Nachtheile empfindet. Rückwärts fahrend erhält er das Kommende nur als unmerklichen Ansaz und Anschwemmung an das Alte, dessen er satt ist, zu genießen. Er gleicht einem

Menschen, der, immer gegen die Vergangenheit hinstarrend, vom Neuen wenig erregt wird, da es stets in den Geschmack des Alten eintaucht.

Du hast es gut! — sagte er, den Vater beneidend —; du siehst doch, was kommt; aber ich fahre verkehrt hinein, und sehe es erst, wenn Ihr Euch darüber satt gesprochen und gefreut habt. — Er hatte Recht. Das Reisen ist seiner Natur nach ein Vordringen, Bearbeiten, Besiegen des anrückenden Neuen, ein allmähliches Aufnehmen einer reichen Unendlichkeit, ein Nähern Schritt für Schritt, wo das weite Ganze immer das Nächste zur Ergötzung und Belehrung hergibt, und da ist es denn verdrießlich, wenn alles gegen die Hand läuft, und man, gleichsam mit verbundnen Augen, wie ein Spion, hineingeführt wird. Im Vorwärtsfahren erweitert sich der Blick vom Augpunckt zum Gesichtskreis, beim Rückwärtsfahren empfinden wir den Zuwachs peripherisch, was den Kopf verwirrt.

In Schaffhausen — der jüngste Geograph weiß, daß es nicht die Stadt ohnweit des Rheinfalls seyn kann — verwandelt sich

der fahrende Freund schnell in einen eleganten Hochzeitgast. In der Dorfkirche soll ein junges Paar aus der Residenz verbunden werden. Durch den triefenden Nebel aufgehalten wohnten auch wir der Handlung bei. Alle Neugierige des Dorfes sind versammelt; die Alten erinnern sich wohl noch, wie vor 37 Jahren der Vater des Bräutigams, ein reicher und geachteter Handelsherr, in der nämlichen Kirche kopulirt worden. Einer beachte den Umstand bei, daß die Brautleute damals an der obern Ecke des Dorfes ausgestiegen und unter einem noch stehenden großen Birnbaume sich zurecht gemacht und einige Erfrischungen genossen haben. Gern mag man sich der Betrachtung hingeben, wie bei haushälterischem Sinn und gutem Glück ein geringer und schwieriger Anfang nach einer Reihe von Jahren zu großem Wohlstand ausschlägt; wie denn der nämliche Alte, wenn auch die Sache vergrössernd, erwähnte, daß die Familie jetzt unter Anderm einen nahegelegenen Hof besitze, der mehr Markung und Bewohner habe, als ihr nicht unansehnliches Dorf.

Das einfache Lied der Jugend mit anpassendem Text erweckte höhere Rührung, als manches Conzert voll Rossinischer Musik. Schöne Momente treten ja meist nur im Gefolge natürlich-rührender Veranlassungen ein, und zaudern oft, wenn sich die Kunst recht krampfhaft anstrengt.

Dieser Gegensatz mußte sich hier bemerkbar machen, da die schöne Braut, selbst durch herrliche Gesangesgabe vor Vielen ausgezeichnet, und schon in öffentlichen Blättern darum gerühmt, beim Anstimmen des Chorals zu Thränen bewegt wurde, eine Wirkung, die, von ihr beim Hörer im Musiksaale hervorgebracht, wohl ihr höchster und kaum erwarteter Triumph seyn dürfte.

Als das junge Paar, den Segen erwartend, am Altar kniete, da fühlte wohl Alles gerührt die Wichtigkeit des Lebensmoments. Solche Augenblicke weben sich recht wohlthätig in die Wanderung ein, damit der Sinn nicht gar zu sehr sich verschweife.

Es war Mittag, als die Sonne die herabrieselnden Nebel bezwang und wir unsern Stab

weiter setzen konnten. Wir hatten ein freundliches Thälchen vor uns, von der Würm, einem wegen seiner häufigen Krümmungen so genannten Flüßchen, durchströmt. Abwärts im Wiesengrunde lag Weil, eine ehemalige Reichsstadt. Wir freuten uns darauf, sie bald als Nachtquartier wieder zu begrüßen.

Auf der Höhe vor Ostelsheim übersieht man verschiedene Thalgewinde mit darin liegenden Ortschaften. Der unerwartet aufgehellte Himmel stimmte uns aufs heiterste und weckte frohe Reisehoffnungen. Die Straße steigt wieder bergan, und scheint die letzte Höhe vor Calw zu gewinnen. Ein Gehölz verhindert die Weitsicht nach Westen, dafür aber liegt die schwäbische Alb, über bebaute und waldige Höhen hinüber, als ein langer Zug von blauen Bergen aufgedeckt. Des Knaben Sinn steht aber nach dem Kommenden, der Austritt aus dem Gehölz mußte Etwas vom Schwarzwald bringen.

Dem Vater war bange, ob dieser seinem Rufe vor der Einbildungskraft des geographischen Terzianers Ehre machen werde; dessen

vorgefaßtem Bilde konnte er wohl kaum entsprechen, da er sich etwas Verbreitetes, was mehr ein Inbegriff, als eine Einzelnheit ist, zu einer faßlichen aber imposanten Gestalt gemacht haben mochte.

Tiefgehende Wolkenmassen ergoßen sich jetzt. Wir suchten ein schützendes Laubdach. Der zarte Regen wurde aber zu immer stärker schüttenden Güssen. Die Buche ließ selbst ihr aufgefangenes Naß fallen; es bildete sich eine Menge kleiner Kaskaden, die da und dort trafen. Dem Vater wurde bange für den ausdauernden guten Muth des Knaben; aber dieser ließ sich nicht irre machen. Mit aufgeräumter Laune rannte er von einem Baume zum andern, welcher wohl der dichtestgewölbte seyn möchte, und kehrte immer wieder zum ersten zurück. Den Vater, dem ein kalter Strom unter andern auch in den Nacken, und den Rücken hinab rieselte, überlief es wohl selbst mit einigem Schauer, ob es sich nicht zum Landregen anlasse, der die kleine Reise im eigentlichen Sinne zu Wasser machen würde. Er dachte mit Besorgniß an den Abend, und wie am fremden

Orte die ganz durchnäßten Kleider mit trocknen sollten vertauscht werden. Was würde doch — äusserte der Junge — die gute Mutter, was die Schwestern sagen, wenn sie uns hier unter dem Baume sehen könnten?

Aber die Regenwolke, die vom Zimmer gesehen, unendlich zu seyn scheint, hat draussen ihre Grenze, und so nahm denn auch dieser Nothstand ein Ende, indem es sich nach drei Viertelstunden von Westen her aufhellte, und das Regengeräusch im Walde immer leiser wurde.

Der Austritt ins Freie hätte uns zu einer andern Zeit vergnüglich angesprochen. Die Bergebene zeigt hier wieder ein fruchtbares Gelände mit sanften Erhöhungen und mancherlei Anbau, dabei manch' stattliches Dorf zwischen seinen Gärten. Wir kamen durch Alt-Hengstett. Der Name erinnerte mich an Neu-Hengstett, sein Nachbarort. R. war erstaunt, als er vernahm, daß daselbst in französischer Sprache gepredigt werde. Es ergab sich aus dessen Entstehung durch vormals eingewanderte Hugenotten, und wäre es angegangen, so hätte ihm der Vater die Freude gemacht, ihn auf

dem Rückwege durch diesen Ort zu führen, wo er die kleinsten Kinder auf der Gasse hätte französisch reden hören.

In einer halben Stunde waren wir von Sonne und Wind getrocknet, und so nahmen wir es als ein gutes Wahrzeichen, daß auch künftige Unfälle flüchtig vorübergehen, und einen glücklichen Ausgang nehmen werden.

Jetzt meldete sich aber wieder die Frage des Knaben nach dem „Schwarzwald." Wie gerufen stellte sich uns auf der Höhe, bevor sich's nach Calw abwärts neigt, eine Ansicht dar, die einen Vorschmack von jenem gab. Rechts von der Heerstraße lag eine große waldige Schlucht, das Tannendunkelgrün bis zum Schwarz verdichtet. In eine nicht gesehene Tiefe zog sie sich hinab, aus welcher eine sonderbare Dunstmasse heraufqualmte. Was mochte da unten vorgehen? war es Rauch, welche gewaltige Feuer-Essen mußten hier zusammenlodern? für zwanzig Köhlerhaufen war er noch zu mächtig, für einen Nebel war er zu isolirt und scharf begrenzt. Der Abstich dieser vom Sonnenlicht durchwebten Dunst-

Masse gegen das Schwarzgrün der Tannenwaldung war höchst frappant; ich hatte Aehnliches nur einmal, nämlich auf dem St. Gotthard gesehen, wo dichte Nebelqualme durch die Schlucht des Urnerlochs in das Urserenthal hereindrangen. So gab doch etwas Auffallendes Kunde, daß wir uns einer andern Landes-Region näherten. Es war ein anziehendes Schaustück, und ließ noch Abenteuerlicheres erwarten.

Jenseits des Thales, dessen Einsenkung man schon aus der Gestalt der Gegend errieth, zog sich's langgestreckt schwarzblau hin; viel dunkle Waldung ward sichtbar, dazwischen wieder Höfe und Dörfer; dieß war der eigentliche Schwarzwald. Es muß hier bemerkt werden, daß dieses Gebirge seine steile Absenkung gegen den Rhein hin hat, gegen Osten hin aber sich allgemach verflächt, und keine malerische Ansicht gewährt, wogegen die Alb sich den nördlicher Wohnenden als ein blauer Gebirgszug mit schroffer Aufsteigung darstellt.

So hatten wir eigentlich schon vor Stuttgart die Ausläufer des Schwarzwalds bestie-

gen, und kein bedeutendes Thal trennt jene Höhen von diesen.

Ueber einen sanften Abhang zwischen saftigen Wiesen vom frischesten Grün lief die Kunststraße hinab in's tiefe Thal, welches das Städtchen Calw wie eingeklemmt hielt. Zur Seite des Weges von jäher Berghalde lachten Gärten herüber mit niedlichen Häuschen, künstlichen Büschen, ragenden Pappeln in terrassirter Aufstufung. Es war ein heitrer Sonntag-Nachmittag, die Leute besahen mit Behaglichkeit ihren reichen Obstsegen.

Der Eintritt in die Stadt zeigte an den Bürgerhäusern und manchem Gebäude in edelm neuen Styl einen gewerbfleißigen, wohlhäbigen Ort. Ein solider Gasthof lud uns ein. Kaum hatten wir aber mit Brod und Wein uns gelabt, so ward in R. schon wieder die weiterstrebende Unruhe rege. An einem Säulenstein vor der Stadt hatten wir zwar die eilfte Strassenstunde, als die Entfernung von Stuttgart, gelesen, aber noch war's ziemlich hoch am Tag, und die Kräfte nicht erschöpft. Also frischweg Teinach zu.

Der Weg durch die Schlangenwindungen des Thals wurde dem über den Berg vorgezogen, dieser der Rückreise vorbehalten. Die Nagold, in unserer Erwartung ein rasches, klares, steinewälzendes Bergwasser, auf das wir uns besonders freuten, stellte sich in der Wirklichkeit als ein träges, trübes Flüßchen dar. Dafür konnte das Thal selbst es mit jedem schönen Grunde aufnehmen. Mit jeder Büchsenschußweite wendete es sich um eine Ecke und bot ein anderes lieblich begränztes Gemälde dar. Ueber die Waldhöhe her war ein Gewitter im Anzug; bei einer Brücke überraschte es uns; wir flüchteten in ein elendes Häuschen. Es war bald vorüber, der schönste Regenbogen wölbte sich über das Thal, mit dem einen Fuße die nächsten Weidenbüsche berührend. Der dunkle Wald war sein hebender Hintergrund. Eine solche stahlblaue Farbe hatte ich noch nie gesehen.

Ueber den Sattel eines mäßigen Bergrückens schnitten wir den weitern Bogen des Wasserlaufs ab. Der Wald nahm uns auf. Noch rieselten die Wasser über das sandige

Gerölle in ausgewaschenen Furchen neben uns. Die Gegend war schweizerisch. Der Weg läuft jenseits auf lebendigen Felsen abwärts. Ein sonderbares Klappern kam hinter uns her, es waren die Huftritte eines Pferdes. Durch die bemoosten triefenden Tannen hindurch schillerte das Flüßchen aus hellgrünem Wiesengrunde in unser Dunkel herauf. Von der Kirche in Kentheim, das einsam im Grunde liegt, wollte ein Begegnender wissen, daß sie die älteste im Lande sey. Diese einzige Landschaft-Partie verdiente eine Tagreise, denn hier hat alles einen eigenthümlichen, einen ächten Gebirgscharakter. Blaues, grünes Gestein und Quarzcrystalle am Wege ziehen das Auge des aufmerksamen Wanderes auf sich. Es wurden leichte Stückchen aufgelesen und zu weiterer Nachfrage mitgenommen. Wir erfuhren, daß es Geschiebe von Bulach her sind, wo auf Kupfer und Silber gebaut worden. Es freut jeden Vater, wenn er sein Kind von gleichen Interessen, wenn auch mehr aus Instinkt, als im Bezug auf Wissenschaft, erfüllt sieht. Doch er erinnert sich hiebei des Wunderbarern,

daß er schon am Säugling gewisse Eigenthümlichkeiten in Bewegung, Ton der Stimme, Anziehen und Abstoßen des Aeussern, in Keimen künftiger Gewöhnung bemerkte, in welchen er nichts Anderes, als das von ihm Angestammte, Vererbte finden kann.

Bald windet sich das Thal wieder um eine Ecke, es wird immer enger, einsamer, abendlicher; dunkler Wald an schroffen Bergen von oben bis unten; hier dann ein Streifen Wiese, das sich durchwindende Flüßchen, und Platz für die Straße. Man ist wie in einem großen, mit Tannenzweigen ausgeschlagenen Saale, so einfach sind die Elemente dieses Landschaftgemäldes. Höchst eigenthümlich sind aber die Nebelgebilde, die wie gespenstische Wesen in mäßiger Höhe durch das Thal ziehen. Sie entstehen unter den Augen, sie wandeln sich, verschwinden, man weiß nicht wohin, und blickt man wieder in die Höhe, so sind andere da. Es sind wahrscheinlich Kinder der Sonne, von ihrem wärmenden Strahl dem feuchten Wald entlockt. Sie suchen aber die von ihr verlassenen Thalwindungen, um nicht von ihr

niedergedrückt, oder angezogen und aufgezehrt zu werden.

Man könnte stundenlang diesem wechsel- reichen Spiel zusehen, das sonst in hoher Luft, im augen-blendenden Raume, hier aber in der Nähe, vor dunkeln waldigen Bergwänden vorgeht.

Es fing an zu dämmern, die bangste Stille lag in der Bergschlucht, die sich allmählig so verengte, daß Straße und Bach allen Raum einnahmen, den die sich zusammenstellenden Bergfüße übrig liessen.

R. hatte wohl gemerkt, daß die Ruine von Zavelstein auf den Badort Teinach malerisch herabsehe, aber noch immer wollte sie nicht erscheinen; dafür traten stets neue mit Wald bekränzte Bergstöcke hervor. Heranziehende Regenwolken liessen ein baldiges Ziel der Tagreise wünschen; es war sehr unerfreulich, so nahe am Nachtquartiere noch einmal durchnäßt zu werden. Dennoch geschah es. Eine Tanne gewährte wenigen Schutz, und einige nicht ferne Donnerschläge hießen uns auch diesen aufgeben, da das Verweilen unter

einem leitenden Baume lebensgefährlich war. Länger zauderte dießmal die erwünschte Helle von Westen. Die Kraft des Tages, die Neugierde war abgesponnen, wir standen schweigend, harrend. Mich dauerte der Knabe; ich ahndete wohl, daß die Sonne seiner Imagination aus dieser feuchten Wirklichkeit Wasser ziehe. Wir hatten uns, weil der Donner wieder schwieg, unter die Tanne zurükgezogen; er schürfte in den Steinhaufen nach Crystallen. Armer Schelm! — dachte ich — es ist der erste Moment, wo deine Seelenheiterkeit nicht nachhalten will. So wird es dir noch unzählige Mal im Leben gehen; der Verbrennungsprozeß von Erwartung und Erfüllung, das Zersetzen der äussern und innern Welt wird noch oft Wasser geben. R. ließ jedoch nichts merken; er antwortete mit besonnenem Ernst ohne Weichheit, und als endlich das ersehnte helle Blau wieder in den schmalen Himmelstreifen über uns einrückte, war auch in ihm wieder heiterer Himmel. Wir waren noch nicht lange fortgeschritten, so rief er: Hollah! Vater! da ist der Zavelstein!

Hoch oben auf eines Berges Zinne stand, von

aufsteigendem Thalduft überwallt, ein ragender viereckigter Thurm und anderes Gemäuer, mit Bäumen und Gesträuch bewachsen. Eine Allee von majestätischen Bäumen verkündigte die Nähe des Badorts. Bald zeigten sich Wohnungen mit dem heimischen Abendrauch, das Ganze ein zusammengedrängtes romantisches Landschaftbild, so malerisch man es sich denken mag. Zwischen ländlichen Wohngebäuden hindurch gelangt man zu einem freiern Raume, einem kleinen Marktplatze zu vergleichen, eine reichsprudelnde Fontaine in der Mitte. Auf der einen Seite umschließen ihn Kirche und Herrschaftgebäude, auf der andern der besuchteste Gasthof mit einer langen Reihe von Badzimmern.

Aus der Gaststube blickte das silberhaarige Haupt eines bekannten freundlichen Alten, der, überrascht vom Erscheinen der Spätlinge in Tags= und Jahrszeit, lächelnd heraufwinkte. So wurde man denn alsobald dem Wirth, und den wenigen noch hier verweilenden Badgästen empfohlen, und konnte einer guten Behandlung entgegen sehen.

Die gutmüthige peinliche Frage, welcher jeder Ankommende in der Heerberge unterworfen ist, befriedigten wir mit der Erwähnung unsers heutigen Tagmarsches und daß wir uns nicht im Geringsten müde fühlten. Eine theilnehmende Dame staunte nur immer den kleinen Wanderer kopfschüttelnd an, musterte dann den Anzug Beider, den Vater im leichten Zeuchrocke, den Sohn im kurzen Wämschen, Beide in Nanking-Pantalons ohne Unterbeinkleider, und als sie nun von mehrmaligem Durchnäßtwerden hörte, so erwehrte sich ihr mütterliches Gefühl nicht, den Vater eines unverzeihlichen Leichtsinns zu zeihen, wobei sie nicht begreiffen konnte, wie nur die Mutter solches habe zugehen lassen. Sie wollte Thee oder warmen Wein bestellt wissen, vor allem aber sollten die Kleider gewechselt, und für wärmende Hüllen gesorgt werden.

Es wurde verbeten, ja der Vater brachte, sich rechtfertigend, vor, daß bei einer solchen Jahrszeit für Fußgänger die leichteste Kleidung die beste sey, weil sie den Schweiß verhindere, und im schlimmsten Falle schnell wieder trockne,

indem man im Fortwandern einen lebendigen Waschständer bilde. Die rheumatische Frau schauerte zusammen, und ein blaßer Landgeistlicher lächelte, ohne dafür oder dawider zu reden.

Noch einige Badgäste waren eingetreten; man gab das Zeichen zum Abendessen. In einem hellen geschmackvollen Saale setzte man sich zu Tische. R. erhielt seinen Platz neben der erwähnten Dame, die sich in liebevollen Rücksichten auf ihn erschöpfte; ich las aber bald in seinem Gesichte, daß er auf Kohlen saß, und lieber unter der triefenden Tanne ein Stück schwarzes Brod verzehrt hätte. Keck gegen die Natur, war er schüchtern und wortkarg bei Menschen, und Erziehungskünste verfingen wenig bei dieser angebornen Art. Wohl möchte es auch bedenklich seyn, diese Scheu vor Unbekanntem, und Angst wegen möglicher Mißgriffe, die selbst oft Erwachsene, Welterfahrne nicht ganz loswerden, mit Gewalt zu vertreiben. Aber eben dürften öftere Ausflüge unter andern dazu dienen, das Uebermaß der Schüchternheit, das dem Eigner und seinen Angehörigen oft so lästig wird, zu mildern.

Die Unterhaltung war nicht uninteressant. Gebildete Männer lassen oft geschehen, daß das Gespräch sich um Alltägliches wende, und dasselbe weit ausspinne. Nicht so eine gebildete Frau, und das war die Mehrerwähnte. Indem sie ihre ziemlich ausgebreitete Lekture und Lebenserfahrung zu Tage legte, nöthigte sie auch die Männer, sich in gewähltern Ausdrücken zu äussern. Sie zeigte ein liebendes Gemüth und einen denkenden Geist, wie sie auch nicht leicht ohne Buch gesehen wurde. Ein katholischer Caplan ließ sich sehr beredt über das Predigertalent eines protestantischen Stadtgeistlichen heraus, und ward sich dabei wohlgefällig eigener Suada bewußt. So wie man den jungen Geistlichen jener Confession gern allerhand Liebhabereien nachsieht, weil sie die Eine, süßeste in sich zurückdrängen müssen, so hält man ihnen auch die stylistische Blumistik zu gut. Man könnte es wohl einen resorbirten und dann in der Rhetorik aufgegangenen Samen nennen.

Der Tisch wunderte sich über unsere beidseitige bescheidene Eßlust, die jedoch nicht etwa

durch Müdigkeit unterdrückt war. Ich fand die Erscheinung wohl auch auffallend, machte aber die Gäste durch eine erklärende Rede lachen. Vergleichen Sie sich, verehrte Badgäste! — sagte ich — ja keinem Fußgänger, der sechs Postmeilen weit herkommt, und unterwegs Wein und Butterbrod genossen hat. Er hat seinen Magensaft im Gehen, und in Aufmerksamkeit auf die Natur verbraucht; aber ein wiedergenesender Brunnengast denkt von einer Essenszeit auf die andere eben an's Essen, und die kleinste Bewegung reitzt seinen Appetit und erhöht die peristaltische. Unter dem Auge des Badarztes darf er sich nach einem alten lateinischen Sprichwort übereessen, was dem Wanderer, der leichtfüßig seyn soll, nicht gestattet ist.

Unter solchen und ähnlichen Scherzen rückte die Schlafstunde heran. Auf einem breiten Gange wies man uns unter einer langen Reihe von Zimmern das unsrige an. Es ist jedem Gaste zu rathen, sich die Nummer des seinigen zu merken, damit ihn nicht, wie es mir erging, der Unstern in der Nacht in das einer

jungen Dame führe. Der Corridor hat die eigene Einrichtung, daß er durch alle, den schon erwähnten viereckigten Platz umschliessende, Gebäude geht, was den Badenden an regnerischen Tagen bequem kommt.

Der Schlaf hatte den Knaben schon in seine einwiegenden Arme genommen. Ein Schlummernder bleibt immer ein rührender Anblick. Da ruht das Gute und Böse, das Rechte und Schiefe in ihm, er ist höhern Gewalten unterthan und erscheint als ein Leidender, vom Geschick Bestimmter. Erst wenn er wieder erwacht, und das gewohnte Getriebe seinen vorigen Gang fortsetzt, regt er uns zu bestimmten Mit- oder Gegenwirkungen auf.

„Du hast dich heute brav gehalten — sagte ich bei mir selbst, am Lager des Knaben stehend — und der Vater kann mit deinem ersten Reise-Versuche zufrieden seyn. Neugierig ohne Vorwiz, heiter ohne läppisches Wesen, bescheiden ohne Menschenscheu, hast du an den wechselnden Bildern des heutiges Tages ein stets waches Interesse merken lassen. Du warst immer froh erregt, und rasch vorwärts strebend; kindlich

erfreut über jedwede Gegenwart hegtest du romantische Bilder des Kommenden. Deine Leibes- und Geisteskraft hielt wacker aus, und indem es jeden Augenblick Etwas zu leisten oder zu bemerken gab, hatte ich keinen Augenblick Veranlassung, dich zu treiben, zu hemmen, zu tadeln. Gäbe dieß doch auch das engere häusliche Leben so! Der Mensch ist fast immer gut, wenn er für seine Kraft eine angemessene, belohnende Beschäftigung findet."

„Ferne sei aber von dir, dich mit den jungen Helden deines Alters vergleichen zu wollen. Ich denke hier an den armen Dorfjungen, der vor Nebel und Tag einen Büschel Besen auf den Rücken nimmt, und hungrig, erfroren im naßkalten, wehenden, stöbernden Dezember fünf Stunden weit damit zu Markte geht, oder an den heimatlosen jungen Barfüßler, der den langen Tag über die Stadt durchwandelt und durchschreit, und des Nachts auf dem Dorfanger unter dem Wagen, dem fahrenden Waaren-Magazin seiner Eltern, auf Stroh liegt."

„Dir mangelt die Kraft des Einen, die Geduld des Andern; aber auch im Geschick überbietet dich die Dirne, welche beim Glatteis die Milchtöpfe über den gähen Berg balanzirt. Zu solchen ungerühmten und unbelohnten Thaten bringst du es wohl nie. Ja wer weiß, wie sehr dich heute die Aussicht auf's Erzählen der Reisefahrt und ihrer Wagnisse gestachelt, statt daß Jene sich ihrer größeren Leistungen vor Niemand zu berühmen wagen. Die Alten sehen sie, auf ihren Erwerb bedacht, nur für Lastthiere an, die nie genug thun können, und sich glückwünschen müssen, wenn sie nur keine Schläge erhalten.“

Der Morgen war neblicht, und es wurde kein schöner Tag verheissen. Das rieth denn, aus dem Nächsten Freuden zu ziehen, und nicht weiter zu denken. R. sonst ein Milch-Esser, fand den Caffeh und das mürbe Brod des Badwirths höchst schmackhaft, und solches ausnahmsweise und privilegirte Genießen wurde mit zu den Reise-Ergötzlichkeiten gezählt. Wir besahen nun die einzelnen Merkwürdigkeiten Teinachs; die Quelle heischte den ersten Be-

such. In einem massiv gebauten Gewölbe sahen wir mehrere Kasten, aus Stein gehauen, mit Deckel und Schloß versehen, welche die verschiedenen Quellen aufnehmen, die sich auch in der Stärke von einander unterscheiden. In der Mitte ist ein solcher dem allgemeinen Gebrauche frei gegeben, wo sich dann von früh bis Abend Leute einfinden, die ihre Krüge füllen. Wir tranken an der Quelle, und fanden bestättigt, daß hier das Wasser, das durch's Verführen seine flüchtigsten Theile zu verlieren pflegt, am feinsten und gehaltreichsten schmecke.

Wir ahndeten den Rapport dieses Sauerbronnens und der vitriolichten, blaugrünen Minerale, die wir auf dem Wege gefunden. Das Wasser wird auch zum Baden gebraucht, mag aber wohl bei der Flüchtigkeit seiner Theile hiebei nur als ein gewöhnliches wirken.

Der Sauerbronnen reinigt das Haupt, führt den Schleim aus Magen und Gedärmen und wird gegen Schwindel und Gicht für dienlich gehalten.

Auch eine Ziegenmolkenkur ist jetzt damit in Verbindung gebracht.

Der Salon ist ein einstockigtes Gebäude, mit einem ungemein langen Saale, eine zweckmäßige Einrichtung für den Wandel an nassen Tagen oder in der Mittagsschwüle. An dem einen Ende desselben ist ein kolossaler Fächer an der Diele befestigt, dessen Hinundherschwingen die Luft des Saales in kühlende Bewegung bringt. Oben und unten stossen an das Gebäude unter der Scheere gehaltene Buschgänge mit lebhaften Springbronnen. Wir erkannten das wohlthätige dieser freundlichen Beschränkungen für die Badgäste, uns hielten sie aber nicht lange; wir strebten hinaus, einer mächtigen Kastanien- und Linden-Baumreihe zu, die sich am Berg hinaufzieht und den Doppelsaum des Gebirgwaldes bildet. Ich wußte aus dem Lexikon von Schwaben, daß diese Allee an der Hänge des Berges eine halbe Stunde weit in's Thal hinein, dann, letzteres durchschneidend, auf der Jenseite wieder zum Bade hervorführe. Wir wollten sie nur antreten, und später ganz verfolgen, aber von Schritt zu Schritt weiter gelockt, weil bei jedem Ruhepunckt ein anderes Landschaftbild sich

darstellte, wußten wir nicht abzubrechen. Wohl mag gerade das Nichtbeabsichtigte in solchen Fällen den Reiz erhöhen; denn, was durch das Sichvorschieben und Zurückziehen der Berge in den Gesichtskreis einrückt, es ist eine neue Entdeckung, ein unverhoffter Gewinn, und man zürnt der unzeitigen Bequemlichkeit, die so Schönes aufgeben konnte.

An einer Stelle, wo sich der Badort, an die Bergseite gelehnt, in malerischer Verkürzung zeigt, das alte Schloß Zavelstein aber gegenüber auf dem hohen Bergranfte mit den Gebäuden des gleichnamigten Städtchens, dann die Waldhöhen, die Bergwiesen und Baumgüter sich coulissenförmig darstellen, unten das Thälchen diese sich herandrängenden Massen durch seine liebliche Fläche auseinander hält, da ließ N. nicht ab, bis der Vater sein Bißchen Zeichnungstalent hervorsuchte, um in die Schreibtafel so Etwas aufzunehmen, das mit einiger Nachhülfe dem Angeschauten ähnlich werden, wenigstens daran zurückerinnern konnte.

Das hintere Thal, das sich bald in zwei Windungen verzweigt, übte seine Anziehungs-

kraft fort, denn es sah gar zu idyllisch hervor. Wenn den Knaben ein Niegesehenes reitzte und sichtbar rührte, so erwachten dem Vater süße Erinnerungen an das Schweizerland, nicht etwa durch entfernte Aehnlichkeit, nein, durch ein Bild, das, mitten in der Schweiz selbst, die Theilnahme des Freundes der Naturstille, des landschaftlichen Friedens gewinnen müßte. Dieselbe Melancholie der schwarzen Tannenwaldung, dieselben sanften Wallungen der frisch gemäheten Wiesen, vergleichbar grünem Sammt über die Schwellungen eines jugendlichen Leibes gelegt, eben der würzige Geruch des gehäufelten Grummets (Oehmd, Ohmad), zerstreute grauliche Hütten, zum Aufbewahren desselben; — die Straße mit herrlichen Bäumen eingefaßt, an den Abhängen mit Planken versehen, ein Flüßchen, ein Triebwerk daran, das Rieseln der herzuströmenden Bergquellen ꝛc. und das alles mit jedem Schritte sich wandelnd.

Wir suchten malerische Standpunkte, wozu die sich berührenden Vorfüße der Berge an der Thal-Scheide einladende Oertlichkeiten darboten. Aber es begegnet wohl Jedem, dem

ein Sinn für schöne Naturformen und die Gabe inwohnt, sich Wirkliches als Bild zu denken, und in Gedanken in einen Rahmen zu fassen, daß er des Verfolgens solcher Spuren nicht satt wird, und endlich, wenn er mitten im sich entfaltenden Reichthum, vor noch ungeschauten Reitzen, vor verhüllten Schönheiten ablassen muß, es mit sehnsüchtigem Verlangen thut. Wir wollten die bisher gewonnenen Ansichten recht in uns saugen, um sie niemals wieder zu vergessen, — als wäre nicht Vergessen so menschlich, so unvermeidlich. Wir riefen Akkorde in die Thalwindungen hinein, um wenigstens mit unserer Stimme dahin zu dringen, und daher Kunde zu vernehmen, wohin unsere Blicke nicht gelangen sollten.

Der neblichte Morgen gab keine malerische Beleuchtung, und dennoch lag auf dem Thalgrund ein Licht, das ihm günstig war. Von den Dünsten aufgefangen, in ihnen zerflossen, war es, wie der milde Schein einer Gaze-Lampe, überall gleich verbreitet. Es ist bekannt, daß das Feuer gewisser Farben durch das Sonnenlicht überboten wird, und nur im gedämpften

Morgen= oder Abendschein recht hervortritt. So war es mit dem mancherlei Grün dieser Gegend. Das Tannenwald=Dunkel war durch ein wunderbares Weben der daraus aufsteigenden und sich zusehends verdichtenden Dünste erleuchtet, die Wiesen von einer Frische, wie sie der Flachländer niemals sieht. Wir erblickten die Gegend in Arbeit; aus Wasser ist sie entstanden, vom Feuchten lebt sie, und so lebte sie auch unserer Anschauung. Bald machte sich noch anderes Harmonische bemerklich; der Harzgeruch des Tannenholzes war überall verbreitet, gefällte Stämme lagen da und dort, die geschälten blickten hell aus dem Dunkel hervor, Köhlerhaufen schienen kürzlich abgeräumt worden zu seyn, nahe vernehmbar war das heisere Kreischen einer Sägemühle, und so konnte ich dem empfänglichen Sinne des Knaben anschaulich machen, wie überall der Mensch sich nach dem Lande richtet und einrichtet, wie er ein Sohn des Bodens, der Berge, der Thäler, der Ebene, des Flusses, des Meeres ist. Hier herrschte nun das Nadelholz, und so war auch alles Mögliche daraus

bereitet, wozu anderwärts Stein oder Eisen genommen werden.

Auf beiden Seiten des Thales waren uns mehrere Inschriften, in den zu Tage gehenden lebendigen Felsen gehauen, aufgestossen, die entweder den Dank genesener Badgäste der Quellen-Nymphe entrichteten, oder eines hier Verstorbenen gedachten. Es zeigte sich auch da wieder, daß Gelegenheits-Gedichte selten poetisch ausfallen, und der Lapidarstyl nicht eines Jedes Sache ist; wohl darum, weil das Besondere nicht leicht allgemeines Interesse erregt, und weil, Gedankenreichthum mit gewichtiger Kürze zu verbinden, Genie erfordert.

Die Badgäste, kaum den Federn entstiegen, wunderten sich, daß wir schon die sogenannte große Tour gemacht hatten. Auch dieß gab wieder zu einer heitern Bemerkung über den Unterschied des Wanderers und des Verweilenden Anlaß, daß nämlich jener der Rastlosere, dieser aber in seiner Ruhe der Bequemlichkeitsliebende ist.

Man hatte die Gefälligkeit, uns das Herrschaftgebäude zu zeigen. Unser Gang durch die

Zimmer konnte für einen Cursus in der Chronologie der Dekorations- und Möblir-Mode gelten. Die in Material und Farbe unverwüstlichen Zeuche der Canapees und Sessel führten ein Lob unserer solidern Voraltern herbei. Die neuesten Zimmer mahnten an die kürzliche Anwesenheit der verehrten verwittweten Königinn.

An das Schloß stoßt die Kirche, wegen eines Gemäldes im Chor erwähnenswerth, wo ein mystisch-geschmackloser Sinn die Bibel im Auszuge auf eine große Tafel zu bringen versucht hat. Alle erdenkliche Darstellungsweisen, Allegorie, Symbol, Emblem, Bild im Bilde, Zeichen und Schrift sind zu Hülfe genommen, um die biblische Welt in einen mäßigen Raum zu pressen. Mit Erstaunen und Bedauern sieht man, wie ein übelangewandter Fleiß mit unsäglicher technischer Bemühung eine Unsumme von Gedanken auf einem Tableau verkörpert hat, bei welchem sich kein vernünftiger Mensch mehr etwas denken mag.

Wenn sich irgendwo, wie eben an einem solchen Badorte, Menschen verschiedener Art

durch gleiche oder ähnliche Absichten zusammengeführt finden, und neue Bekanntschaften anknüpfen, so werden Aufangs ohne Zweifel diejenigen sich einander nähern, die nach dem physiognomischen Ausdruck, nach der Haltung, nach dem Gespräch und übrigen Benehmen, wie es sich allgemach entwickelt, gegenseitige Seelenverwandtschaft ahnden, oder, um es anders auszudrücken, die das wechselseitige Vertrauen hegen, daß Einer an dem Andern eine interessante neue Persönlichkeit und hinwieder einen theilnehmenden Auffasser und Hörer für die eigene finden werde.

Ebenso werden aber Manche sich gegenseitig nach dem ersten Eindruck abstoßen, einander gleichgültig, ja, je nachdem es kommt, störrig, feindlich behandeln. So naturgemäß dieß ist, so bleibt es doch nicht dabei. — Im Verfolge werden einige jener anziehenden Bündnisse sich locker und los machen, dagegen manche dieser Spannungen und Sperrungen sich geben, und nach einiger Zeit läßt sich bemerken, daß der eine und andere enthusiastische neue Freund und Verehrer seinen

nähern Vertrauten gesteht, wie er sich nach jenem ersten Eindruck nicht befriedigt, ja gar getäuscht finde. Andererseits sieht man Charaktere von entgegengesezter Natur sich, wo nicht mit ihrem ganzen Innern, doch aus gemeinsamen Absichten an einander anschließen, und troz der anfänglichen Gegenpolarisirung nun besser mit einander auskommen, als es jenen gleichgestimmten Seelen gelingen wollte.

Zu dieser allgemeinen Bemerkung gab mir das Verweilen in Teinach Gelegenheit. Wer mit dem nur einigermaßen Eigenthümlichen nicht aufgewachsen ist, der wird ihn immer mehr oder weniger mißverstehen. Wenn nun vollends die Eigenthümlichkeit darin besteht, daß er den Gemeinplåzen den Krieg erklårt, daß er die gangbare Ideen-Münze nicht annehmen will, daß er an vorkommenden Verhåltnissen wo möglich eine neue, von der Alltagsansicht übersehene Seite zu finden, oder den tieferliegenden Grund einer Erscheinung hervorzuheben, dann, wo Andere vermengen, zu unterscheiden, wo sie trennen, zu vermitteln sucht, da wird sein Wort den Meisten

parador, gesucht, altklug, überweise erscheinen, und ist er vollends geradezugehend und mehr wahrheitsliebend als abgeschliffen, so wird er ganze Wirthstafeln als Oppositions-Parteien sich gegenüber sehen, wobei denn zu bemerken kommt, daß ein gesprochenes Wort sich oft diejenigen zu Gegner macht, die es als ein gedrucktes wohl aufgenommen haben würden; als dürfte man wohl schriftlich, jedoch nicht mündlich, etwas Neues vortragen, und als wäre eine laute Beistimmung zu viel und zu gut für den Lebenden.

Man unterhielt sich über die Entstehung dieser Bad-Einrichtungen, und wie man alles den Landesfürsten zu danken habe, welche ihr Vergnügen an diesem stillen Heilort durch manche zweckmäßige Anstalt erfreulich zu Tag gelegt. Man gedachte des Unterschieds der alten und neuen Zeit; wie es in frühern Zeiten viel mehr Fürsten gegeben, die gern von sich und ihren Besitzthümern reden gemacht, die die Merkwürdigkeiten ihres Landes mit Behagen bis zum Wunderbaren erheben gese-

hen, so wie sie auch ihre Bauten auf Kosten des guten Geschmacks gern ins Abenteuerliche und Bizarre getrieben. Einen ähnlichen Charakter haben denn auch ihre Festins gehabt, welche jedesmal weitläufig beschrieben, und, selbst das Feuerwerk nicht ausgenommen, in Kupfer gestochen worden. Wenn sie eine Reise unternommen, so habe dieß nicht ohne großen Pomp geschehen dürfen, wo dann der Hofhistoriograph, der gleichsam immer mit der Feder in der Hand auf Memorabilia gespannt, die Hände voll zu thun bekommen, um solche groteske Reisefahrten mit allen ceremoniösen und andern Umständlichkeiten zu beschreiben; welches Alles bei dem damaligen Stand der Welt, der geographischen und naturhistorischen Kenntnisse, und der Kindlichkeit der Völker, wo das Einzelne mehr galt, und das Erstaunen noch nicht so abgestumpft war, sich leicht so ergeben konnte.

Im Gegensaz hiezu vergegenwärtigte man sich die geschmackvollen Bauten und Anlagen der neuern Landesherren, die nach neuerer Sitte veranstalteten Hof- und Volksfeste, ih-

re ohne allen Prunk unternommenen Reisen; wie denn in unsern Tagen, wo das Merkwürdigste schon in der Schule gelehrt wird, und in den Zeitungen, wodurch die ganze Welt von der ganzen Welt Kenntniß erhält, um seinen Nimbus kommt, der gute Ton darin besteht, daß das Privatleben der Großen, wie guter Hausväter, so wenig als möglich Aufsehen mache.

Bis hieher lief das Gespräch friedlich und ziemlich harmonisch ab; als aber die Badgäste den Spätling mit Lächeln bedauerten, daß er nicht früher dagewesen, wo noch zahlreiche Kurgäste Teinach und der Umgegend ein lauteres, fröhlicheres Leben verliehen, da wurde seine Gegenrede, daß diese idyllische Gegend gerade durch Stille in ihrem wahren Charakter erscheine, und daß es ihn herzlich gefreut habe, auf der heutigen Tour als Staffage des Landschaftgemäldes keinen Menschen von Bildung, sondern nur eine alte betende Frau und einige Kühe und Ziegen angetroffen zu haben, — mit Kopfschütteln aufgenommen.

Der Ton zur Entgegensetzung war hiemit angeschlagen. Jene erschöpften sich in Ge-

meinplätzen, um diesen zu Paradoxen herauszufordern, woran er es denn zu Fortpflanzung des wechselseitigen spaßhaften Aergers nicht fehlen ließ. Er widersteht der Versuchung nicht, Einiges hievon, jedoch ohne fortlaufenden Dialog, beizubringen.

„Es geschieht solchen Eigenthümlichen Recht! Sie hätten früher Sonnenschein und trocknen Weg umsonst haben können, jetzt haben Sie Nebel, Regen und Schmutz.“

— „Das ist Alles sehr relativ für die Empfindung. Wir danken jetzt für Sonnenblicke und einen erträglich guten Weg. Dauernd schönes, heisses Wetter schwächt die Empfänglichkeit für Naturschönheiten. Etwas Nässe ist ein guter Leiter für Phantasie und Gefühl.“

„Sie können hier durch einen kürzern Weg eine gute halbe Stunde abschneiden.“

— „Warum das? Unsere ganze Reise ist ja nichts, als ein Umweg von Haus weg wieder nach Haus.“

„Wenn es sich zum Regen anläßt, so sollten Sie doch ein Fuhrwerk miethen.“

— „Ei behüte! Beim Fahrenden hat die

Sorge viel mehr Gelegenheit miteinzusitzen, als beim Fußgänger aufzuhocken. Sein rascher Schritt schüttelt sie ab. Es gehört auch viel dazu, daß ein Fahrender, wenig, daß ein Fußgänger durch die Reise befriedigt werde. Ja, was ist eine recht sanfte Wagenreise viel anders, als ein Zuhausesitzen im Armstuhl und Blättern in einem Bilderbuch?“

„Sie haben das jährlich am 25. Juli stattfindende Eselswettrennen und den Hahnentanz versäumt.“

— „Dergleichen Volkbelustigungen sind gewöhnlich in der Einbildungskraft viel poetischer, als in der Wirklichkeit.“

„Sie müssen über's Jahr doch bei guter Zeit kommen, und ihre Gattin mitbringen.“

— „Weiber können selten reisen, und thun sie es, so pflegen sie überall hin ihre häuslichen Forderungen mitzubringen. Zu Hause wahre Engel von Geduld im Ertragen von Unbequemlichkeiten, damit das Ganze ein Bild von reinlicher Bequemlichkeit gewähre, wollen sie auf Reisen, daß dieses ihnen von aussen entgegentrete. Wer überall an die Minus-

Seite der Dinge, an die Negationen der Natur und des Lebens erinnert seyn will, der reise nur mit einer Frau."

Während dieses mehr mit stumpfem Rapier als mit scharfer Klinge geführten Wort-Duells war ein Bote eingetreten, der an einen der Gäste etwas zu bestellen hatte. Es war der Diener eines jungen Schweizers, der oben im Städtchen Zavelstein seiner Kur wartete. Das Gespräch verbreitete sich über diesen einsiedlerischen Badgast; da ergab sich denn, daß er von einer jahrelangen Gemüthszerrüttung nun endlich so gut als genesen sey.

Ein sonderbarer Gedanke fuhr mir jetzt durch den Kopf. Das Teinacher-Bad war unter andern auch wegen seiner dießfallsigen Heilkraft bekannt. Wie konnte ich es nur bis jetzt vergessen haben? Ich musterte im Stillen, ohne Jemand anzublicken, meine Tischgenossen, ob es auch um alle richtig stehe, dachte dann aber hinwieder an mich selbst, und welcher Gefahr ich mich durch meine Sarkasmen ausgesetzt.

Eine nachherige Erkundigung bei meinem freundlichen, kerngesunden Alten ergab, daß

auch die ganze Gesellschaft bei gesunder Vernunft seyn.

Unser Abschied nach flüchtigem Verweilen war herzlich; wir schieden mit der Hoffnung, nicht das Letztemal hier gewesen zu seyn. Jetzt sprach es sich davon, ob wir den Rückweg durch's Thal oder über den Berg machen sollten. Zum Erstern rieth der herabrieselnde Nebel. Der Ansicht nach war schon das Ersteigen des dampfenden Berges eine Aufgabe. Das Hinaufklimmen durch das naße, felsigte Gestrüppe schien nur für Ziegen zu seyn. Aber dieser Weg bot lauter Neues dar, und an jenem hatte sich, wenn auch jeder Rückweg den Herweg erst recht ergänzt, unsere Einbildungskraft doch schon gesättigt, wie an einem unterhaltenden Buche, das man doch nicht gern zweimal hintereinander liest.

Ich machte auch hier wieder die Erfahrung, daß man über Schwierigkeiten und Gefahren niemand fragen muß, als solche, die daraus herkommen. Jeder Entferntstehende urtheilt darüber anders, die meisten mit einer hypochondrischen Scheu vor jedem zweifelhaften Unter-

nehmen, wo dann neun Bequeme auf einen Waghals kommen. Am gerathensten ist, über seinen Feind die äussersten Vorposten zu fragen, oder ihn selbst zu rekognosziren.

Wir begannen den Berg hinan zu klettern; und fanden den Felsenpfad trocken genug. So kamen wir gleichsam versuchend und versucht von Staffel zu Staffel. Die Sache hatte ihr Reizendes. Was mag nur das Aufsteigen so lockend machen? Das Fortwandern in der Ebene bringt so oft nur Aehnliches vor's Auge, geringen Wechsel des Nahen, während die grössern Umgebungen stunden- ja tagelang die nämlichen bleiben. Wie oft begleitet den Wanderer ein Berg oder ein altes Raubschloß zur Seite eine ganze Tagreise lang? Selbst in Thälern bleibt oft lange derselbe Charakter in allen Krümmungen.

Anders ist es beim Ansteigen. Bei jedem Schritte wird, was unter uns ist, zu einem andern, hebt sich an andern Gegenständen ab; die ganze Landschaft ist in Bewegung. Ich überschaue immer mehr und immer besser, es ist ein behagliches Gefühl des sich Herausar-

beitens, des Beherrschens. Was über mir als ein den Lüften Angehöriges in Verkürzung schwebte, das habe ich bald in seiner eigenthümlichen Größe neben mir, ja ich bringe es unter mich. Jede Wendung des Weges leitet zu einer andern Seite des Panorama's und so lebe und strebe ich in verschiedenen Richtungen zugleich vorwärts.

Wer aber auf einen Gipfel zu kommen sich bemüht, der hat ein Höchstes im Auge, das, wenn es erreicht ist, gewöhnlich unter der Erwartung bleibt und keineswegs den Sinn befriedigt. Es ist hier, wie im Leben, und man thut wohl, sich jedes malerische Bild des Weges schon für ein Ziel zu rechnen.

Wir eilten durch das Duodez-Städtchen Zavelstein hindurch gegen die Kaute des Berges, zu dem weithinschauenden alten Thurme. Durch zerfallne Befestigungen mit verworrener Vegetation bedeckt drangen wir zu der Pforte. Ein dienstfertiger Knabe öffnete sie gegen eine Erkenntlichkeit, und führte uns ein Dutzend finstre Treppen hinauf zu der Plattform des massiven viereckigten Gebäudes, auf welcher

sich neben einigen Sträuchern ein ziemlich stämmiger Fichtenbaum angesiedelt hatte. So nimmt das zudringliche Reich der Pflanzenwelt alsobald Besitz von den festen Räumen, wenn kein Bewohner es durch täglichen Gebrauch abhält.

Die Aussicht ist weit, jedoch nicht unbeschränkt; ich möchte sie aber mehr belehrend als ergötzlich nennen. Man blickt jäh hinab in das Thalgewinde und seine Verzweigungen, die, so gesehen, nur als Einschnitte, als Ausspülungen des eigentlichen Landes, der Berg-Ebene erscheinen. Man findet sich auf dem Plateau des Schwarzwaldes, der aber hier wenigstens in seinem Wechsel von Höfen, Dörfern, Feld und Wald sich von andern hohen Ebenen nicht unterscheidet. Die Nähe hat keine besonders malerische Partien, und man steht nicht hoch genug, um die Ferne als Niederung im Farbenduft unter sich zu haben, wie an hohen Vorbergen, auf kegelförmigen Vorwächtern des Gebirges der Fall ist.

Ich dachte an ein vornehmes Umherblicken im Leben, bei dem es einem aber doch bald

langweilig werden kann. Wir fanden auch ein Fremdenbuch, dessen Zweck R. nicht recht fassen wollte, bis ich ihm begreiflich machte, daß die Selbstverewigungs-Lust, die die Knaben an allen weissen Wänden, an jeder zugänglichen glatten Fläche, auslassen, bei den Erwachsenen gar wohl einen ernsten Sinn annehmen könne. Ein sinniger Knabe stellt die Alten weit über seine eigenen Anwandlungen hinauf, und begreift lange nicht, daß sie in vielen Beziehungen wahre Kinder bleiben.

Die Dinte war eingetrocknet, und so sicherte uns nur mein Stückchen Bleifeder die papierne Unsterblichkeit zu.

Unser Blick bestrich die Höhen des innern Schwarzwaldes. Ich mußte, was ich dem Reise-Novizen bei diesem ersten Wanderschafts-Versuche nicht vor's Auge bringen konnte, durch Andeutungen zu ergänzen suchen; es wurde ihm also der Besuch jener tiefern Waldgegend versprochen, wo die Bewohner in eigenthümlicher Tracht einhergehen, eine rauhere Sprache sprechen, in ganz hölzernen Häusern, die Dächer mit großen Schindeln gedeckt, wohnen, wo

statt der Kerzenlichter oder Lampen gedörrte Tannenspäne, in einen Stock geklemmt, brennen; ja mit welchen die Leute auch ohne Besorgniß durch das ganze Haus wandeln, die glostende Kohle von Zeit zu Zeit abstoßen, und mit dem Fuß zertreten.

Wir setzten unsern Stab weiter durch den Tannenwald, und fanden, statt eines nassen, steinigten Weges, wie es uns die Thalleute prophezeit, einen reinlichen, wohlgebahnten Sandweg. Dieses unerwartete Bequeme versetzte uns in die heiterste Laune; ein frischkräftiger Wanderer ist des Morgens auf fördernder Bahn durch die frohen Erwartungen, was der Tag wohl Neues bringen könne, in der vergnüglichsten Stimmung. Bei ihm treten überhaupt die täglichen Bewegungen des Gemüths, seine zweimalige Ebbe und Fluth, stärker hervor als beim Hausmenschen. Die Morgen- und Abenddämmerung ist die Zeit seiner poetischen Anschwellung, Taghelle und Schlaf seines Zurücktritts in die Prosa — jene der Arbeit, diese des Nichtsthun's.

Am entgegengesetzten Waldsaum öffnete sich

wieder ein weites Land; nebenliegend erblickten wir einen wohlgebauten Hof mit Vieh und Hirten, ein recht liebliches Stillleben. Bald sahen wir uns am steilen Thalrande, die Thürme von Calw reichten nicht in die halbe Höhe zu uns herauf. Nordwärts zog sich das Thal viel versprechend hin, es zeigte und verbarg Schönheiten und wir mußten diese landschaftlichen Räthsel lösen. Im Zickzack kletterten wir hinab; die Glocken unter uns läuteten den Mittag ein. Im Gasthofe war der Tisch schon gedeckt. Dem Knaben erregte es dankende Verwunderung, wie überall so für Wünsche und Bedürfnisse gesorgt ist, noch ehe der Wanderer ankommt.

Eine Anzahl nach und nach eintretender junger Amtsstuben- und Comptoir-Männer belebte das Gastzimmer; der gleich einem Balle von Mann zu Mann geworfene Scherz würzte das Essen, und erweckte den Gedanken, daß es sich im Grund überall leben lasse, wo man seines Gleichen findet, und, in die Interessen des Orts hineingezogen, das Leben der Inwohner thätig mitlebt. Einige witzige Späße,

aus dem stets regen Zank der Bürger und Beamten, der Ernährer und Verzehrer, hervorgehend, stehen in der Schreibtafel, mögen aber darin bleiben, weil ihnen, hier gegeben, das Beste, das Zusammenwirken der augenblicklichen Gegenwart, abgehen würde.

Das Städtchen Calw ist durch seine ehemaligen Handlungsgesellschaften und ihre zahlreichen Manufakturen bekannt. Nach dem Geist der frühern Industrie hatten sich jene mancherlei Privilegien, Monopole, Innungs-Bannrechte zu erwerben gewußt, die jetzt aufgehört. Damit bedeutende Unternehmungen gelängen, und Größeres im gleichem Geist von vereinten Kräften geschähe, war jenes gewiß zeit- und zweckgemäß. Eine Straße mit schönen Gebäuden deutete auf kaufherrischen Wohlstand. Ueber eine steinerne Brücke mit einer uralten Kapelle — sie wurde 1050 von Pabst Leo IX. selbst eingeweiht — schritten wir dem etwas erhöhten Marktplatze zu, wo ein schönes Kauf- und Waghaus und eine geräumige Kirche zu besichtigen standen.

An einem Stege, der uns wieder auf die

Jenseite leitete, wusch ein Mann einen Korb voll Ziegenhaare. Auf die Frage, wozu diese dienlich, erfuhren wir, daß sie statt der Kälber= oder Rehhaare zum Auspolstern der Sessel gebraucht werden. „Ja — setzte er hinzu — diese Mühe hätte sich freilich mein Vater mit solchem Zeug nicht gegeben. Damals wurde das Ding auf den Mist geworfen, aber jetzt lehrts Einen schon aufpassen.“

So hatten wir denn im Kleinen ein Bild der wachsenden Nahrungslosigkeit, wie denn der Reisende nicht leicht einen Distrikt durchwandert, ohne in flüchtigen Reden und Erscheinungen eine Geschichte und Statistik desselben im Umriß mitzunehmen. Ist er aber aufgeräumt, lebenslustig, so mag er in einer reizenden Gegend, wo in der Natur alles auf Wachsthum, Gedeihen, Fortschritt deutet, nicht gern in den Gedanken eingehen, daß gerade ihr liebster Sohn, der Mensch, durch Ungunst der Zeit, durch veränderten Zug des Handels, durch Schwere der Abgaben verkümmert, verarmt, und, während ein klarer

Himmel über ihm lacht, im trüben Gefühl des Rückschritts lebe.

Und so ist es wohl auch nicht. Calw ist noch immer ein nährsames Städtchen, seine Bewohner und die seiner Umgebung leben und freuen sich, und haben sich nach den Zeitverhältnissen eingerichtet. Ueberhaupt gewährt der Passivzustand einer Landschaft, einer Stadt im Allgemeinen einer Schilderung fast immer ein zu trübes Bild. Man muß näher treten, und sehen, wie in den Familien, in den Wohnstuben der allgemeine Nothstand durch Thätigkeit gemildert und oft überwunden wird. Der Genius des Handlungswohlstandes und der wachsenden Bevölkerung läßt sich nicht bannen; er zieht von Ort zu Ort, von Land zu Land. Eine Provinz sucht ihn der andern, ein Welttheil dem andern abwendig zu machen. Calw, wie die meisten gewerbsamen Städte Deutschlands, hat seinen größten Flor schon überlebt, aber dennoch, und ob auch kein schiffbarer Fluß den Waarentransport erleichtert, ja Alles die gähesten Steigen hinauf und über die Berge geschafft werden muß, wird es durch den em-

sigen und spekulativen Geist seiner Bewohner immer ein nahrhafter Ort bleiben. Und so ist's denn zuweilen der Vortheil, das Kommliche der Oertlichkeit, die gewisse Thätigkeiten aufrufen und unterhalten; aber nicht selten ist's auch gerade die störrige Natur, die den menschlichen Geist zum Kampf reitzt, und zu nützlichen, gedeihlichen Unternehmungen stachelt. So blüht die Uhrmacherkunst in London und Paris, wo alle Behelfe in der Nähe sind, und die Handlungsfuhren täglich nach allen Weltgegenden gehen; aber sie blüht auch nicht minder in den abgelegenen, hohen, kalten Thälern von Neufchatel, in Locle und La Chaux de Fonds, wohin früher wenigstens alle Bedürfnisse auf Saumrossen und kleinen Karren gebracht werden mußten.

Wir wanderten dem Kloster Hirschau zu; auf beiden Seiten hatten wir Gärten, in der Thalebene Spaziergänge unter Alleen. Rückwärts verweilt das Auge gern noch auf einem romantischen Vorsprung des Gebirges, der ein Thälchen halb versteckt, und, allseitig von Fruchtbäumen überschattet, mancherlei Garten-

lust darzubieten scheint. Eine Wendung der Straße entzog uns Calw, und siehe da! wir finden uns auf einmal in einer andern Welt— das schönste Hirtenthal, der weichste saftgrüne Wiesensammet, ansteigend in mancher sanften Wölbung des Erdreichs, begrenzt von mächtig hohen und steilen Waldbergen, deren ernstes Tannendunkel sich in sich selbst zum Schwarz verdichtet.

Die Gegend, angestralt vom schönsten Mittagslichte, so ernst und doch so lieblich, so groß und doch so einfach, die faßlichsten Formen, Fluß, Wiesengrund, Wald, Gebirg, gaben ein rein abgeschloßenes Gemälde, ein Bild von unvergleichlicher Schönheit.

Nicht lange, und die landschaftliche Szene wandelt sich wieder. Das Dorf und zerstörte Kloster Hirschau, auf einem in's Thal hereintretenden Hügel höchst malerisch gelegen, rücken in den Gesichtskreis. Die großartige Ruine zieht uns an, und wir fördern unsere Schritte. Eine steinerne Brücke führt in den Kreis freundlicher Gebäude; ein viereckigter Thurm aus rothem Sandstein ragt hoch hin-

auf. Er gehört einer alten Zeit, längst an seinem Fuße vermoderten Menschengeschlechtern. Aber nicht gothisch (altdeutsch) sind diese Formen; in staunender Rührung erblicken wir in ihm ein guterhaltenes Werk aus der Zeit von 1060—1080. Seine Verhältnisse sind einfach, die halbrunde Form der Fensterbogen erinnerte mich an das, was ich in Kupferwerken von maurisch-spanischer Architektur gesehen. So rein und geschmackvoll aber der Baumeister seine Sache hier gemacht, so elend stellt sich das Werk des Bildhauers dar, wenn er auf den Absätzen der Stockwerke seine Ungethüme von Männern und Thieren angebracht hat.

Ein Kind zeigt uns die weitern Ueberbleibsel, ein Gegenstück der gewöhnlichen redseligen, alles wissenden Ciceroni. Sie spricht und weiß gar nichts. Eine alte Kapelle ist zur Dorfkirche eingerichtet, zeigt aber fast keine Spur ihres Alterthums mehr. Beim Heraustreten in den Garten erblickten wir eingemauert den Grabstein des H. Aurelius vom Jahr 838. Man möchte diesen ungeheuern Zwischenraum in der Einbildungskraft ausfüllen und vermag

es nicht, und siehe da, man wendet nach einigen Augenblicken seine Gedanken von dergleichen Denkwürdigkeiten hinweg, wie man sie von etwas Grauenvollem, Unheimlichem, oder von den Räthseln Tod und Ewigkeit wegwendet.

Eine Mauer umfaßt in's Gevierte den Garten; die Fensteröffnungen haben noch zum Theil ihre steinernen Verzierungen, jede nach altdeutscher Weise den gleichen Raum nach anderer Zeichnung ausfüllend. An den Garten stößt das ausgebrannte Ueberbleibsel des ehemaligen Prälatur= oder vielleicht des fürstlichen Jagdhauses. Es zeigt eine bei weitem modernere Bauart. Eine steinerne Wendelstiege führt uns hinauf zu einer Oeffnung, die uns mittagwärts das lieblichste Gemälde gleich in einen Rahmen faßt.

Es ist erfreulich, wenn man sein Wohlgefallen, seine Lust und Erhebung von andern gerechtfertigt findet. Es bestättigt uns die Richtigkeit unsers Geschmacksurtheils, und sagt uns, daß wahre Schönheit auf offene Sinne eine unfehlbare Gewalt ausübe.

So begegnet mir recht erwünscht die Aeuſ-

serung des würdigen Meiners: „Das Hirschauer-Thal ist das Einzige unter allen mir bekannten Thälern des Schwarzwaldes, das eine auffallende Aehnlichkeit mit den reizenden Thälern der hohen Schweitz hat, und das Einzige, wo man den Gedanken in sich aufsteigen fühlt, daß man in dem Schooße dieser wilden und einsamen Natur seine Tage vergnügt zubringen könnte."

Im Raum der hohen Mauer-Reste steht eine ihren Giebel weit überragende Ulme vom schönsten Wuchs, ein stets sich fortentwickelndes Leben auf dem Schutt menschlicher Zerstörung (diese geschah durch die Franzosen im Jahr 1692 nach dem Treffen bei Oetisheim). Ich fragte unsere Führerinn, was dieß für ein Baum sey; sie sagte: Eine Ruine. Meine Zurechtweisung, daß nicht dieser, sondern die Mauer-Reste so genannt werden, schlug nicht bei ihr an. Sie blieb dabei, der Baum sei eine Ruine.

Auf dem Rückweg durch den Garten nahm ich einen Zweig zum Andenken mit. Auch Rudolf wünschte ein Memento; im Grase lagen

Birnen von ausnehmender Größe, er hob Eine derselben auf, und sagte treuherzig: Diese will ich zum Andenken mitnehmen! Ich mußte lachen, wenn ich an den schwülen Nachmittag und an seine immer blühende Eßlust dachte.

Gegenüber einem einladenden Seitenthale, in welchem wir die gähe Steige nach dem Wildbad, nicht ohne Verlangen dahin, sich hinaufziehen sahen, hatten auch wir eine solche heimwärts zu ersteigen. Sie lief in einer schattigen Waldschlucht an der linken Bergseite hinauf. Noch oft wandten wir uns zurück, und sahen durch die Baumlücken, wie durch ein Fernrohr, mit Abschiedsgrüßen. Eine kleine Stunde mochten wir so im hehren Waldschatten, neben uns berghinan die grauen Riesenstämme, rechts hinab die dunkeln Wipfel der duftigen Schlucht, gestiegen seyn, da öffnete es sich, und das waldige Tobel mündete gegen die Höhe aus. Ich ahnete wohl, daß wir hiemit vom Schwarzwald schieden. Aber siehe da, womit dieser sich uns zuerst angekündigt, das war auch sein letzter Gruß. Diese Schlucht war es, aus welcher neulich die räthselhafte

lichte Dunstmaße aufgestiegen. Wir hatten jetzt den kleinen Kreis beschrieben, und waren um einige Erfahrungen und manches ergötzliche Bild reicher. Den Raum unbestimmter Erwartungen und phantastischer Nebelgestalten hatte eine tüchtige Gegenwart, eine belehrende Wirklichkeit eingenommen. Wir waren befriedigt, doch übte die weitere Ferne ihre Anziehungskraft, und Plane zu spätern Ausflügen keimten aus dem gegenwärtigen.

Mit Vergnügen fand ich auf meiner Karte, daß wir unsere Heimkehr auf ebenfalls gebahnter Straße ohne besondern Umweg durch ein ganz anderes Gelände nehmen könnten, wobei wir die vorige Tour nur auf einem Punkte durchschnitten. Wir wandten uns also hinter Alt-Hengstett dem Städtchen Weil zu. Die Ansicht des Landes behält im Ganzen den gleichen Charakter. Mäßige Waldanhöhen, aus deren Schooße sich mit wachsend ausgebreiteter Fläche Wiesengründe, von Bächen getränkt, winden; dann weitläufige Getraide-Fluren und wohlgebaute Dörfer im Kranz von

Gärten, die Straße, mit Obstbäumen besetzt, diese fruchtbaren Mulden durchziehend.

Gegen Abend umzog es sich; auf dem Schwarzwald lagen düstere Wolkenmassen; ein rascher Westwind trieb sie gegen uns. Zur Seite zog sich eine Gewitterwand schwarzblau hin. Wir glaubten unser Nachtquartier noch vor dem Ausbruch zu erreichen; schon sahen wir die Thürme von Weil, aber noch fernab im Thale, hinter einem Waldberge hervorragen. Es fing am Saum der Wolke über uns an zu regnen; majestätisch entfaltete sich ihr reicher Dunstmantel, sein Rauschen war der rollende Donner, sein Triefen durchnäßte uns bald so stark, daß wir uns nach einem Schirmdach umsahen. Ein mächtiger Birnbaum voller goldgelben Früchte winkte uns vom nahen Felde. Wir stellten uns darunter; bald schützte aber auch sein Wipfel nicht mehr und wurde als Leiter des Blitzes gefährlich. Zur Seite stand das Strohhüttchen des Flurschützen; es war leer, wir krochen auf allen Vieren hinein und fanden es trocken und schützend.

So ein enger, bergender Raum erregt ein

behagliches Gefühl; man tritt hier in eine Art Naturzustand, und wird um so geneigter zur Jovialität, als man sich ausser den Schranken und Behelfen der Convenienz doch wohl versorgt sieht. R. lugte von Zeit zu Zeit zu der Oeffnung hinaus; der Sturm hatte die Aeste des Birnbaumes tüchtig geschüttelt; der Fall der saftigen Birnen erweckte bei dem jungen Naturphilosophen nicht, wie einst bei Newton, tiefsinniges Anschauen der Schwerkraft, sondern nur einen lebhaften Appetit. Kaum hatte der Platzregen etwas nachgelassen, so kroch er hinaus und brachte die Taschen voll in die Stroh-Arche zurück. Bis nach und nach die Helle von Westen her der fortziehenden Gewitterwolke nachgerückt war, hatte er die ganze Spreite zu Neste getragen und verzehrt. „Es ist doch zum Lachen — sagte er endlich ganz trocken — daß wir aus dem Wächterhäuslein heraus selber Beute machen. Aber ist es auch erlaubt?“ Ich erwiederte das Geeignete und dachte an so manchen Schirmvogt, der seine Schützlinge ausgeplündert.

Die Sonne schien wieder heiter in die letz-

ten Regenstreifen, die Wasser hatten sich verlaufen; wir eilten dem Städtchen zu.

Weil die Stadt, ehemals Reichsstadt, der kleinsten eine, in dem reizenden Würmthale gelegen, von katholischen Inwohnern insularisch im übrigen protestantischen Lande bewohnt, sprach uns freundlich an, obwohl nur eigentlich der Markt wohlgebaute Häuser zeigte. Die Pfarrkirche von St. Peter und Paul ist ein bedeutendes Bauwerk, jedoch, wie von der Zeit ihres Werdens in der jetzigen Form — 1492 — zu erwarten, von keinem entschiedenen Charakter. Wir gingen zum Meßner und ließen uns dieselbe bei schon sinkendem Tage öffnen. An die Kanzel ist viel Schnitzwerk und Gold verschwendet, sie ist prächtig ohne Geschmack. Das Tabernackel, ein Werk mit vielen Figuren, aus Sandstein höchst fleißig gearbeitet, befriedigt eben so wenig den ächten Kunstsinn, und beide Werke leiten auf die Beobachtung, daß fast zu allen Zeiten Künstlichkeit, die ausgerüstet mit Kenntnissen und Handgriffen ein Mannichfaltiges zu auffallenden, die Sinne zerstreuenden Massen verbindet,

viel verbreiteter gewesen, als wahre Kunst, die wohlgefügte Werke schafft, aus denen der Geist der Einheit und ein organisches Leben spricht.

Wir fragten nach der großen Linde auf dem Kirchhofe, deren Alter an die Zeiten der Reformation reichen sollte. Sie war abgehauen. Ich hätte Kanzel und Tabernackel um ihren Anblick gegeben.

Die Bewohner Weils sind als gute und fleißige Oekonomen bekannt. Der berühmte Reformator Brentius, der große Mathematiker Keppler, der liberale und wohlthätige Bischof Anton Gall wurden hier geboren. Ich ließ mir Kepplers Haus zeigen; ich erinnerte mich nämlich, daß vor Kurzem in öffentlichen Blättern zur Wiederherstellung seiner noch jetzt bekannten, aber dem Zerfall nahen Wohnung die Wohlthätigkeit zu Beiträgen aufgerufen worden. Es mag wohl das kleinste, das ärmlichste Häuschen von Weil seyn, es doch bemerkten wir an mancher Restauration, daß der Aufruf müsse gewirkt haben. Ein Mädchen, das wir in der kleinen Küche be-

schäftigt fanden, bestättigte es auch. Der Anblick dieser Niedrigkeit ist rührend genug. Auch hier wieder finden wir Krippe und Stern, Armuth und Huldigung der Weisen in Beziehung. Brentius und Keppler, weltgeschichtliche Männer, aus armen Familien einer kleinen Stadt, legen den Gedanken nahe, daß religiöse Betrachtung und Kraft, die Würde der Religion gegen die Tyrannei der Formel zu verfechten, so wie die Genialität mathematischer Spekulation gar wohl unter sehr beschränkten Verhältnissen aufkeimen und gedeihen können, daß der Genius das Gewühl großer Städte, die Pracht der Paläste vorübergeht, und in den kleinen Wohnungen einkehrt. Aber auch die Kunst, die sich vom Leben und seinen Gestalten, vom Wechsel der Ereignisse, von der Macht großer Geschicke, von den Merkwürdigkeiten und Reizen der Länder und Meere nährt, erwacht leichter in der stillen Enge eines einfachen Zustandes, und sucht erst später so viele Lebensbilder in sich aufzunehmen, als sie geistig verarbeiten kann. Und auf ähnliche Art auch die Geschichtskunde, die Technik, und

das Geschick zu so mancher äussern Thätigkeit, die sich der Welt handelnd zu bemeistern sucht. Wir wollen aber nicht übersehen, daß das Städtchen Weil eine äusserlich kleine, innerlich und in dem Begriffe von sich selbst aber doch nach dem Bilde großer Republiken geformte Stadtgemeinde war, und daß die Anschauung eines solchen in seiner Kleinheit nur um so faßlichern Gemeinwesens bildend auf den Geist seiner Jünglinge einwirken konnte.

Mit frühem Morgen verließen wir unsere freundlichen Wirthsleute und das von den ersten Sonnenstralen wiederglänzende Thal. Auf der Höhe grüßte aus einer Calesche das junge Ehepaar von neulich. Sie hatten sich gleich nach dem Hochzeitfeste zu einer Reise angeschickt, und waren jetzt auf dem Wege an den Rhein; eine Schweizersitte, die allen vermöglichen Neuverehelichten zu empfehlen seyn möchte.

Wir kamen durch große, wohlgebaute Dörfer; in Renningen sahen wir Thürpfosten und Fenstergesimse von Sandstein, und so ist's ursprünglich immer der mütterliche oder stiefmütterliche

Boden, der den Erdensohn reinlich, wohlhäbig, heiter macht, oder schmutzig, dürftig, düster bleiben heißt. Wir hatten überdieß auf dem ganzen Marsche keinen Bettler angetroffen.

Schon seit ein paar Stunden hatten wir im blaulichten Duft der Ferne die Leonberger-Warte auf einem hohen Ausläufer des Gebirgs winken sehen. Immer näher traten die amphitheatralischen Höhen der Solitude. Bei Eltingen fanden wir uns in einer fruchtbaren, von der Glems durchflossenen Thalmulde; rechts im Halbkreis ein Waldgebirg sich herumziehend, links die sich gegen das warme Unterland ausbreitenden Gefilde. Das Städtchen Leonberg rechts vorbeigehend bestiegen wir den Waldberg in einem seiner einspringenden Winkel. Wir erreichten eine freie, helle Bergfläche, vor uns den schon erwähnten Warthurm, zur rechten Hand den königlichen Forst, zur linken die wallende Ebene des Unterlandes, begrenzt von den Höhen des Odenwaldes; neben uns aber, der Tiefe zu, die Absenkung der Reblande mit tausend Terrassen, hunderttausend Stuffen, und Millionen

Pfählen, umwunden von trächtigen Weinstöcken — ein erfreulicher Anblick durch die Hoffnung auf einen ausgezeichnet feurig-süßen Traubensaft, aber doch eine sinnlich dargelegte Unsäglichkeit von Sorge und Schweiß.

So zog es sich hoch über der Niederung eine Stunde lustig fort, ein kleines Dickicht nahm uns auf, bald aber kamen wir bei dem Lustschloß Solitude hervor. Von zerfallenden Gebäuden umgeben steht es selbst noch recht wohlerhalten da, wenn nicht in ganz reinem, doch in heiterm und seinen Hauptumrissen nach glänzendem Styl gebaut.

Breite geschweifte Treppen führen zu einer Gallerie, aus welcher sich das ovale Hauptgebäude mit einer schönen Kuppel und anstoßenden Pavillons erhebt. Den innern Raum füllt ein prächtiger Saal mit Deckengemählden und vergoldetem Schnitzwerk, und eine Anzahl kleiner Zimmer. Sie beleben sich zuweilen bei Jagdpartieen des Königs.

Gegen Mitternacht folgt das Auge einer breiten Fruchtbaum-Allee, die sich vom Schloß aus bergab und drei Stunden weit bis Ludwigs-

burg in gerader Linie fortzieht. Es schweift dann in der Unendlichkeit der Aussicht umher; weil aber diese nichts Bestimmtes darbietet, so bleibt bloß das Gefühl des Freien, Schrankenlosen, des weitgespannten hellen Himmels über der lachenden Erde im Gemüth. Und mehr soll man auch an so mancher gerühmten Aussicht nicht suchen.

Ein Knabe bleibt aber hiebei viel schwerer stehen, als ein Erwachsener, er ist viel mehr auf die Gegenstände als auf ihren Gesammt-Eindruck gestellt, und will Beschäftigung. R. versuchte also allerhand Variationen mit der Gegend zu machen. Er besah sie endlich auch durch die ausgespreizten Beine, und mit einem Verwunderungsruf empfahl er auch mir das Experiment. Ich fand mich auf's Höchste überrascht. Der Gesichtskreis schien hinauszurücken; die Farbentöne des wechselnden Geländes, der fernen Höhen und der Wolken am Horizonte verschmolzen sich in ein herrliches Farbenspiel. Das Wirkliche wird so auf Einmal zum Gemälde; über das ganze Bild weht ein Hauch, eine zauberische Lasur. Man glaubt

die weite Höhe des Meeres zu erblicken, wenn sich ein farbiger Himmel in seinen Fluthen spiegelt.

Diese auffallende Wirkung entsteht schon, wenn man nur mit seitwärts gesenktem Haupte in's Weite sieht. Erhebt man sich wieder, so rückt Alles näher, vertauscht das warme Colorit mit kältern Tönen und streift seinen poetischen Duft ab.

Woher dieser Unterschied rühre, der besonders einem Maler interessant seyn muß, ist mir nach vielfachen, seitdem auch auf andern Höhen angestellten Versuchen nicht recht klar geworden. Das Wahrscheinlichste dünkt mir, daß wir in der verkehrten Stellung und weil die Gegenstände sich umgewendet darstellen, das Ganze nur in seinen allgemeinen Bezügen, als Gestalten- und Farbenwelt und Wechsel überhaupt sehen, was in aufrechter Stellung uns dann in seinen Einzelnheiten, also nicht mehr dem Aug allein, sondern sogleich auch dem Gedanken, dem Erkennen der Theile, der Berechnung der Entfernungen erscheint.

Lange hielt uns diese Unterhaltung fest.

Durch den Wald und das Bleicherdörfchen Bothnang gelangten wir in unser heimisches Thal, fanden zu Hause Alles wohl, und hatten dann, was auch selbst kurze Abwesenheiten gewähren, die Lust, das Bekannte, Gewohnte einige Tage lang als ein Neues und immer in Beziehung auf die nächstvergangenen Anschauungen zu genießen.

II.

1824.

Böblingen; Herrenberg; Nagold; Dornstetten; Freudenstadt; das Murgthal; Neu-Eberstein; Gaggenau; Alt-Eberstein; Alt-Baden; Baden; Rastadt; Carlsruhe; Durlach; Pforzheim; Vaihingen.

Wer auf die Bewegungen seines Innern achtet, dem wird ein organisches Walten in seinen Wünschen, so wie überhaupt in seiner innerlichen Natur, nicht entgehen. Die Reise-lust verläßt wohl keinen Freund der Natur und der an ihr sich abmühenden, aus ihrer Hand seinen Lohn nehmenden Menschen. In gesetzmäßigem Zeitverlauf pflegt uns unser Tägliches gleichgültig zu werden; wir verlieren allgemach den leitenden Sinn für seine Interessen, wir sehnen uns zu anders redenden und fühlenden, anders mit ihrem Boden ringenden Menschen, nach andern Lebens- und Naturformen.

Den Bewohner des flächern Landes ziehen aber naturgemäß die Berge an, und er will dahin, wo die Bäche und Flüsse ihr Geschiebe herwälzen, wo seine Hügel ihre Entstehung genommen.

So regte sich denn auch neulich bei mir wieder das Blut, der Athem wurde mir täglich kürzer, die Brust enger, und wie es den Zugvogel von allen Seiten, von aussen und innen drängen mag, so wollte es mich hinaushaben in die Ferne. Meine Höhen sind Söhne des Schwarzwaldes und zu ihrem Vater zog es mich.

Eine Oertlichkeit schob aber ihr von schöner Mannichfaltigkeit erfülltes Bild allen andern vor — das Murgthal. Was ich jetzt darüber bei Jägerschmid und Aloys Schreiber las, erweckte mir eine unruhige Bewegung, und stachelte meine Ungeduld, und die Vorstellung von dem, was jenes Thal darbieten möchte, wurde zu einem wahrhaft poetischen, nach Schönheits-Gesetzen sich gestaltenden Bilde, das zum leibhaften Anschauen drängte.

Am 4. September bei mittlerm Barometerstand unmittelbar nach einem mittägigen Gewitterregen verließen wir, Vater und Sohn, die Stadt. Das Thal von Häßlach und Kaltenthal, ein freundlich stiller Grund voll abwechselnder Formen birgt in einer Seitenschlucht

einige kleine Wasserfälle, die, wenn der sie nährende Pfaffensee sich reichlich genug ergießt, und die Beleuchtung günstig ist, den etwas mühsamen Besuch belohnen.

Auf den „Fildern" athmeten wir freier im Anschauen des blauen Zuges der schwäbischen Alb. Ein langer, dem Aug nichts besonders darbietender Wald wird bloß wegen einer niederländischen Szene genannt. In einer feuchten Tiefe ohnweit eines Steges treffen die Reisenden auf eine Gruppe. Um einen alten Landmann bemühen sich mehrere andere, und suchen den Todtenbleichen auf einen Ochsenwagen zu heben. Ein flüchtiger auf Zucker dargereichter Geist bringt ihn zu sich. Eine Kutsche mit gutgekleideten Personen kommt herangefahren, und stärkendes Wasser wird dem Alten auf den grauen Schädel eingerieben. Ein Wouvermann hätte wohl ein ansprechendes Bild daraus zu machen verstanden.

Das Oberamts-Städtchen Böblingen mit seinem kleinen baumumwachsenen See liegt am Fuß des Waldberges in einer fruchtbaren Mulde, welche den aus der Einsamkeit herkommenden

freundlich ansieht. Der Schooß des Schwarzwalds öffnet sich hier dem Auge.

Man erzählt sich eine lustige Anekdote von den Böblingern. Einer derselben kam mit andern Auswanderern nach Philadelphia. Aus dem Schiff steigend und unter die am Strand anwesenden Neugierigen tretend rief er: Ist kein Böblinger da? — Wirklich kam auch Einer hervor und begrüßte den Landsmann. Das reise- und erwerblustige Volk der Schwaben, und besonders der Würtemberger ist über die ganze Erde zerstreut.

Das Nachtquartier auf der Post — gut.

Böblingen mit seinem erhöheten Schloß stellt sich auch von Abend her gesehen gut dar, so auch das Nachbarstädtchen Sindelfingen. Durch einen Wald kommt man in einen andern Thalgrund nach Ehningen mit seinen ausserhalb des Fleckens liegenden Schloßgebäuden. Hier fängt sich's mit mancherlei Eintiefungen zum Würm-Thal zu bilden an. Wenn man die Leute nach den Namen der fließenden Wasser fragt, so kennen sie diese nicht, sondern antworten: Es heißt eben „der Bach.“

Nach Herrenberg zu gesegnetes Fruchtland, langgestreckte Dörfer, feste, warme Wohnungen, ein derber Menschenschlag, aber für den Reisenden eine prosaische Wanderung. Hiezu trägt dann noch ein Etwas bei, was gemeiniglich eine Zierde der Gegenden heißt, die Doppelreihe der Obstbäume an der Straße. Sie hemmt nämlich den Blick, und während man sich, optisch genommen, stets in einer Ellipse von Baumwipfeln befindet, sieht man die Landschaft nur durchblickend in abgerissenen Stücken. So reist man denn oft, besonders fahrend, durch weite Strecken Landes, ohne ein Bild von ihnen mit sich zu nehmen; und so könnte man auch in dieser Beziehung sagen, die Kultur umbaue und beschränke den freien Naturblick.

Vorne an einer Waldhöhe wird die Ruine über Herrenberg sichtbar. Diese Oberamts-Stadt liegt an die Ecke des Berges angebaut, auf dessen halber Höhe die massive Kirche steht. Aus diesen Quadern hätte sich eine schöne Form bilden lassen, aber selten erlebt man die Freude, andere als entweder schwerfällige oder schnörk-

lichte Tempel anzutreffen. Der Geschmack findet sich als das Eigenthum besonderer Zeiten und Räume. Hinter Herrenberg hat man eine weite Aussicht auf mannichfaltige Berg- und Thalformen, die ihre Wasser durch die Ammer dem Nekkar zuschicken, und auf den Gebirgszug der Alb. Ein Wald von Laubholz, durch die Straße geradlinig fast unabsehbar durchschnitten, zieht sich gegen das hochgelegene Dorf Ober-Jettingen hin. Dieser Name klingt jedem Residenz-Bewohner in den Ohren, denn gellende Knabenstimmen rufen daselbst die kleinen kräftigen Jettinger-Rüben aus, welche aber, wie uns eine Frau sagte, nicht hier, sondern in dem nahen Unter-Jettingen gebaut werden. In sanft ablaufender Fläche zieht sich der Weg gegen das Schwarzwald-Städtchen Nagold hinab. Der Eindruck des Neuen bestimmt sich bei dem Reisenden hauptsächlich nach den Oertlichkeiten, die er gewohnt ist, und von denen er herkommt. Ein Hauptbestandtheil des Schönen ist aber Gegensatz und Wechsel. Die nahenden Tannenwälder waren der erste freundlich-ernste Gruß des Schwarz-

walds; ein Bergkopf, bis auf die Mitte herab mit Nadelholz bewachsen, aus welchem die Thurm-Ruine von Hohen-Nagold, an alte Zeiten mahnend, ragt, streckt sich malerisch in's Thal herein, dessen Grund durch den gekrümmten Fluß, einige Gärten und zerstreute Gebäude des Städtchens das Auge anzieht. Die Straße läuft in einer Schlucht ziemlich steil hinab. Wollenweberei und Gerberei sind Hauptnahrungsquellen Nagolds. Es war Sonntag. Auf der Post fanden wir uns wohlberathen. Die Anschauung einer regsamen Wirthschaft, öffentlicher Gastlichkeit neben dem Familienleben löst das Interesse an der unendlichen oder wildeinsamen Natur wohlthätig ab. Einige Geistliche, die sich hier ein Stelldichein gegeben, derbe Fuhrleute, und allerhand Landvolk vergnügten und letzten sich in verschiedenen Zimmern gesondert.

Der urweltliche Hauptzug des Thales scheint nicht dem Lauf der Nagold, die sich in einem spitzigen Winkel um den Fuß des Schloßberges bewegt, sondern dem von Iselshausen her geradeinströmenden Wasser nachzugehen. Vom

rechten Standpunckte genommen, geben die Massen — Berg, Ruine, Thal und Wasser — ein gutes Landschaftbild.

Wir verließen die Hauptstraße, und wanderten über einen waldigen Sattel dem Waldbach-Thale zu, das still-einsam zwischen hohen Tannenwald-Gebirgen mit schmalem Wiesenband sich hinzieht. Das Schloß Schwandorf liegt auf Tuffstein-Felsen. Höher hinan gewinnt mehr Anbau im Thale Raum. Ueberall im Schwarzwald duftete uns das frischgemähete Ohmad ausserordentlich stark entgegen, wie uns auch der lungenstärkende Harzgeruch der Wälder durchdrang. Ein Seitenthälchen erhebt sich aufwärts, und hält das Städtchen Haiterbach, von Strumpf- und Hosenwebern vorzüglich bewohnt, zwischen seine Berge eingeklemmt.

Im Wirthshause trafen wir ein Paar Reisende an, deren Gesellschaft uns sehr zu statten kam, denn sie wollten, wie wir, heute noch Dornstetten erreichen, und waren des Weges kundig. Es waren zwei Knaben, Brüder, ein Duckmäuser und ein Simpel, bei denen

wir jetzt allerhand Notizen über Land und Leute einzogen. Der Weg windet sich aus dem Thälchen hinaus und gewinnt immer höhere Regionen. Die Fruchtfelder werden magerer, immer mehr von abgerundeten Kalksteinen angefüllt, die man hie und da in pyramidalischen Haufen gelagert findet. Der Obstbäume werden weniger, die Höhen sind mit Tannenwald-Kronen bedeckt. In Salzstetten, einem hochgelegenen katholischen Dorf von gutem Aussehen, sahen wir die Inwohner, jung und alt, in Gruppen versammelt, der Sonntags-Ruhe pflegend. Es waren wohlgeformte Gestalten, wie man dieß bei Katholiken öfter als bei Protestanten antrift. Unser Duckmäuser wußte ihnen, als Andersglaubenden, mancherlei Uebels nachzusagen. Ueber einen waldigen Bergkopf kamen wir nach Tumlingen; zur Seite lag uns der heilige Bronnen, ein Dorf, von dessen Kirche der Simpel behauptete, es gebe in der ganzen Welt keine schönere. Sein Bruder hatte über Alles sein bestimmtes Urtheil. Auf die Frage nach dem besten Nachtquartier wußte er uns mit wenigen Zügen die

ersten Heerbergen und deren Besitzer zu schildern, und uns für eine derselben zu stimmen. So gab er auch mit Schlauheit uns die Ort-Entfernungen kürzer an, als wir sie fanden, weil er bemerken mochte, daß wir nach einem bald eilfstündigen Marsch anfingen des Pilgerns genug zu bekommen.

Auf der letzten Höhe aus dem Walde tretend standen wir dem Schwarzwald-Plateau, worauf Freudenstadt liegt, und der Höhe des bekannten Passes Kniebis gegenüber. Zwei kleine Thäler trennten uns davon. Aber die Sonne war schon hinunter, wir erkannten nur noch die grössern Massen der Landschaft. Mit der Nacht zogen wir unter einem gelinden Regen in Dornstetten ein.

Das Erwachen war erfreulich; der Himmel hatte sich erheitert, ein leichter Nebelduft schwebte auf der Thalgegend, von welcher eine Partie um die andere an die warme Sonne trat. Wir durchliefen das kleine, unschöne Städtchen und fanden uns, aus dem südlichen Thor schreitend, auf einem flachen Hügel, frei in die Windungen des Thales

hinausblickend, in welches sieben Berge ihre Füsse wechselsweise und in malerischer Verschiebung hereinstellen. Die Gegend mag rauher seyn, als sie dem Aug erscheint.

Bei Bekannten fanden wir eine freundliche Aufnahme. Erinnerungen an das mildere Klima der Hauptstadt bei ihnen weckend, vernahmen wir Manches über hiesige Landes- und Lebensart. Gastfreundlich festgehalten strebten wir jedoch bald weiter. Auf der freien Höhe vor Aach, das im Thal an der Glatt liegt, hat man die Freudenstadt (wie man hier zu sprechen pflegt) mit ihrer Umgebung auf dem jenseitigen Gebirgs-Gebreite vor sich. Ein eigenthümlicher, überraschender Anblick ist die Lage dieser Stadt 2175 Par. Fuß über der Meeresfläche und 1800 Fuß höher als Carlsruhe. Mit wohlgeformten Thürmen hebt sie sich auf einem Hintergrund von schwarzgrüner Tannenwaldung, die da und dort ihre Ausläufer hinschickt, ernsten Aussehens, jedoch nichts weniger als unfreundlich, ab.

Bis gegen Nagold hin waren wir in dem Gebiet des Kalks, Mergels und jüngern Sand-

steins gewandelt. Von dort an bis hieher war älterer Flöz-Sandstein zu Tage gegangen. Jetzt betraten wir das Reich der Urgebirgs-Arten, des Gneises und Granits. Vor Freudenstadt lasen wir Eisenerz aus dem Strassenbau-Material auf. Zu unserer Verwunderung fanden wir hier noch Kornfelder. Die mit dem aromatischen Ohmad beschäftigten Landleute gefielen uns wohl. Die Gesichter der Mädchen hatten ein hübsches Oval; ihr übriger Bau war schlank, nicht ohne einige Fülle. Leider war uns nicht vergönnt, sie zahlreich versammelt und in reinlichem Sonntags-Putz zu sehen.

Es ist erlaubt, daß Reisende unserer Art nur von dem reden, was sie gesehen und erlebt, weil die Beschreibung dessen, an was sie vorbeigegangen, leicht in andern Werken gefunden werden kann, und von jedem, der diese Landschaften bereisen will, aufgesucht wird. Es ist nur um den Eindruck zu thun, den die Gegenstände auf jene gemacht, nicht um enie topographische Aufzählung aller Merkwürdigkeiten. Wie man in der Poesie nichts sucht,

was der Schule angehört, so erlassen sie sich bei gegenwärtiger Poesie ihrer Reise — die Darstellung einer Reise ist das kommlichste Mittel, sie im Geist noch einmal zu machen — Alles, was der Wissenschaft und Technik angehört.

Wenn man sich Freudenstadt nähert, so wird man ohnweit des massiven Thors Reste einer Befestigung gewahr, und erinnert sich hiebei frühern Kriegs-Ungemachs der Stadt, und daß sie für einen Paß über den Kniebis gelte. Es sei hiemit gestanden, daß wir Freudenstadt bloß durchschritten, uns kaum eine halbe Stunde darin aufgehalten haben. Der Marktplatz ist ausnehmend groß, ein regelmäßiges Viereck, von ansehnlichen Häusern mit Bogengängen umgeben. Schade daß der Eindruck dieser Größe doch nicht angemessen ist, weil ausser dem Forsthaus in dessen Mitte noch Gärtchen, Holzstöße und Andres den Ueberblick hemmen. Man kann bei ein Paar Schritten die Stelle angeben, die als eine Art Wasserscheide gilt, weil sie nach Osten zu das Wasser durch die Glatt in den Neckar,

nach Westen aber der Murg und so auf einem viermal kürzern Wege dem Rheinstrom zusendet.

Die Kirche sieht stattlich aus, doch brachte ich, durch den Namen ihres Baumeisters, des berühmten Schickard, bestimmt, ein anderes Vorbild mit. Ihr Inneres ist in zwei rechtwinklicht verbundene Räume getheilt, so daß die nach diesen Räumen sich abscheidenden beiden Geschlechter nicht einander, wohl aber den Prediger wahrnehmen; ein architektonischer Gedanke, wohl eher von der Oertlichkeit als einer disziplinarischen Rücksicht veranlaßt. Orgel und Emporkirche sind nach dem Geschmack damaliger Zeit — 1600 — ausgeschmückt, erstere hängt in Schrauben.

Zwei sehr reizende, großartige Gemälde sahen wir hier in Freudenstadt und die Rahmen um sie waren — die beiden Stadtthore, das gegen Auf- und das gegen Niedergang. Durch sie schneiden sich nämlich zwei Landschaften, vom größten aber unterschiedensten Charakter ab. Unter dem östlichen erblickten wir über die nähern Bergebenen hin

in azurner Ferne den Zug der Alb zum Letztenmal. Diese bildete in ihrer duftigen Verblasenheit mit den bestimmtern Umrissen des Mittelgrundes und den markig-dunkeln Massen des waldigen Vordergrundes ein reiches, herzerhebendes Tableau. Ich glaube, daß ungefähr die Hälfte der ganzen Albkette im Bilde liegt. Das Aug ist Nivellir-Wage genug, um zu ermessen, daß die Höhen der Alb, von denen man hier gerade die höchsten, die um Balingen liegenden, wahrnimmt, die des würtembergischen Schwarzwaldes, z. B. den Kniebis, Roßbühl ꝛc. überragen. Die Messungen geben einige 100 Fuß Unterschied.

Durch das östliche Thor sieht die jenseitige waldige Bergwand täuschend nahe und den Blick in die tiefe Thalenge ziehend herein und stellt die größte Nähe und Beschränkung dar. Wir drängten uns hinaus dem Anblick der acherontischen Tiefe zu. Mit freudiger Ungeduld begrüßten wir das Thal, den eigentlichen Erreger unserer Sehnsucht und Reiselust. Der Vorbach, von der Kniebis-Höhe herabkommend, beschreibt hier einen Bogen um den Fuß des

Gebirgs; mehrere Gewerke zeigen sich in dem Schlunde, sie gehören zu Christophsthal, wo sonst auf Silber gebaut worden. Jetzt sind die Eisenhammerwerke in einer Folge von Gebäuden am Bach hinab sehenswerth. Vier Großfeuer liefern jährlich 10,000 Zentner Eisen, die Pfannenhämmer 1600 Zentner Pfannen. Zwei vortreffliche Straßen führen, die eine rechts, die andere links an der Hänge des Berges in's Thal hinab. Rücksichten erlaubten uns nicht, wie wir früher gewollt, dieser, die über den Kniebis Straßburg zuläuft, zu folgen; wir wählten jene, die durch's Murgthal nach Rastatt führt. Keines der cyklopischen Gebäude giengen wir vorüber. Friedrichsthal, nicht weit unterhalb Christophsthal, hat ein Schmelzwerk, eine Stahl- und eine Sensenfabrik, und einen Hochofen. Wir sahen ein Magazin von Roh- und raffinirtem Stahl, eine Menge von Masseleisen, d. h. von Klötzen, die auf weitere Läuterung warten, von gegoßnen schweren Hämmern und Ambosen, von Sand- und Lehmgußwaaren. Sensen und dgl. konnten wir

nicht schmieden sehen, weil der Friedrichshammer gerade einer wesentlichen Ausbesserung unterlag. Das Erz von Neuenbürg und Dornhan lag aufgehäuft vor dem Pochwerk, daneben Haufen von Gestein, das die Schmelzung einleitend befördern muß. Hiedurch bilden sich denn auch die vielfarbigen Schlaken, aus denen wir das Wenige, was noch als Eisen darin geblieben, durch Hämmerung und Schlemmung ausscheiden sahen.

Auf einer Strecke Weges der neuen herrlichen Kunststraße fanden wir diese Schlaken als Straßenbau-Material. Mit etwas stärkerer Phantasie hätten wir uns nach Eldorado versetzt glauben können, wo man Klumpen von Saphir und Smaragd mit dem Fuße wegstößt.

Den Rücken des Schwarzwaldes deckt zum großen Theil der alte Sandstein, aber schon das Nagoldthal schneidet so tief in den Erdkern ein, daß bei Liebenzell, 1000 Pariser-Fuß über der Meeresfläche, Granit zu Tage geht, so das Enzthal, das in den Anlagen beim Wildbad 1340 Fuß über der Meeresfläche

imposante Massen dieses Gesteins, jedoch nur wie Zähne eines aufgesperrten Rachen, weist. Das Murgthal, bei Gernsbach 482 Fuß hoch, öffnet den Schooß des Urgebirgs rückwärts bis auf die Höhe von 1590 Fuß, und bald sahen wir auf unserm Wege nichts mehr als Gneis, Granit und später Porphyr in ungeheuern Massen.

Nachdem wir uns der Enge dieser cyklopischen Gegend entwunden, gelangten wir zum eigentlichen Anfang des Murgthals. Die Berge treten auseinander, links öffnet sich ein Seitenthal, aus welchem die Murg, die sich höher oben im Gebirg beim weissen Kreuz als Roth- und Weiß-Murg vereinigt, mit Geräusch herabströmt. Wir kamen auf gemach abwärts laufender Kunststraße zu einem Dörfchen mit Kirche, Baiersbronn genannt. Es geschieht dem Reisenden häufig, daß die schönsten Punkte seines Marsches nicht mit den aus Reisebeschreibungen bekannten zusammenfallen. Hiezu trägt nun bei, was der Wanderer bisher, in seinem Leben und insbesondere auf dieser Wanderschaft schon gesehen, ob er aus den Bergen

gegen die Fläche oder umgekehrt sich wendet, seine Stimmung, die wir eine innere Beleuchtung, so wie die landschaftliche, die wir die Stimmung der Gegend nennen könnten; Frühe, Mittag, Abend haben auch ganz verschiedenen Ton in und ausser uns.

Als wir ohnweit Baiersbronn auf einer mässigen Höhe über dem Thalboden uns an dem Anblick dieser in ihrer Art einzigen Landschaft weideten, sagten wir uns sogleich, daß uns in gleichem Styl unmöglich etwas Reizenderes begegnen könne. Der verlangende, immer weiter schweifende Blick dringt in das Thal wohl zwei Stunden tief hinein, das herwärts mit weichen Hügelformen sich weitet. Hundert und fünfzig Höfe sind zum Dorf eingepfarrt; auf saftigen Matten, da und dort an dunkle Waldschöpfe sich anlehnend, liegen die aschgrauen Wohnungen malerisch umhergestreut, eine herzerregende Saat von Menschenthum, auf dem schönsten mütterlichen Boden über dessen sanfte Wallungen verbreitet, recht füglich dem antiken Bild der Natur ver-

gleichbar, an deren zahlreichen Brüsten anschmiegsame Kinder ihre Nahrung finden.

Man bemüht sich am Ende doch vergebens, für eine schöne Natur Namen und Gleichniß zu finden. Sie bleibt, wie ein herrliches Kunstwerk, unbeschreiblich, obgleich Beide die Sehnsucht erregen, zu erkennen, wie Alles so gekommen, so reizend sich gestaltet. Es bleibt aber dem Hörer nichts, als die Anschauung eines Gemüths, das vergeblich sich mitzutheilen trachtet.

Gegen die Murg herab drängen sich die Höfe näher zusammen; im Dorf selbst sind stattliche Wohnungen mit Ziegeln gedeckt. Was ich mir bisher vom Schönen dachte, es bestättigte sich mir da auf's Neue. Es ist immer da, wo eine reine, unverkümmerte Natur ihre Lebendigkeiten faßlich dargestellt hat. Diese Hütten, diese grünen Matten, denen des Appenzeller-Landes auffallend ähnlich, bald gedeckt durch einen waldigen Hintergrund, bald frei stehend und weit umschauend, — eine reizende Variation desselben Thema's, das Ganze

aber von einem Zauber, der uns nicht loslassen wollte.

Schön ist eine Reise durch Gegenden von so raschem Wechsel, daß jede Stunde in eine neue, wunderbare Umgebung führt; aber schöner noch möchte ein Bruchstück daraus seyn, wenn es vergönnt wäre, es zu isoliren, und, so oft es unserm Gemüth Noth thäte, seiner froh zu werden.

Hinter Baiersbronn verengt sich das Thal, die höhern Gebirge treten wieder näher zusammen, und man weiß nicht, wohinaus durch diese Verkettung der Berge sich die Murg wenden wird. Bald ist das reizend gelegene Dorf Reichenbach erreicht. Hier war ehedem ein Benediktiner-Priorat. Die Kloster-Gebäude bieten nichts merkwürdiges dar. In einem guten Gasthof ward uns das Wenige, was wir zur Erfrischung verlangten, Kirschengeist, Wasser und Brod, mit viel Freundlichkeit gegeben. Aus der Region der mineralischen Gewerke, der Eisenschmelz- und Hammerwerke rückten wir jetzt in die Technik des Pflanzenreichs ein; den Geruch der metallischen Gas-

arten löste der wohlthätige Harzgeruch ab. Ergötzlich war uns das häufige Erscheinen der Sägmühlen, Oelstampfen, Hanfreiben ꝛc. Verschiedene andere Beschäftigungen haben den Menschen zur Ansiedlung im Walde bestimmt, wo er mit seiner Familie oft wochenlang von der Gesellschaft der Menschen geschieden sein einsames Tagwerk friedlich, wortkarg, ohne Ahnung dessen, was uns Andern Bedürfniß ist, beinahe ohne Wechsel der Gefühle, und dennoch nicht ohne Selbstzufriedenheit vollbringt. So der Theerschweler, Harzreisser und Pechsieder, Kienrußbrenner, Holzhacker, Kohlenbrenner ꝛc.

Das Theerschwelen ist eine Destillation aus Kienstöcken; die Erzeugnisse sind neben dem Theer, das Kienöl, schwarzes Pech und Kohlen.

Beim Harzreissen werden mit einem scharfen Instrument in die Tannen- und Fichtenstämme je nach der Dicke derselben mehrere $2\frac{1}{2}$ Zoll breite und 3 Schuh lange Streifen aus der Rinde bis auf den Splint ausgeschnitten, das ausschwitzende Harz abgekratzt, gesammelt, und zu Haus zu Pech versotten.

Die dabei zurückbleibenden Pech-Krieben werden dann in einem besondern Ofen verbrannt; der aufsteigende dicke, schwarze Rauch wird durch den Schornstein in einen über demselben angebrachten pyramidalisch ausgespannten Sack geleitet, wo er sich als Kienruß ansetzt, der durch Klopfen von Zeit zu Zeit abgeschüttelt wird.

Wer schon Ströme und Flüsse entlang gereist ist, der wird bemerkt haben, daß fast jedesmal, wo ein Nebenfluß in den Hauptfluß einströmt, eine Stadt liegt, und wo aus einem Thal oder einer grössern Schlucht dem Hauptthal ein Bach zueilt, wenigstens ein Dorf Raum gewonnen hat. Der sich öffnende Schooß der Berge, das aufgeschwemmte Vorland, das erweiterte Thal, die sich kreuzende Straße, diese und ähnliche vortheilhafte Umstände sind es, die die Bewohner des Landes bestimmen, sich hier näher zusammen zu drängen. Dasselbe trafen wir auch im Murgthal an, und es freute uns, in dem scheinbar Zufälligen eine dem Thalbewohner selbst nicht

zum Bewußtseyn kommende Gesetzmäßigkeit wahrzunehmen, und voraussagen zu können.

Vor Hesselbach, eine Viertelstunde hinter Reichenbach, endet die neue Kunststraße. Das Waldörtchen liegt erhöht, und hat eine reizende Aussicht. Die Wohnungen der Wäldner sind von Holz und etwas Lehm; die Wände oft sehr zierlich mit einem Schuppen-Panzer von Schindeln überzogen, das Dach mit grössern gedeckt. Wohnstube, Scheune, Dreschtenne, Viehstall, alles unter demselben Dach.

Wieder eine Wendung des Thales — je enger, desto wechselnder seine Formen — und wir waren dem Dörfchen Röth, zu dem eine hölzerne Brücke führt, gegenüber. Gewiß ist es Vereinigung des Friedlich-Stillen mit dem Grandiosen, was die Gegend von Röth so reizend macht. Auf grünen Vorhügeln liegt das Dörfchen, hinter ihm steigt der waldbewachsene Röther-Berg zu einer ungeheuren Höhe aus der Tiefe des Thales jählings hinauf, und liegt so majestätisch im Gesichtskreis, daß das Auge mit Einem Blick den Kolossen erfaßt, dessen Besteigung wohl einige Stunden

der größten Anstrengung erfordern dürfte. Verschiedene gähe Halden ziehen sich zwischen ihm und seinen ebenfalls himmelan ragenden Brüdern als schmale, grasreiche Streifen hinauf; grauliche Hütten, zu Aufbewahrung des würzigen Heues bestimmt, liegen daran zerstreut, und fernher tönt von ihnen das Geläute der Heerden, die nur ein gutes Auge als wandelnde farbige Punkte wahrnimmt. Das Geschäft des Menschen, sein Verhältniß zur nährenden Mutter Natur ist hier so faßlich schön dargelegt, aus so ursprünglichen, Jugend-Bilder weckenden Formen sprechend, daß diese Eindrücke kein Herz verfehlen werden, das nur einigermaßen Sinn für die ewige Poesie der Natur hat.

In einer halben Stunde erreicht man die Schönengründe, Lehenhöfe und Taglöhnerhütten, von ihrer anmuthigen Lage mitten in einer Verschlingung von Thälern und Halden, aus denen lebendige Wasser der Murg zurauschen, mit Recht so genannt. Wir traten in die braungetäfelte Stube einer dieser Wohnungen ein, und ließen uns Milch geben,

die wir sehr schmackhaft fanden, da hier nicht, wie in den Städten, wohin sie zum Verkauf gebracht wird, der opalfarbe Rand die Verdünnung durch Wasser, und der Satz in der Sahne die Verdickung durch Mehl verräth. Die freundliche Frau, die uns dieselbe in einem reinlichen irdenen Gefäß vorsetzte, und sich dabei entschuldigte, daß es kein zinnernes sey, forderte für diese Erfrischung den landüblichen niedrigen Preis, was recht war, nahm aber eine ihr dargebotene grössere Münze auch auf unser Zureden nicht an, was mir wohl gefiel, weil es auf eine reine Gesinnung deutete, und auf unverdorbene Sitte, die ich gern als eine dem ganzen Thal angehörende betrachtete, wie man im umgekehrten Fall wegen einer erlittenen Prellerei gewöhnlich die ganze Gegend anfeindet.

Was mag doch den Anblick der hölzernen Wohnungen so anziehend machen, so wenig sie ein architektonisch schönes Bild gewähren? Ohne Zweifel ist es das heimische Gefühl, das uns anwandelt, wenn wir hier den Menschen sein warmes, schützendes, geräumiges

Nest, wie den Vogel das seinige, aus Bereitliegendem, aus dem Erzeugniß seiner Berge machen, und die mancherlei Bestimmungen, die es erfüllt, so deutlich an ihm dargelegt sehen. Dieser unmittelbare Verkehr mit der Natur, der besonders auch in einsamen Waldgegenden aus vielen Zügen spricht, ist in unserm Stadtleben durch tausend Mitteldinge abgebrochen, und durch all diese handbietende Bequemlichkeiten unserer Civilisation werden wir täglich weiter von unserer guten alten Mutter Erde weggedrängt.

Der Fuß des Berges der rechten Seite liegt als ein nakter Gneis-Fels zu Tage, und ein Freund der Gebirge hat auch darin eine ihn stets begleitende Freude, daß er sich im Schooß des Urgebirges weiß, dessen Gefüge und wechselnde Mischungen er mit stets wachem Aug betrachten mag.

Ueber eine Höhe zieht sich die Straße hinauf durch einen Tannenwald. Der Fluß rauscht ungesehen fort; der Blick in die borstige, moosige Tiefe drängt nicht bis auf den Grund des Thales. Bald gewinnt man wieder dessen

Wiesenfläche, wo eine hölzerne Brücke über die rasche, jedoch noch immer nicht wilde, Murg führt. Auf Vorhügeln des höhern Waldgebirges liegen die Höfe von Huzenbach zerstreut.

Der Reisende trägt gern seinen poetisch gestimmten Reise-Sinn auf den Bewohner über, sieht mit ihm aus den Fenstern seines hochgelegenen Hauses in die romantische Weite hinaus und schlägt sich mit aufwallenden Gefühlen die prosaische Wahrheit aus dem Sinn, daß das Gewohnte nicht schön ist, und daß der an die Scholle Gebundene nur auf die Scholle sieht.

Wir fragten bei einem Haus ohnweit des Ufers nach der Bestimmung eines kleines Baues, der einem Backofen glich. Es war eine Wiedendreherei. Bekanntlich sind die einzelnen Stämme der Flöße durch Bande von gedrehtem Holz verbunden, die Flöße selbst ebenfalls durch solche an einander gereiht. In solchen Oefen nun werden junge Tannen- oder Eichenstämmchen am Feuer gebäht, dann um eine Stange geschlungen, und auf den Wiedstock

abgewunden, wodurch sie sich Strick-ähnlich drehen.

Nun wanderten wir dem Dorfe Schwarzenberg zu, dessen Lage uns als wildromantisch beschrieben worden. Es ist etwas Pikantes um das Schauen und Erleben dessen, was man in einem vorgefaßten Bild schon bei sich trug. Die Erwartung steigert sich bis zum Bänglichen. Man kommt, sieht, siegt, d. h. man wird Herr über das Neue, und von nun an hat die Seele Ruhe und eine stille Freude, daß auch dieß wieder erlebt worden. Die Natur übertrifft hier, wie so oft, den innern Bildner.

Wie in interessanten Lebensmomenten bedeutsame Gestalten von hierher und dorther gedrängt uns nahen, und als Boten verhüllter Geschicke manches offenbaren, noch mehr verschwiegen ahnen lassen, so trifft es sich auch bei Gegenden, die wir romantisch nennen. Die Gegend von Schwarzenberg ist's vor vielen andern. Immer näher drängen sich hier die Berge zusammen, die Murg wird eiliger, wilder; Trümmer des Gebirgs sind hie und da zerstreut;

Sie wälzt schon mächtigere Blöcke in ihrem Bett. Das Fluß-Geräusch ist der von nun an den Wanderer begleitende, in Alles stark hinein klingende Ton. Gegen das hochgelegene Dörfchen hin wird das Thal zur Kluft; rechts und links treten die schwarzbewaldeten Gebirge mit abschüssigen Granitfelsen gegeneinander; nur die Straße drängt sich noch nothdürftig hindurch. Rasch wirft sich der Fluß auf den Felsenabhang der rechten Seite, den in der Urzeit seine zerstörende Gewalt vom linken Abhang getrennt. Ueber der Spalte erblickt man hochgelegen auf grünen Matten das Kirchlein von Schwarzenberg und etliche Dorfwohnungen, hinter ihnen höheres Gebirg.

Wasser, Fels, Tannendunkel und helleres Wiesengrün, Berg und Halden, Nähe und Ferne finden wir so malerisch zusammengestellt und abgewogen, daß wir nicht umhin können, die Landschaft als ein Tableau zu betrachten, und uns eine getreue, von Künstlerhand festgehaltene Nachbildung zu wünschen, weil wir an das allmählige Erbleichen in der Einbildungskraft mit Bedauern denken.

Es ward völlig dunkel, bis wir über die lange Brücke, die ohnweit der aufstarrenden Granitwand über die Murg führt, zu unserm Nachtquartier hinanstiegen. Aus dem Schooß verschiedener Seiten = Schluchten eilen dem Hauptfluß rasche Bäche zu, die uns mehr hör= als sichtbar umrauschten. In der Herberge zur Sonne leistete uns der Orts=Geistliche, ein junger unverheiratheter Mann, der hier an der Grenze des Landes ein einsames Leben führt, Gesellschaft. Theilnehmende Fragen fanden offenherzige Erwiederung. Er gestand, daß er wenigstens für jetzt sich nicht stark zu gesellschaftlichen Zusammenkünften gezogen fühle und oft noch die stillern Einsamkeiten dieser Einsamkeit suche, aus welchen er dann zu seinen Dorfbewohnern, wie zu einer lauten Geselligkeit, zurückkehre.

Wir erzählten, was wir bisher gesehen und anziehend gefunden und vernahmen, was uns noch alles blühte. Nicht leicht wird man von Verschlossenheit zurückgewiesen, wenn man sich um das Menschliche im Menschen ohne eiteln Rückblick auf sich selbst zu bekümmern scheint.

Bewirthung und Betten fanden wir, so gut wir sie von diesem Waldthal-Orte verlangen konnten. Ich sah in der Nacht mehrmals aus dem Fenster: der volle Mond schwebte hell über den Gebirgen. Gegen Morgen entwickelten sich aus der thauigen Nacht Nebelzüge, die hie und da wie ein flüchtiger Anhauch die dunkeln Berge hell lasirten und vor den Augen sich wieder verloren. Die aufgehende Sonne saugte sie auf.

Wir pilgerten mit frühem Tage wieder in's Thal hinab und über die Brücke dem jenseitigen Berghang zu, an welchem sich die Straße hoch über dem Bett der Murg hinzieht, die den engen, felsigten Thalgrund allein beherrscht. Wenn wir uns umwandten, so konnte unser Auge den Glanz des wie Rausch-Silber schimmernden Wasserstreifen kaum ertragen.

Aus einer Bergecke stieg hellblauer Rauch empor; es waren Köhler, die hier ihres Meilers warteten. Eine Reise kann immer auch für einen technologischen Kursus gelten, und das Angeschaute haftet besser, als das gelesene

und gesprochene Wort, das alle andere Bilder eher erweckt, als das rechte.

Wir sahen neben dem rauchenden Meiler eine Kohlplatte, bei welcher wir den Zurüstungs-Prozeß mit ansehen konnten. In der Mitte stand ein mit Tannen-Reis umwundener Pfahl aufgerichtet; um diesen stellten die Köhler die Scheiter aufrecht hin, über die untere Schichte eine zweite, und so fort, bis der Haufen eine Halbkugel-Gestalt erhielt. Die Lücken wurden mit kurzem Holz ausgefüllt, das Ganze mit einem Deckel von Rasen überzogen und einen halben Schuh dick mit Kohlerde bedeckt. Mit einer langen zugespitzten Stange sticht der Köhler, oben anfangend, im Kreis herum Löcher in den Meiler bis auf das Holz schief abwärts, und einen Fuß tiefer wieder eine Reihe, und zündet dann den hervorragenden Pfahl, Wisch genannt, an. Ist dieser in den Meiler hinabgebrannt, so füllt er die Oeffnung, das Fülloch, mit Spänen auf, verstopft es aber, sobald Letztere in Brand gerathen sind.

Durch die hineingestochenen Löcher ist das

innere Brennen mit der äussern Luft so weit in Verbindung gesetzt, daß der Prozeß langsam fortschreitet, und die sich entwickelnden flüchtigen Stoffe einen Ausgang haben. Der Brand geht von oben nach unten, und mit seinem Fortschreiten wird vom Köhler immer die obere Reihe der Löcher zugestopft, und eine neue weiter unten angebracht. Der bald dickgrauliche, bald hellblaue Rauch ist ihm Wahrzeichen, was innen vorgeht, und was er zu thun hat. Das Verkohlen selbst läßt sich aus der Jedermann bekannten Erscheinung erklären, daß ein in's Feuer gehaltenes Stück Holz zwar schnell seine dunstigen Bestandtheile in Rauch und Flamme entläßt, aber dann, wenn es mitten in dem grössern Feuer vom Zutritt der Luft bewahrt wird, ohne weitere Abnahme und Gestaltveränderung fortglüht. Wer den Prozeß recht bequem im Kleinen nachahmen will, der halte ein Stückchen Schwamm an einer Stricknadel mitten in die Lichtflamme; er wird es schnell verkohlt und dann feuerbeständig finden, während es sich an der Luft abglühend in Asche verwandelt. Im Meiler nun liegt das

Holz in seinem eigenen Feuer ohne Zutritt der äussern Luft, die es augenblicklich zur hellen, verzehrenden Flamme anfachen würde.

Wir stiegen der einige Schritte entlegenen Köhlerhütte zu; sie war aus unbehauenem Holz noch viel ärmlicher zusammengesetzt und dürftiger ausgestattet, als sich ein romantischer Leser denken mag, den es zu dergleichen, so wie zu Einsiedeleien, Hölen, Waldherbergen, Sennhütten, Ruinen und ähnlichen poetischen Wohnlichkeiten stets hinzieht. Doch läßt sich auch für einen der Bequemlichkeit Gewohnten ein Aufenthalt an solchem Orte möglich denken, wenn er nämlich in Beschäftigung und Interesse des Köhlers hineingezogen würde. Sein Rauch ist diesem Schauspiel, das metallische Klingen der pechschwarzen Kohle, wenn er den Haufen auseinander zieht, ist seine Oper.

Während wir so dastanden, ihrem Geschäft zusahen und mancherlei fragten, kam ein Junge mit einem Tragkorb voll weisser Brode, mit welchem er bei den verschiedenen einsam wohnenden und gewerbenden Waldleuten zu hau-

siren pflegte. Die Köhler versahen sich auf mehrere Tage; Wasserquellen sprudelten in der Nähe; so war ihre Tafel besetzt.

Es tritt wohl nicht leicht ein Wandersmann zu solchen einfachen und einsiedlerischen Leuten, der nicht sein eigenes, gewöhnlich bedürfnißreicheres Daseyn mit dem ihrigen vergliche. Doch das macht ja hauptsächlich das Reisen zu einem erhöhten Leben, daß man, wie beim Kunstgenuß, sich theilend, das vorkommende Fremde mit seinem gewohnten Heimischen zusammenhält, und so in Anschauung und Erinnerung, in Gegenwart und Vergangenheit zugleich lebt.

Nach einer Viertelstunde sahen wir das Gebirge links sich öffnen, und den Bach, Schönmünzach genannt, aus seinem Schooß hervorströmen. Sein Name könnte auf ein stilles Flüßchen deuten, in dessen ruhiger Fläche sich reizende Ufer spiegeln. So ist es aber keinesweges. Dergleichen Benennungen von Oertlichkeiten sind oft, wo nicht ironisch zu nehmen, wie dieß bei einer schreklichen Gegend Graubündtens, das Paradies genannt, der

Fall ist, doch beziehungsweise zu verstehen. Die Schönmünzach ist minder wild, als die Raumünzach, der wir entgegengingen. Am Einfluß der Erstern in die Murg sieht man, wenn man über eine lange Brücke gekommen, das große geschwärzte Gebäude einer Glashütte stehen, die aber, weil der Holzverbrauch der Waldkultur Eintrag that, verlassen und in's Baiersbronner-Thal verlegt worden. In der Nähe steht auch das Grenz-Zoll-Gebäude und mehrere andere Wohnungen. Bei einem Steg über den Frohndbronnen ist das königlich Würtembergische und das großherzoglich Badensche Wappen aufgerichtet. Niemand hielt uns an, durchsuchte uns oder fragte nach Ziel und Zweck unserer Reise.

Ehedem war hier eine Schwellungs-Anstalt, Wasserstube genannt, die aber, so wie mehrere andere, eingegangen ist. Die Einrichtung war folgende: Von beiden Seiten der ansteigenden Thalwände waren gegen den Fluß her durch Pfosten und Streben feste Dämme aufgebaut, die sich in der Mitte durch eine Schleuße verbanden. Hier wurde nun das Wasser so hoch

geschwellt, daß schmale Flöße über die den Fluß anfüllenden mächtigen Granit-Blöcke wegschwimmen konnten. Sein starker Fall machte aber mehrere solcher Wasserstuben nöthig, damit das Wasser sich immer wieder staudhte, bevor der Floß irgendwo sitzen blieb.

Wir kamen bald an eine Stelle, die wir vom sonderbarsten Charakter, wild und malerisch genug fanden. Wohl wissend, daß man sich den interessantern Szenen, besonders die es durch lebendiges Wasser sind, so nahe als möglich stellen müsse, weil oft erst bei den letzten drei Schritten die Macht des Belebenden recht empfunden wird, und angezogen von den brausenden Wallungen der Murg kletterten wir am Ufer hinab, und sprangen von Granit-Block zu Block gegen den mittlern Sturz hin.

Es gewährt ein unbeschreiblich kräftiges Naturgefühl, die klare Fluth so ungestüm über die glatten, gigantischen Felsen hinweg- und zwischen ihnen schäumend sich hindurchwinden zu sehen. Bei ihrem Toben kann man sich dem nahestehenden Gefährten nur durch starke Erhebung der Stimme vernehmlich machen.

So von der Natur in Mitleidenschaft gezogen sagen wir uns, daß sie lebe. Die bildlichen Ausdrücke: Liebe, Eifer, Zorn, Wildheit werden zu eigentlichen, und wir thun vielleicht nicht ganz Unrecht daran, denn es ist zuletzt Ein Naturgeist, der im Menschlichen und Erdischen diese Bewegungen veranlaßt, diese Erscheinungen an's Licht schafft. Alle Phänomene der Erde wurzeln auf dem ewigen Gemüth der Welt, und alle Regungen des Menschen auf einer Erden-Gewalt. Wer kennt die Grenzen von Lebendigem und Leblosem, und wie könnte Todtes auf unser Gefühl wirken? Dieses ahnet in allem Bewegenden einen Geist, und springt über alle Vermittlungen hinweg zum schaffenden Urgeist.

Von diesen Naturlauten kräftig angetönt denkt man an die Jugend der Erde, an die gewaltigen Epochen ihrer Bildung. So wie sie diese Felsen von den Firsten des Gebirges gebrochen und ihre scharfen Kanten geglättet, wie sie die Kiesel rundlicht wälzt und den Sand schlemmt, so hat sie einst, wo alle Prozeduren noch ungeheuer, wo Erdbeben, Ge-

witter, Regengüsse, Ueberschwemmungen wahrscheinlich weit über unser Vorstellungs-Vermögen waren, aus dem gebrochenen Schooß der Urgebirge hervor die Mittelgebirge aufgethürmt und die Flöze ebnend hingeschwemmt.

Auf einem schwankenden Steg über die Murg hatten wir dieselbe malerische Szene von einem andern Standpunkt. Hoch auf der abschüssigen Höhe des jenseitigen Ufers dampfte ein schwarzer Meiler zwischen Tannen und Gestrüppe. Nicht weit davon brauste ein Waldbächlein in mannichfaltigen Sätzen über Felsen dem Flusse zu; — landschaftliche Massen mit den abwechselndsten Lokaltinten. Wir kletterten hinauf, und durch nasses Gebüsch und Gras dem Falle zu, fanden aber das Waldwasser ruhig in seinem Rinnsal herbeigleiten, und konnten uns seinen letzten Sprüngen nicht recht nähern. Dennoch hatten wir Etwas gelernt: Beim Schönen, Malerischen, bei dem Meisten, was unsere Neigung erregt, überhaupt ist es oft nicht so sehr um die Sache an sich, die wir mit uns zu vereinigen streben, zu thun, als eben nur um das Verhältniß zu

uns, den Stand, die Entfernung, in welchen sie unser Schönheits-Gefühl angesprochen, unsere Neigung erregt hat. Es ist ein idealer Bezug, ein aesthetisches Verhalten zu uns, das wir reale, derbe Naturen ungern gelten lassen. Es gehört zu einer nie ausgelernten Lebensweisheit, einer höhern Resignation, zu der vielleicht Künstler-Naturen noch am ehesten den Weg finden, daß man in seiner Begierde das Sinnliche, Verschlingen-Wollende vom Aesthetischen, Anschauenden unterscheide, daß man begreiffe, wie Alles nur einen Zeit-Moment in der rechten Beleuchtung uns anlächelt, nur auf einem Raum-Punkt durch seine Stellung zu uns schön ist.

Eine in ihrer Art einzige Anschauung gewährt der Blick den Fluß hinab. Es erscheinen nämlich die abgerundeten, oft mehr als mannshohen Felsklötze, zwischen welchen er sich mühsam durchwinden muß, wie die glatten Rücken mächtiger Thiere, etwa wie eine Heerde zur Schwemme getriebener weisser Elephanten; eine Vergleichung meines jungen Gefährten, die ich ungezwungen, ja treffend fand.

Eine Stunde war uns hier über dem Anblick der Wasserfälle, dem Herumklettern auf den tafel= und kugelförmigen Blöcken, dem Suchen verschiedener Granitkiesel schnell vorübergegangen.

Ein gutgeschriebenes und besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik lehrreiches Buch von Jägerschmid, — „das Murgthal" hatte uns auf alles Sehenswerthe aufmerksam gemacht, und so trugen wir nicht nur Vorbilder des Kommenden in uns, sondern wir erkannten auch jeden auffallenden Gegenstand sogleich, und hatten das wirklich wonnereiche Reise=Gefühl, unsere Imaginationen entweder bestättigt zu finden, oder sie an der leibhaften Wirklichkeit beleben, verbessern zu können. Und so dient jenes Buch auch jetzt, wie der Bericht=Erstatter dankbar anerkennt, zur Auffrischung seiner Erinnerung.

Gewisse Vorrichtungen in dieser Gegend erkannten wir sogleich als die von ihm beschriebenen „Rießen." Es waren Rinnen oder Kanäle, ungefähr drei Schuhe breit, aus mehrern Stämmen zusammengefügt, die aus un=

absehbarer Höhe das steile Waldgebirg herabkamen. Sie dienen dazu, die Baumstämme dieser wilden Höhen, von daher, wohin kein Fuhrwerk gelangen kann, dem flößbaren Fluß zuzuführen, was im Winter oft Tage und Nächte hindurch geschieht, weil hier die Rieße durch den nächtlichen Reifen und etwa durch Nachhülfe mit Wasser glatt gefriert.

Wenn eine Tanne im pfeilschnellen Lauf aus der Rinne herausspringt, so verwüstet sie, was sie trifft, oder zersplittert, auf einen Felsen stoßend, in tausend Trümmer. Einst geschah es, daß eine solche 70 Fuß lange Tanne aus der Bahn springend über den Murgfluß hinüberschoß, und sich mit der Spitze acht Fuß tief einbohrte.

Von hier an steigt die Straße immer allmählich bergan, und folgt mit den wechselndsten Aussichten den aus- und einspringenden Winkeln des Gebirges.

Wir waren durch einen Kupferstich auf den Einfluß der Raumünzach in die Murg neugierig gemacht worden, beschleunigten daher, als wir der Felsenkluft uns näherten, unsere

Schritte, fanden keine Aehnlichkeit der Natur mit dem Bild, aber ein viel interessanteres, als wir erwartet. Statt des kleinen Steges war hier eine bedeckte Brücke von Fels zu Fels gesprengt, und wo wir ein in Absätzen herabfallendes Wasser zu finden meinten, erblickten wir einen starken Waldbach, der in den malerischsten Fällen über und durch ein Gewirre erstaunlicher Felsentrümmer hervorbrauste.

Eine Stelle tiefer in der Thal-Schlucht, wo das Drängen und Stürzen besonders stark war, zog uns an sich; wir folgten einem Waldpfad, stiegen gegen das Ufer hinab und näherten uns, mit Kekheit über die feuchten Granitmassen setzend, den Fällen. Im flächern Lande wären sie die Bewunderung, das Erstaunen der Reisenden; hier, wo Alles großartig und gewaltig ist, wird auch der Eindruck solcher unvergleichlichen Szenen von dem allgemeinen Gefühl des romantischen Grauens verschlungen. Die Felsentrümmer waren zum Theil so groß, daß ein Dutzend arbeitender

Schneidergesellen auf Einem derselben wohl Raum gefunden hätte.

Wir schleppten Holzklötze, die sich hie und da zwischen den Felsen gefangen, herbei, und schleuderten sie in den Sturz hinein, so auch Granitstücke, so schwer wir sie heben konnten. Die Gewalt des Wassers trug jene wie Strohhalme, diese wie Kiesel davon. Lange hielt uns das Toben der grünlichten, krystallhellen Fluth gefesselt; hätte nicht die Austheilung der Reisestunden geboten, wir wären tiefer in die wilde Schlucht hineingedrungen, gewiß, noch ähnliche landschaftliche Effektstücke zu finden. Man darf wohl behaupten, daß das Murgthal mit seinen Seiten-Schlüften einen Landschafter sein ganzes Leben hindurch beschäftigen könnte.

Ein Abstecher das Thal der Raumünzach hinauf hätte uns noch manches Sehenswerthe dargeboten, was wir uns unter dem gewöhnlichen Reise-Trost auf einen künftigen Besuch sparten.

Wir hofften die Waldsassen, die einsam und zufrieden in ihren an den Bergen zerstreu-

ten Blockhütten wohnen, und sich mit Holzfällen, Herbeischaffen, Verflözen, mit Bienenzucht und etwas Feldbau nähren, zu besuchen. Wir gedachten dann auch den berüchtigten Mummel-See zu beschauen, der schon dem Knaben durch frühe Lekture für ein Wunderding galt, dem er als Jüngling und Mann allmälich näher rückte, und der nun bald, wie es mit so vielen Mirakeln geht, bei leibhafter Besichtigung sein Wundervolles, Phantastisches ablegen sollte. Einige Bergköpfe dieser einsam-öden Gegend werden nach neuern Messungen für die höchsten des württembergischen Schwarzwaldes gehalten.

Wir setzten unsern Marsch auf dem linken Murg-Ufer fort. Die gutgebahnte Straße folgt ansteigend, den tosenden Fluß immer tiefer unter sich lassend, den Krümmungen des Gebirges. Immer stellt sich der vordringende Wanderer die neugierige Frage: Was wird kommen? und immer weiß die malerische Gegirgs-Natur dieselben Hauptformen auf überraschend neue Art zu gruppiren. Endlich läuft der Weg in langgestreckter Linie gegen das

weither schauende Dorf Forbach hinab. Die Murg fängt jetzt an, in ihrem Ungestüm nachzulassen. Wir sahen Fischer auf dem Forellenfang; sie wateten einzeln bis um die Mitte des Leibes in dem felsigten Bett umher, während sie mit ihrem kurzstielichten Hamen die Schlupfwinkel des Fisches durchstrichen. Der Reisende unterläßt nicht, in dem Gasthof zur Krone, dem beliebten Ziel der Badgäste Badens, wenn sie das Murgthal besuchen, sich ein Gericht des goldgeschuppten Wasser-Wildes zu bestellen.

Eine stattliche bedeckte Brücke, jenseits an eine Granitwand sich stützend, führt hier auf's rechte Ufer. Die Straße steigt wieder bergan, und die Gegend gewinnt einen freiern Charakter; man sieht vorwärtsblickend die Bergzüge auseinanderweichen, um sich nicht wieder näher zu rücken. Schon vor Forbach hatten wir mächtige Wallnußbäume in den Gärten getroffen; ohnweit der Brücke erblickten wir die ersten zahmen Kastanienbäume mit noch nicht reifen Früchten beladen. So deutete Mancherlei auf einen mildern Landstrich. Der Anblick

Forbachs und seiner Umgebung ist wahrhaft malerisch, die Berge und ihre Vorhügel sind auf's mannichfachste verschlungen, ihr Anbau voller Abwechslung. Wohnungen blicken durch die Baumgruppen, Kirchthürme ragen hinter den Wallungen der grünen Hügel hervor. Die bergansteigende Straße leitet in das nahe Dörfchen Gausbach, am Anfang eines fruchtbaren Tobels gelegen, aus welchem ein kleiner Bach der Murg zustürzt. Der Anblick des uns gegenüber auf einem Vorhügel gelegenen Dorfes Bermersbach zog uns an, und wir wünschten einige Zeit in diesem hoch über den gewöhnlichen Wohnsitzen der Menschen erbauten Orte zubringen zu können. Ansteigend bleibt der herrlich gebahnte Weg nach dem Dorf Langenbrand. Diese Bogenlinien, um die steilen, hie und da durch Pulver und Meisel abgeschrofften Felsen-Hänge geschwungen, bringen nach optischen Gesetzen einen schnellen Wechsel reizender Sichten, weil sich mit jeder Wendung die ganze Szene unter, um und über uns ändert. Die Maler haben von jeher, wenn sie die nomadischen Züge des

Abraham, Jakob und anderes Patriarchalische der Art darstellten, die Hauptmasse auf eine solche Bergstraße gesetzt, weil sich durch die gegen einander geneigten Linien malerische Gegensätze von selbst gaben, wobei sich die bedeutendste Gruppe, mit welcher der Beschauer in die ahnungsreiche duftige Ferne hinaussieht, hochstehend am Himmelsraum abhebt.

Hier ist es, wo die Murg in schauerlicher Tiefe, wohin selten der Strahl der Sonne dringt, die wunderlichsten Krümmungen ihres ganzen Laufes macht. Das Fußgestell des Gebirgs sahen wir durch ihren wilden Angriff zweihundert Fuß hoch steil abgerissen, so daß die Schichten und Lagerungen desselben, eine Krystallisation im größten Styl, offen dalagen. Dennoch vermochte sie nicht in der starrsinnigen Richtung ihres Laufes durchzubrechen. Sie weicht in schneller Wendung, um ihren Anlauf zu wiederholen und den Durchbruch zu gewinnen. Noch jetzt ist ihr Lauf unruhig, ihr Bett voller Felsenstücke und ein sausendes Geräusch dringt herauf zum Wanderer.

Wir hatten Lust, von der Straße ab durch

die Eichengebüsche hinauszudringen an den Abgrund, um uns möglichst nahe hinzulegen an das Schaurige, aber bald fanden wir uns in dem Strauchwerk verstrickt und von Klippen gehemmt, und kehrten zurück, halb froh, daß uns durch Hindernisse verwehrt war, was wir uns nicht selbst hatten versagen wollen.

In Langenbrand sahen wir in einer Scheune ein halbes Dutzend Mädchen dreschen. Die Kraftlosigkeit, mit welcher sie es verrichteten, bewog uns zu der Frage, ob sie denn so das Korn aus den Aehren bringen. Der schlechte Anzug dieser Dirnen setzte die Reize derselben wenig in's Licht.

Weisenbach, in einer Stunde erreicht, liegt wieder in der Tiefe des Thales, zu beiden Seiten des Flusses, über welchen eine hölzerne Brücke führt. Der Blick weilt hier auf dem ersten Rebhügel, dessen Spitze den Friedhof und eine kleine weisse Kapelle trägt, und so ungesucht an Leben und Tod zugleich erinnert.

In einem lauten Wirthshaus erfrischten wir uns; ein Hochzeitschmauß belebte es; über

unsern Köpfen wurde getanzt. Im untern Gastzimmer war ein Gemisch von Leuten, von welchen mir ein hübsches Mädchengesicht, die Gestalt eines Quacksalbers, eines schmuken Jägers und eines Juden geblieben sind. Dieses niederländische Gemälde, des Pinsels eines Gerard Dow würdig, löste die Einsamkeit, in welcher wir seit ein Paar Tagen gelebt, erfreulich ab. Wir sahen einen andern Kleiderschnitt, hörten eine andere Mundart, und fühlten nun deutlich, daß wir die Landesgrenze überschritten hatten. Bei Kunst- und Lebens-Eindrücken ist immer die Frage, von wo aus man zu ihnen gelangt.

Im Bett der Murg sieht man häufig die sogenannten Säg-Klötze, d. i. geschälte Tannenstämme, zu Bretern und Dielen bestimmt, liegen, die durch Menschenhände flott gemacht, oder an's Land gebracht werden. Wir sahen bei Hilpertsau, eine halbe Stunde von Weisenbach, eine Anzahl Männer damit beschäftigt. Auch sie standen, wie die Forellenfischer, oft bis um den Gürtel im Wasser.

Dumpfe Schläge in abgemessenen Zwischen-

zeiten zogen uns in das tiefe Gelaß eines Gebäudes hinein. Wir fanden eine Oelmühle. Das zerstampfte Gesäme wird erwärmt, dann in einem Sack unter die Keilpresse gebracht. Ein senkrecht herabhängender hölzerner Klotz wird durch die Mechanik im Bogen zurückgezogen, und treibt dann, losgelassen, den Keil immer tiefer in die Presse hinein.

Die Weinreben werden hier zu Land auf verschiedene Weise an den Häusern herumgezogen; zuweilen läßt man sie auch an einem nahestehenden Baum hinaufranken, und seinen Wipfel durchschlingen, ein Anblick, der an italienische Gewohnheit erinnert. Leider versprach der Herbst keinen großen Segen; das Meiste hatte frühere Ungunst der Witterung von den Gehängen genommen; das noch Uebrige schien kaum zeitig werden zu wollen.

Ueber eine hölzerne Brücke kamen wir auf's linke Ufer und nach Oberzroth. Schon früher hatten die Zinnen und Thürme eines Schlosses, über Tannenwaldung hervorragend, unsere Erwartung erregt. Eine alterthümliche Bedeutsamkeit sprach aus ihnen. Es war die

Burg Neu = Eberstein, die einer ehemals ausgedehnten Grafschaft den Namen gegeben. Als wir jetzt ihr näher gekommen, zeigte sich die freie herrliche Lage dieses Stammsitzes hoch über Waldhang, Bergwiesen und Baumgütern. Ein Weg führte im Zickzack gemächlich hinauf und wir konnten nicht widerstehen.

Ein Markgraf Friedrich hat in neuerer Zeit die Burg aus ihrem Verfall in alterthümlichem Geist herstellen und sie mit Zugängen und mancherlei Anlagen versehen lassen, die ohne moderne Tändelei den Besuch bequem und erfreulich machen. Das Ganze mit seiner Umgebung muß man einzig in seiner Art nennen, den schönsten Ruhepunkt inmitten einer wunderlieblichen Abwechslung.

Vor allem suchten wir, weil die Burg einen hohen Punkt nach dem Rheinthal hinaus bildet, die Sicht nach Westen. Hier öffnet sich die Mulde des Thales mit auseinander tretenden wechselnden Berg = und Hügelformen; man erblickt im Ausschnitt eine heitere bewohnte Fläche, den Rhein und die duftig = blaue Wand der Vogesen. Das war es ja, was wir, zu Hause

von den Fortsetzungen des Schwarzwaldes und der schwäbischen Alb umfangen, lange gewünscht hatten. Vielleicht ward auch noch ein tieferes Bedürfniß befriedigt. Wo nämlich der Deutsche auch leben mag, es wird ihn eine Art von Heimweh, oder wollen wir es eine historische Sehnsucht nennen, in die Gaue des Rheins ziehen, die er sich reizend, fruchtbar, heiter, von lebenslustigen, in gewissem Grad gebildeten, Wissenschaft und Künsten nicht abholden Menschen bewohnt, gern denken mag.

Hinter dem Schloß setzten wir uns unter eine Halle und erfreuten uns in den Momenten, wo die körperliche Abspannung erst durch behagliche Ruhe zum Bewußtseyn kommt, und das Gemüth sich's leicht und wohl seyn läßt, der Aussicht auf den Schooß des Gebirgs, aus dem wir gekommen. Wälder von Obstbäumen unten im Gebreite des Thales, bebautes Land und saftige Bergwiesen; Laubholz um die Mitte der Berge, dann die rauhern Fichtenwaldungen und die Zinnen der höchsten Berge kahl. Wir überblickten im Ganzen, was wir mit unzähligen Schritten hin-

ter uns gebracht, und dachten wieder einmal, wie weit doch den wunderlichen Automaten, Mensch, sein Getriebe trägt.

So dasitzend, gegenüber dem Natur-Reichthum und der Formen-Schönheit von Berg und Thal, festen Ansiedlungen am dahinrollenden Wasser, Wildheit und Anbau, in der mittlern Höhe der Berge sich begegnend, fühlte ich wohl, daß eine solche Fülle in kurzen Augenblicken nicht zu erschöpfen sey. Dieses Mannichfaltige wünscht man auch im Wechsel der Tags- und Jahrszeiten, und wie Klima und Menschen im Wandel der Tage die Szene anders gestalten, anzuschauen.

Einer Eigenheit gemäß, die sich gern das Unvollendete eines Genusses durch Phantasie ergänzen mag, dachte ich mir Neu-Eberstein als ein „Stelldichein" für zerstreut lebende Freunde und Freundinnen, wohin sie in derselben Stunde von verschiedenen Gegenden her gezogen kämen und das sie dann zum ruhigen Mittelpunkt herrlicher Ausflüge machten. Eine schönere Folie ihrer besten Lebensgefühle könnten sie wohl nirgend finden. Das nahe Gerns-

bach böte für ihre ökonomische Einrichtung die nöthige Bequemlichkeit dar; Erfrischungen wären auf dem Schloße selbst zu bekommen.

Ungern schieden wir, als die Tagesstunde gebot, von diesem auf mäßiger, leicht zu ersteigender Höhe eine unendliche Natur beherrschenden Ort, den ich das freundlichste Alterthum nennen möchte, das mir je vorgekommen.

Gernsbach, das Gewerb- und Holzhandelsfleissige, hatten wir schon vor und unter uns liegen sehen, ein helles Städtchen dießseits und jenseits der ziemlich breiten Murg gelegen, über welche eine Brücke führt, die jetzt gerade in einfach solider Form aus Werkstücken von rothem Sandstein neu gebaut wurde. Die Lage, so von oben betrachtet, erinnerte mich an diejenige von Heidelberg vom alten Schloß aus gesehen. Durch einen ehrwürdigen Tannenwald führen Zickzackwege und eine Fahrstraße in's Thal hinab.

Das Aesthetische jeder Art übt als Objektives ausser uns oder als Bedürfniß in uns eine unwiderstehliche Gewalt über uns aus, nur über Verschiedene verschieden. Wenn ein

Musikfreund die Welt gern musikalisch wünschte, wenn er von allem Wohllautenden festgehalten, von Mißlauten mehr als andere verletzt wird, so sehen wir einen Freund der zeichnenden Künste überall von den malerischen Partieen angezogen. Geschieht ihm dieß zu Haus, auf Spaziergängen oft unbewußt, so wird es auf Reisen in höherm Maße der Fall seyn, und da zeigt sich denn nicht sowohl das ganz Neue, als das Halbbekannte am anziehendsten. Jeder Naturfreund wird sich am stärksten auf diejenigen Punkte freuen, die er aus Gemälden oder Zeichnungen schon einigermaßen kennt.

Vor mehrern Jahren war mir ein lithographirtes Blatt zur Hand gekommen, eine Kapelle mit Vordach auf einem Hügel unfern der Landstraße vorstellend. Ein Klosterbruder wandelt ihr zu; im Vordergrund von Baum- und Strauchwerk ruhen Pilgersleute auf daliegenden Holzstämmen; einige Rinder werden vorbeigetrieben. Zur Seite in der Tiefe erblickt man Wasser und Felsstücke darinliegend — See- oder Flußufer; den Hintergrund erfüllt ein

Waldberg, den die Zinnen einer Burg überragen. Die Unterschrift hieß „Der Klingel."

Angezogen von dieser landschaftlichen Komposition suchte ich die Gegend an irgend einem baierschen See und wünschte mich dahin. Nie betrachtete ich das Blatt ohne eine stille Sehnsucht.

In dem von Aloys Schreiber mit sichtbarer Liebe verfaßten Handbuch für Reisende nach Baden und in's Murgthal fand ich endlich den Namen „Klingel" und die Beschreibung der Oertlichkeit paßte ganz auf mein Bild. Von dieser Stunde an wuchs in mir die Lust, das Verlangen, sie leibhaftig zu sehen, und wurde am Ende leidenschaftlich. Zehnmal nahm ich das Blatt zur Hand, und dachte mir den Augenblick, wo Gegenstand und Abbild endlich zusammenfallen würden.

So unbedeutend die Sache scheinen mag, Natur= und Reisefreunde werden sich ähnlicher Stimmungen ihrer selbst nicht ohne Antheil erinnern.

Herabsteigend von Eberstein sollten wir in wenigen Augenblicken der Kapelle ansichtig

werden. So geschah es; aber, obwohl mein inneres Vorbild recht hatte und wir wohl noch weit mehr wahrnahmen, als jenes Blatt geben konnte, so entsprach doch die Erfüllung der Sehnsucht nicht, sie war ruhig, fast prosaisch, vielleicht eben weil diese zu poetisch gewesen. Dazu hatten wir schon herwärts einige ähnliche ebenfalls malerisch gelegene Kapellen gesehen und überhaupt hatte meine Sehnsucht bei dem Bild das ganze Murgthal gemeint, und wir hatten dieses jetzt beinahe bis an seine Oeffnung gegen das Rheinthal durchwandert. Die Hoffnung ist aus einem Guß, die Erfüllung wird uns successiv zu Theil. So erkennt der Mensch oft die Gegenstände seiner Sehnsucht, wie Ulysses sein Ithaka, nicht mehr, wenn sie ihm bescheert werden.

Gernsbach durchwanderten wir ohne Aufenthalt und begnügten uns mit dem allgemeinen Eindruck seines wohlhäbigen Aussehens, das wir von seiner fruchtbaren Lage in einer gesunden, höchst reizenden, Anmuth und Großartigkeit vereinigenden Gegend, dem Fleiß seiner Gewerb und Feldbau treibenden Bewohner,

die sich mit dem ergiebigen Boden an den Bergabhängen und der Ebene nicht ohne Lohn bemüheten, dann von der Regsamkeit seiner Schiffergilde ableiteten, die das Monopol hat, an der Murg Sägmühlen zu erbauen, Schneidwaaren auf derselben zu verflößen, das in den Gemeinds- und Heiligenwaldungen im Murgthal schlagbare Sägholz allein anzukaufen.

Die Gesellschaft besitzt neun Sägmühlen mit zwei und zwanzig Gängen. Die Befugniß, eine gewisse Zahl Schnitte machen zu dürfen, heißt Schnittgerechtigkeit oder vielmehr, da für den Schnitt jedes einzelnen Brets ꝛc. eine Gerechtigkeit gezählt wird, so bestehen deren Einhundert acht und zwanzigtausend. Unwillkührlich ist man versucht, über diese ungeheure Summe von Gerechtigkeiten oder Befugnissen, seinen Schnitt zu machen, sich witzelnd herauszulassen.

Noch ein Paar andere Benennungen sind auffallend. „Kummer" nennen die Leute vom Holz einen durch's Wasser zusammengetriebenen Haufen Säg-Klötze, deren Trennung das Kummerbrechen genannt wird. „Esel" heissen die

Vorrichtungen im Fluß, die Klötze aufzufangen, anderwärts Rechen genannt.

In einer Viertelstunde erreichten wir das Dorf Hörden, wo viel in Holz zu ökonomischem Gebrauch gearbeitet wird. Hier treten die Berge der rechten Seite mit ihrem Fuß wieder so nahe heran, daß eine ziemliche Strecke entlang der Porphyr-Fels gesprengt werden mußte, um der Straße neben dem Flusse Raum zu machen. Wir sahen dieses Conglomerat hier zum Erstenmal und fanden es ungemein hart. Ebenso zeigte es sich auch zu Hause auf dem Schleifstein.

Jenseits des bald erreichten Dorfes Ottenau erkannten wir in einem links herantretenden, gegen die Murg schroff abgeschnittenen Plateau den Amalienberg, eine erhabene Fläche von Granit, dem auf einer Seite Kalk aufliegt. Vor vierzig Jahren hatte es der Oekonomierath Rindenschwender, ein reicher Holzhändler, unternommen, denselben zu kultiviren, was nur mit unsäglicher Mühe und großen Kosten zu bewerkstelligen war.

Leider gestattete uns die Austheilung des

Reisetages nicht, den wegen seiner Aussicht berühmten Felsensitz, dessen Höhe hübsche Wohn- und Wirthschaftsgebäude zieren und der auf einer Grundfläche von fünf und siebenzig Morgen Getraide, Futterkräuter, Obst und Wein hervorbringt, zu besuchen. Bei so manchem Lockend-Schönen der Reise beredet sich der vorwärts strebende Wandler, er wolle es künftigen Ausflügen vorbehalten. Wäre ja Scheiden für immer dem Gemüth im Leben oft zu hart.

Der fruchtbare und wohnliche Fels erinnerte mich an den Schloßberg neben Salzburg, der auch hoch über den Wohnungen der Menschen eine eigene sinnlich erhabene Welt von hängenden Gärten, Feldern, Auen, ja selbst von Wald darstellt, nur Alles in grösserm Maßstab.

Uns zog es nach Gaggenau, welches Dorf wir noch vor Nacht erreichen wollten, um noch heute dessen berühmte Glashütte zu sehen. Eine hölzerne Brücke führte uns hinüber in den jenseitigen Theil, an dessen Ende uns ein weitläufiges Viereck von Gebäuden als das erwünschte Ziel erschien. Einschreitend

in den Raum erkannten wir sogleich die Werkstätte, denn bei schon eingetretener Dämmerung glänzten aus mehrern Fensteröffnungen höchst energische Lichtscheine.

Hatte ich schon von Jugend auf vergebens eine solche Fabrik zu sehen gewünscht, so wurde in den letzten Augenblicken das Verlangen wirklich überwältigend. Jetzt gleich sollten wir leibhaft anschauen, was wir uns nach den Beschreibungen doch nur unbestimmt einbilden konnten. Wir traten ein, und waren sogleich mitten in der Sache. So sind oft die interessantesten Erfahrungen das Werk einiger Sekunden. Eine solche Situation stellt sich wirklich, der Empfindung nach, den schönsten im Leben, ja den höchsten künstlerischen an die Seite. In einer halben Viertelstunde waren wir so im Klaren und so eingewohnt in dem etwas schaurigen Raume, als wären wir damit aufgewachsen. Aber mit immer neuem Antheil sahen wir den wiederholten Manipulationen der Einzelnen zu, weil uns jedesmal Etwas deutlicher ward.

Eine geschmolzene Glasmasse, das Aufbla-

sen eines herausgenommenen Klumpen, das Geben der Form, die oft so sehr von der Blasenform verschieden ist, z. B. diejenige der Fensterscheiben, sind lauter ungewöhnliche Erscheinungen; aber das Glasmachen kann man sich aus Beschreibungen nicht leicht vorstellen, und so muß man wohl eine wirkliche Anschauung wünschen. Dennoch versuche ich eine kurze Beschreibung, weil ich mich berede, bei'm Leser durch meine Worte die nämlichen Bilder erwecken zu können, die ich in mir trage, eine Selbsttäuschung, der wohl die meisten Reise- und andere Beschreiber unterliegen.

Vor den Oefen, aus deren Essen ein augenblendendes Licht und wenn man näher trat, eine fürchterliche Hitze sprühte, standen auf einer Erhöhung von Bretern, Estrade will ich's nennen, mehrere Männer, leicht angekleidet, die an fast mannslangen Stäben glühende Massen von verschiedener Form schwangen, wendeten, da und dorthin steckten und schoben, so daß wir besorgten, sie könnten sich

untereinander versengen, oder auf uns so ein glühendes Stück schleudern.

Sonderbar war der Anblick dieser Thätigkeit, des Umgehens mit den weiß-gelb-roth glühenden oder abdunkelnden Glasmassen. Das Auge wurde von dem Einen auf den Andern gezogen und verlor so Anfangs den Eindruck der Folge der Manipulation. Die Stäbe waren von Eisen und hohl, weßhalb sie Pfeiffen genannt werden. Der Glasbläser nahm an die Spitze derselben aus der Esse ein Stück Glasmasse (Fritte), die so zäh wie Taig oder Harz ist; die rechte Größe jedesmal zu treffen, dazu gehörte gewiß viel Uebung. Dann rundete er es noch unter der Oeffnung des Ofens so zurecht, daß es, nach einigem Schwingen, durch's Blasen, die Gestalt eines Kürbisses oder eines Schrootbeutels annahm. Jetzt wurde es wieder zum Weißglühen gebracht, geschwungen und dann in eine unter der Estrade am Boden stehende thönerne Form gesteckt, in welcher es durch stärkeres Aufblasen die Gestalt einer Wein-Bouteille mit gebrochenen Ecken gewann. Der Hals war noch plump; mit einer eisernen Zange

wurde er im Drehen so weit eingeschnitten, daß er, während ein anderer Arbeiter an seine Pfeiffe ein wenig Glasmasse nahm und damit die Bouteille am Boden faßte, leicht absprang, worauf dieser sie wieder in den Ofen brachte. Nun war der Erste bemüht, ihren Hals mit seiner Zange auszuweiten, was durch mehrmaliges Umwenden geschah, wobei er auch ihre Höhe maß. Endlich wurde auch dessen scharfe Kante abgerundet. Somit war die Flasche fertig, mußte aber, weil sie an der Luft zu schnell erkaltet war, nun in den Kühlofen, wie man die nicht unmittelbar über dem ärgsten Feuer und Gebläse stehende Esse nannte, gebracht werden. Der zweite Arbeiter brach sie also mit leichtem Druck unter der Oeffnung des Ofens von der Pfeiffe, drehte sie herum, steckte jene in ihren Hals und schob sie in einen der im Ofen liegenden cylindrischen Tiegel. Dieß wird fortgesetzt, bis alle Tiegel voll stecken, worauf man diese herausnimmt, und am Boden vollends erkalten läßt.

Auf Schränken stand eine Menge von grössern und kleinern Formen aufgestellt und wir

hatten genug gesehen, um uns einbilden zu können, wie mit Hülfe derselben die verschiedenen Tringgefäße, Arzneikolben, Lampengläser rc. mochten geblasen werden. Eben um des Reichthums ihrer Formen willen ist die Gaggenauer Glashütte bekannt. Desto gespannter waren wir auf das Blasen der Fensterscheiben, dem wir auf der andern Seite der Werkstätte zuschauen konnten. Hier wurden aus grössern Massen von Fritte mächtige Kolben geblasen, durch Schwingen in die Länge getrieben, dann in der Form zu vollkommenen Cylindern gemacht, oben und unten abgeschnitten, hierauf durch Ueberfahren mit einem glühenden Eisen der Länge nach zum Springen gebracht und im Streckofen in die flache Tafelscheibenform auseinander gelegt.

Wir hätten noch lange diesen wechselnden Arbeiten zusehen mögen, denn gerade das Glasmachen hat für die Neugierde einen besondern Reiz. Immer von Gläsern umgeben hat man selten Gelegenheit, ihr Werden mit anzusehen; würden sie gegossen, so könnte man sich das Verfahren nach der Analogie mit an=

dern Gießereien einbilden, aber daß sie gleich Saifenblasen durch Röhren sollen geblasen werden und dann so ganz verschiedene Formen erhalten, das will uns nicht eingehen.

Sonst herrscht in Glashütten die Gewohnheit, daß dem Besucher zu Lieb eine große Flasche geblasen wird, die er dann mit Wein oder Bier füllen zu lassen, höflich veranlaßt wird. Wir wurden mit dieser Ehrenbezeugung verschont.

Es war ein Glück für uns, daß wir noch bei Zeiten gekommen, denn der Feierabend schloß das Glasmachen für einige Zeit, da der morgende Tag ein Feiertag war, und dann wieder Fritte bereitet wurde.

Jetzt erst nahmen wir wahr, daß wir im Mittelpunkt eines kleinen Dorfes standen, da sämmtliche Arbeiter mit ihren auch bei der Glashütte beschäftigten Weibern und Kindern um diese her wohnten.

Im Wirthshaus, das auch zu ihr gehörte, blieben wir gern in der Gaststube, weil wir da Leute aus verschiedenen Gegenden, auch überrheinische Familien vom französischen Ge-

biet antrafen, so daß wir, auf was wir ja unter anderm ausgegangen waren, eine Mannichfaltigkeit von Gestalten, Mundarten, Denkweisen in uns aufzunehmen bekamen. Im Schlafgemach fanden wir Geräthe und Verzierungen von Glas, die wir bisher von Metall, Holz oder Porzellain zu sehen gewohnt waren.

Am Morgen trafen wir die Wirthsstube still, gelüftet, gekehrt, und alle Tische mit frischgebackenem, wohlduftendem Brod überlegt. Wir liessen uns das weisseste und mürbste zum Kaffee schmecken und zogen weiter.

Schon Gestern hatten wir die hehre Ruine von Ebersteinburg vom hohen Waldgebirg in's Thal herabwinken sehen; an ihr hin wollten wir unsern Weg nach Baden nehmen. In der Nacht hatte es stark geregnet, der Morgen war heiter, doch weckte die Sonne dichte Nebelzüge. Wir fragten nach dem Wege. Die Einen meinten, er sei nicht wohl zu verfehlen — weil er ihnen deutlich unterschieden von den Abwegen vorschwebte, die Andern zuckten die Achseln. Wir wollten es wagen

und die Richtung wohl im Aug behalten. Der Wald nahm uns auf: es ging in die Höhe, dann wieder durch tiefe, morastige Hohlwege. Es regte sich kein Vogel, es begegnete uns keine Seele. Nebel zogen durch den Wald; still und schwermüthig trollten wir fort. Die Spuren des Fahrwegs wurden undeutlich, mir kamen Skrupel, doch nahmen wir unter mehrern Gleisen das befahrenste wieder auf. Aber das Schloß hatten wir verloren. Der Weg zerlief vor meinen Augen in's Spurlose und ich zählte mit beklommenem Herzen die Schritte, wo er unter einer kolossalen Eiche, bei welcher kürzlich mochte Scheiterholz geladen worden seyn, zu Ende ging.

Wir hielten uns still, und einer las in des andern Seele die Rathlosigkeit. Wir schritten einer Waldwiese zu und wateten in dem hohen nassen Grase. Nirgend eine Spur von Weg. Vor uns erhob sich der Bergwald, den zu durchbrechen uns alsbald als eine Unmöglichkeit erschien. Er war undurchdringlich dicht verwachsen, jede Staude regnete, jedes Blatt war eine kleine Dachtraufe; mit Schmerzen

sahen wir oben die freiere Höhe mit sparsamen Bäumen überragen.

Zurückzugehen den trübseligen Weg, nachdem wir wohl eine Stunde vorwärtsgegangen, das war ein höchst widerlicher Gedanke. Wir standen ganz verlassen da. Endlich rief ich mit lauter Stimme, daß es durch den Forst hallte, und wagte kaum, auf das Gesicht meines jugendlichen Gefährten zu blicken, weil ich ihn bei so ausgesprochener Hülflosigkeit in Thränen ausbrechen zu sehen fürchtete. Aber er blieb ganz gefaßt. Kein Laut antwortete meiner Stimme, die ich mehrmals erhob. Es war ein Feiertag und niemand so früh im feuchten Walde. So mußten wir wohl zurückgehen. Aber nicht sechshundert Schritte weit mochten wir gelaufen seyn, als sich uns ein Weg rechts öffnete, den wir einschlugen und uns bald in einem Wiesenthälchen auf fahrbarer Straße fanden. Hirtenjungen auf der gegenüberliegenden Anhöhe bestättigten uns, daß wir auf rechtem Wege seyen und nur das Schloß nicht mehr aus den Augen lassen sollten. Mit erheitertem Sinn und frischgeweck-

ter Kraft fortwandernd gelangten wir bald auf eine freie Höhe unter zerstreute mächtige Eichen, wo wir das Schloß über uns liegend sahen, dem wir uns aber, erst nachdem wir es in einem großen Bogen umwandelt, durch's Bergdorf Eberstein wieder näherten. Wir fanden Letzteres schmutzig, holpericht, ärmlich, machten jedoch das nächste beste Bauernhaus zu unserm Gasthof und ließen uns ein Schale Milch und Brod geben. Die Leute schickten sich gerade an, zum Frühgottesdienst zu gehen; die Haustochter flüchtete mit ihren ländlichen Reizen hinter die Bettgardine, um ihre Toilette zu beendigen. Ihr schlanker Wuchs machte gut, was ihr Gesicht zu wünschen übrig ließ. Als man die Bezahlung unserm Belieben anheimstellte, war dieß nur, wie immer, ein Wink, daß wir dem landüblichen Preis Etwas zulegen sollten.

Wir eilten dem Adler-Felshorst zu und fanden ihn noch in seinen Ueberbleibseln des Namens der Ebersteiner würdig. Die imposante Ruine ist reich von Pflanzenwelt umgeben, ja diese hat in und auf ihr sich angesiedelt,

wie sie überall, wo der Mensch sich zurückzieht, vorrückt. Die stehengebliebenen Mauern und Zinnen zu erklimmen, dazu gehörte eine genaue Kenntniß der Gelegenheit und viel Kekheit. Wir begnügten uns, im innern Raum durch Thür- und Fensteröffnungen zu schauen, und sie zu Rahmen der großartigsten Landschaftsgemälde zu machen. Schaurig und schwindelnd war der Hinabblick auf die Tiefe des Schloßgrabens, aus dem die Wipfel der höchsten Bäume bei weitem nicht heraufreichten. Aber die Umsicht in die Ferne umher war herzerhebend. Die Einmündung des Murgthals in's breitere Rheinthal, dieses selbst mit dem deutlich sichtbaren Silberband des Rheins in ungemessener Länge lag vor unserm Blick. Nur war auch das Grenzenlose wieder hie und da beschränkt durch die schweifenden Nebel, die bald den, bald jenen Theil der Gegend in Flor hüllten. Sie glich dem Terrain einer Völkerschlacht. Die Vergleichung ergab sich nicht etwa erst am Schreibpult; wir hörten in gleichen Zwischenzeiten dumpfes Getön, fernem Kanonendonner ähnlich. Es kam wirk-

lich von Uebungen der Artillerie bei Mühlheim, ohnweit Carlsruhe, wie wir später erfuhren.

Nachdem wir alle günstige Standpunkte aufgesucht, auch die Burg in den buschigten Gängen umwandelt hatten, rissen wir uns endlich los, mehr für den Augenblick gesättigt, als für immer befriedigt, aber den Satz auch an uns bewährt findend, daß der Mensch das Große nicht lange ertragen könne. Und doch galt es hier die Befriedigung eines langgehegten Bedürfnisses, den Anblick von Deutschlands schönstem Strom, und seiner schönsten Thal-Ebene. Was uns in der Umgebung des Schlosses auffiel, war, daß wir auf dieser bedeutenden Höhe Eichen, Tannen, Kastanienbäume, Stechpalmen und Ginster, Pflanzen verschiedener Klimate, beisammen antrafen.

Durch einen herrlichen Tannenwald führt ein gebahnter Weg an der Hänge der gegen den Rhein hinausstrebenden Höhe dem alten Schloße Baden zu. Hier ging wieder das porphyrartige Konglomerat zu Tage, das einen Hauptbestandtheil dieser Berge ausmacht. Noch glaubten wir uns nicht so nah am Ziel, als

der Weg sich erhob, und heiteres Streiflicht durch den Bogengang auf ein altergraues Gemäuer uns zur Seite fiel. Wir eilten nach vorne dem Eingang zu. Ueber dem Thor stand das Badensche Wappen. Wir traten ein; eine freundliche Wirthin bot uns Erfrischungen an. Wir waren im Umfang der schönsten Ueberreste ritterlicher Zeit. Es war noch kühl in dem langen Thorweg. Mit sonderbarem, behaglichem Gefühl setzten wir uns an den Tisch, und genossen Wein, Butter und Käse, die sie uns aus einem Gewölbe holte. Ihr Hüttchen lehnte sich an altes Gemäuer, das, wo man das Auge hinwendet, mit Schlingepflanzen überwuchert ist. Platanen und Ulmen streben aus der offenen Vorhalle hinaus in den freiern Raum und werden vom freundlichsten Licht durchwoben. Wir ruheten wohlgemuth in Erwartung des Kommenden.

Ein langer offener Gang führt in die mittlern Räume. Milder Schatten war verbreitet, durch die Fensteröffnungen schossen helle Stralen herein; von den die Mauern überwuchernden Gebüschen und den Wipfeln der aufragen-

den Bäume glänzten grünlichte Scheine der Blätter herab. Alles war von sanften Reflexen und farbigen Tönen belebt; oben lag ruhig der blaue Himmel, Herz und Sinn strebten hinauf zur Höhe. Mit rührig-schnellen Schritten suchten wir in den wunderlichen Gewinden umher, und fanden endlich eine Treppe, die aufwärts leitete.

Ueberreste eines Rund-Gebäudes sind, obwohl der Böden entbehrend, doch noch so weit erhalten, daß, wer die schwindlichte Tiefe in den innern Schloßraum hinab und den äussern Abschuß, den jedoch eine Brustmauer deckt, nicht fürchtet, im Halbkreis herumgehen kann.

Unbewegt wird hier wohl kein Besucher verweilen. Die durch unser entsetzliches Lesen sich täglich mehr verbreitende Gefühl-Affektation hat in so imposanter Gegenwart gar nicht Zeit, sich zu äussern. Beschreiende Worte wären die widrigsten Klänge, darum verbaten wir uns die Begleitung der guten Wirthin, und wollten uns selbst zurecht finden.

Sonderbar! Der Eindruck des Daseyenden

ist so mächtig, daß wohl die Wenigsten selbst an so Naheliegendes, wie die bekannte Matthissonsche Elegie ausspricht, denken werden. Mir kam es nicht, daß diese verworrenen Räume einst geordnet, geschlossen gewesen, daß ein edles Geschlecht hier Jahrhunderte lang gewohnt, und, wo man mit Gefahr des Lebens herumklettert, sich desselben mit häuslichem Behagen gefreut habe. Der Augenblick zeigt ein so malerisches Bestehendes, daß man darüber sein Gewesenes vergißt. Darum dient auch, so paradox dieß klingen mag, Alles, was in den Reise-Handbüchern wohlgemeint von historischen Rückblicken beigebracht ist, dem Reisenden selten zu Ausweitung seiner momentanen Empfindung und er bringt sich nicht leicht dazu, mit schaffender Phantasie dahin zurückzugehen, woher ihm ungesucht leise Töne kommen, und seiner Stimmung einen romantischen Anhauch geben.

Wir fanden auf dem Kranz des Rondels einen jungen Mann, der einige Geräthschaften vor sich auf der Brustmauer liegen hatte, und umherblickend Einzeichnungen in ein kleines

Heft machte, sich aber bald zu mittheilendem Gespräch heranließ. Er war mit Aufnahme der Details dieser Gegend beschäftigt und bot uns seinen Dollond an. Doch wir hingen noch zu sehr am Allgemeinen — unter uns in deutlicher Nähe die Stadt Baden, mit dem neuern Schloß und andern Gebäuden sich an die diesseitige Höhe lehnend, drüben aber der herrliche moderne Bau des Promenadehauses von Kastanien-Alleen umgeben, die fruchtbare Mulde hinaus gegen das Rheinthal, der Strom, schon merklich näher, als auf Alt-Eberstein, Inseln, selbst Schiffe wahrnehmbar; rückwärts von der Stadt das idyllische Beuerner-Thal, Alleen zu dem nahen Frauen-Kloster Lichtenthal leitend, Dörfer und einzelne Gehöfte wie ausgesäet, Baumgüter und Matten in wundersamem Wechsel über die weichen Anhöhen sich breitend, dann Dunkel der Waldungen bis zu den hohen Bergkoppen hinauf. Die herrlichste Gruppe, worunter der konische Iberg mit Resten einer alten Burg, erfüllt die Mitte des Bildes; zwischen ihr und den Nachbar-Bergen hin ein Ausschnitt gegen den Rhein,

wo wir das Straßburger-Münster hätten sehen müssen, wäre nicht die Ferne zu dunstig gewesen.

Wir meinten in den Hügeln und Gründen, den Felsen und Ruinen, den Dörfchen und Maierhöfen alle die angenehme Ziele zu erblicken, zu deren Besuch Schreiber so angelegentlich einladet. Doch wir konnten uns nur einen Tag Verweilens bei dieser Fülle mannichfacher Naturreize gestatten. Zuweilen tröstet uns ein joviales Wort, und ein solches in ähnlichen Situationen schon gebrauchtes fiel mir ein: „Wer wird denn alle Schönheiten heirathen wollen?" Das brachte mich denn sogleich auf den Standpunkt des Wanderers zurück, und ich führte es, mich beschwichtigend, auf Badens Schloß-Ruine noch etwas weiter aus: Der Bewohner ist der Ehemann, der bald innigst glückliche, bald ungenügsame, stumpfe, knurrige; der Badegast, länger oder kürzer verweilend, ist der Freund, der ein frohes Gesicht bringt, der das Gute und Schöne lobt, das Gleichgültige zu beleben sucht, das Mangelhafte übersieht; der Pilger ist der durch die

Natur-Fülle überraschte augenblickliche Verehrer, der glückliche Räuber eines flüchtigen Kusses. Jedem ist die Schöne eine andere; der Gatte lebt sich in die Gewohnheits-Prosa hinein, der Freund sucht sich bald das Bequeme, Kommliche heraus, der Pilger nippt den poetischen Schaum oben weg.

Aus den Höhen und Fernen kehrte unser Blick immer wieder auf die freundliche Stadt zurück, wo besonders das helle Promenadehaus mit seinen schlanken Säulen uns einladend winkte. Wir sahen deutlich die vor demselben Stehenden und Lustwandelnden und hatten so ein Bild vor uns, ähnlich der Szene im „Faust," wo er mit seinem Famulus Wagner vor dem Thor auf einem Hügel stehend sagt:

„Kehre dich um, von diesen Höhen
Auf die Stadt zurückzusehen."

Wo man aber Menschen zur Lust versammelt sieht, da beredet man sich, es werden, mischt man sich darunter, manche anziehende Bekanntschaften sich einleiten; man sagt sich nicht, wie verschlossen die Meisten sind, wie

stolz, kalt, scheu, wie wenig sie über die oberflächliche Neugierde hinweg nach einander fragen.

Wir stiegen herab und wandten uns hinter dem Schloß zu einem stillen Ort, wo unter ehrwürdigen Bäumen überragt von gigantischen Felsmassen Ruhebänke und ein offener Heerd, für Badegäste eine erwünschte Einrichtung, angebracht sind. Wir bestiegen die Felsenhöhe, wo ein Breterhaus, höher gelegen als die jetzigen Zinnen der Ruinen, vor Sonne, Wind und Regen Schutz gewährt, und eine noch ausgedehntere Aussicht beherrscht. Eine zahllose Menge von Besuchern hat hier ihre Namen zu verewigen gesucht und so zu sagen dem lieben Herrgott in's Stammbuch geschrieben. Wer will darüber spotten? Wünscht doch Jeder zu wissen, wer vor ihm schon dagewesen, und so geben diese Namen einen sinnlichen Begriff davon, wie Menschen verschiedener Länder und Stände in der Liebe zu erhabener Natur Eins sind. Ich habe mir ein Denksprüchlein gemerkt, das ich hier beibringe:

Männiglich ruft lobpreisend: Natur, du Schöne, du Gute!
Wäre nur immer der Mensch so dem Reinmenschlichen hold.

Unser neuer Bekannter ging mit uns nach Baden hinab. Anfangs zieht sich die sanftablaufende Kunststraße durch einen Wald, dann läuft sie an einem Hügel mit Maierhöfen, entgegen seinem fruchtbarem Aussehen der „Hungerberg" genannt, hin. Das Schloß mit Gartenanlagen, auf dem Vorsprung des Hügels ziemlich hoch über der Stadt gelegen, beherrscht, näher dem Thal und den Wohnungen der Menschen, wieder eine andere mehr freundliche als erhabene Aussicht. Der ganze bald zurückgelegte Weg ist voll reizender Abwechslungen, so wie überhaupt schon der flüchtigen Ansicht nach die Umgegend von Baden einen fast unerschöpflichen Reichthum von Natur-Szenen, einen Wechsel schöner Eigenthümlichkeiten darbietet. Wenn der Mensch öfter in den glücklichen Fall käme, seinen Aufenthaltsort wählen zu dürfen, so könnte z. B. ein Freund der Kunst oder Wissenschaft, dem

die Natur das Vehikel ist, sein inneres Leben anzuregen, um es in Sprache und Schrift zu fixiren, schwerlich eine Stadt finden, die in ihrer Umgebung eine reichere Wahl von Spaziergängen, kleinern und grössern Ausflügen, ganz geeignet, auf ihnen seinen Betrachtungen, seinem innern Bilderleben nachzuhängen, darböte.

Unser Begleiter hatte den Weg zur Stadt herab in einer bemerkungswerthen Doppel-Thätigkeit zurückgelegt. Während er sich mit uns über seine neuesten Beobachtungen auf den rauhen Höhen des Hornisgrinde, des Mummelsees u. s. w. recht gefällig unterhielt, wußte er zugleich seinem eigentlichen Zweck, der Aufnahme eben unseres Weges selbst, zu genügen, indem er bei jeder Wendung oder bei stark verändertem Gefäll desselben seine Sekunden-Uhr herauszog, und, seine gewohnten Schritte mit der Zeit vergleichend, die Richtung mit geübtem Auge schätzend, seine Einträge in das Heft machte, das, einem weiblichen Strick-büchlein ähnlich, in seine tausend Quadrätchen

die kleinsten Momente aufnahm, die eine Spezialkarte angeben soll.

Wir schieden an der Stadtkirche und hofften uns zu Haus wieder zu sehen.

Unser erster Gang war gegen das Promenadehaus gerichtet, das über dem Fluß am Fuß des jenseitigen Berges etwas erhöht liegt. Es ist im neuesten italischen Bau-Styl mit hohen und weiten Räumen aufgeführt. Wenn wir unter seinen Säulen-Hallen, vor uns unter einer vierfachen Reihe von Kastanienbäumen Buden mit Anlockendem aus Litteratur, Kunst, Luxus, Mode und Bedürfniß erblickend, dann an der Velterschen Gemälde-Niederlage und dem Theater hin in den hellschimmernden Sälen herumwandelten, dann mußten wir anerkennen, daß wir den heitersten Repräsentanten der modernen Zeit vor uns hatten. Dazu stimmt recht die Menge der auf- und nieder, aus- und eingehenden Gestalten, geschäftige Müssiggänger, Neugierige, Kränkliche, krank sich Wähnende, Stellende. Es wehte mich an wie ein Geist der Vorsorglichkeit — um Geld, der Bequemlichkeit — ohne

wahre Ruhe. Ich konnte diesen Charakter in den größern und größten Städten der gebildeten Welt vielleicht noch auffallender ausgesprochen finden, aber seinem Haupt-Eindruck nach mußte es das Nämliche seyn.

Nachdem wir uns hier und in den Anlagen hinter dem Promenadehaus umgesehen, gingen wir, uns zu erfrischen, in ein Kaffeehaus. Wir fanden die Stadt uneben, die Straßen krumm, jedoch reinlich und freundlich, unter den kleinern Wohngebäuden zuweilen ein öffentliches Gebäude, einen Gasthof hervortretend. Schon zog uns aber wieder ein Fernes an; das Kloster Lichtenthal, der Grund von Geroldsau, der Wasserfall, die Bütte genannt. Um keine Zeit zu verlieren, griffen wir wieder zu den Wanderstäben und pilgerten durch eine Allee von uralten Eichen dem Kloster zu. Nachdem wir unter einer ehrwürdigen Linde mit Ruhebänken den Staub von den Schuhen gethan, schritten wir in den Hofraum und an einer alten Kapelle vorüber in die Kirche. Hohe Stille nahm uns auf, und es that uns wohl, nach einem wochenlangen

äusserlichen Naturleben in diesem heiligen, umschlossenen Raum wieder auf uns selbst zurückgeführt zu werden. Auf der Emporkirche wandelten ein Paar Nonnen, die aber sich kaum getrauten, auf uns einen Blick herabzuwerfen. Es sind Cistersienserinnen, welche ihre Tage der Erziehung weiblicher Jugend widmen. Von Gemälden und Bildwerken bietet sich nichts Besonderes dar, uns war aber der ruhige, geweihete Ort die Hauptsache.

Die Klostergebäude lehnen sich an einen abgeschrofften Felsen des Waldgebirgs an, das hier eine Quelle hervorschickt. Wir wären gern einem im Zickzack hinauflaufenden Pfad gefolgt, aber auch hier, wie so oft, galt es Resignation zu üben. Hinter dem Dorf Unterbeuren, das wie Oberbeuren, mit dem es zusammenhängt, dem Kloster gegenüber sich lang am Oosbach hinstreckt, wendet sich der Weg rechts aus dem Beuerner-Thal über eine mässige Höhe in ein Seitenthal. Lieblicher in dieser Art kann es kaum ein Bild geben, aber die Beschreibung, die Einzelnheiten — Wiesen, Gärten, Felder, Häuser, Bach,

Waldgebirg auseinandergehalten vorzählt, vermag keine Ahndung dessen zu erwecken, was sich hier gesammt vor Augen stellt.

Wir setzten uns auf dem Vorhügel, da, dorthin, höher, tiefer, bis wir endlich bei einem Kreuz und einer Baumgruppe einen Vorgrund gewannen, der, wenn wir in Gedanken einen Rahmen aufstellten, die heiterste Landschaft zeigte, indem er in den ausgebreiteten Mittelgrund des Thales mit zerstreuten Wohnungen und Anbau, und den hehren blauschwarzen Hintergrund, wo der Iberg mit seinen Nachbarn aufragte, harmonisch einleitete.

Den Farbenton der Tannenwaldungen, die man sich nicht trocken, sondern saftig wie das fetteste Laubholz zu denken hat, konnte ich nur mit dem Metallglanz des blauanlaufenden Stahls vergleichen, eine Erscheinung, die sich nur in Gebirgen darbietet.

Wir waren bald durch das Dorf Geroldsau in den Hintergrund des Thales gelangt, aus dem ein hell-rasches Wasser hervoreilt. Gern hätten wir dem Wasserfall die

ganze Masse desselben gegönnt, mußten aber mit Bedauern hie und da eine Ader von anderwärts her einströmen sehen. Einem wohlgeebneten Pfad in eine Waldschlucht hinein folgend hatten wir unter uns den raschen Bach. Wohl zehnmal wendet es sich um eine Ecke, und eben so oft hielten wir still, zu horchen, ob nicht ein dumpfes Geräusch den Sturz verkünde. Aber nur das Herrauschen des Waldwassers war zu vernehmen. Immer enger wurde das Tobel, und hinten ragte ein hoher Gipfel mit einem hölzernen Kreuz in die Luft. Endlich verstärkte sich das Rauschen und nicht lange, so standen wir vor dem Sturz.

Es kommt bei allen Eindrücken darauf an, was der Wanderer, der Mensch kurz zuvor, was er je sonst gesehen, was er für Wissen, für Antheil zur Sache bringt, ebenso aber auch auf die Gunst des äussern Moments.

Wir konnten uns unter die genügsamen Reisenden zählen, so wie wir die dankbarsten Anschauer waren. Darum machten wir die Cascatelle sogleich zum Bild, ließen die Strahlen der Sonne, die eine leichte Regenwolke

verhüllte, hereinfallen, um durch sie die Lokaltinten auf's Beste zu beleben, zu erhöhen. Ein geschickter und geistreicher Mahler fände hier Stoff zu einem Effekt-Stück.

Von dem Fuß der Berge gedrängt braust der Bach im rauhen höhern Bett heran, und stürzt dann über einen stockwerkhohen Felsen jählings herab. Von der Seite schießen oben, mitten, unten reiche Wasserstrahlen quer herein. Im felsigten Becken sammelt sich die Masse und füllt, über ein Wehr zum zweitenmal herabfallend, ein weiteres Baßin, in welchem wir, von Felsstück zu Felsstück setzend, soweit vordrangen, als es thunlich war.

Als wir uns so die kräftigende Naturszene recht eigen gemacht, besser, als es auf einer uns im Rücken angebrachten Ruhebank geschehen konnte, gingen wir über einen Steg auf einen erhöhten mit Schranken versehenen Platz, wo das Bild sich wieder anders ausnahm. Jugendliche Stimmen erschallten vom Weg her; vier Mädchen trieben sich schäkernd heran, guckten eine Weile gegen den Wassersturz, lachten viel, gleich als bemühete er sich

ihrentwegen vergebens so mit Ungestüm, und jagten bald wieder von dannen. Es gibt Leute, die selbst Naturerscheinungen lächerlich finden, weil sie ihnen als eine Nöthigung durch die schaffende Natur erscheinen. Wir hatten unsere Schöne von Alt-Eberstein darunter erkannt, welche der Feiertag nach Baden und hieher gelockt hatte. Die Kleidung des hiesigen Weibervolks, flammenrothe Wämser und Schürzen, hat etwas Auffallendes, das, während es die Landschaft als Staffage belebt und mit dem Grün der Gegend einen keken Gegensatz bildet, die Eignerinnen durch das Schreiende verunziert.

Der Rückweg ist oft eine neue Reise, weil er die andere Seite zeigt, weil wir die Sache zur Sache, das Ganze zum Einzelnen bringen, wie bei'm zweiten Lesen das Buch zum Buch.

Geroldsau lag uns auf's Neue schön gebreitet; auf dem Sattel gegen das Beuerner-Thal fanden wir Gruppen von Vieh, gelagert und weidend, die wir in unser Landschaft-Gemälde wohl brauchen konnten. Das stille Kloster wollten wir auch nicht vorbeigehen. Wir

sahen am Altar eine Nonne mit den heiligen Geräthen beschäftigt, die sich aber, sobald sie uns wahrnahm, verschüchtert bei einer Seitenthüre hinausdrückte.

In Baden war unterdessen die Theaterzeit eingetreten; die Gesellschaft des Herrn Köhler gab: Die Räuber auf Maria Culm oder: Die Kraft des Glaubens. Uns zog es nicht in die Enge einer phantastischen Welt, von der wir uns, verschiedenen Anzeigen nach, wenig Erhebung versprachen. Es verdient Erwägung, wie die Stunden unserer gewöhnlichen Kunstgenüsse, vollgedrängt von Kunststoff, Kunstformen, sich verhalten gegen Momente einfachen Naturgenusses, Anschauen einer neuen, nicht uninteressanten Gegenwart, des ruhigen Bewußtwerdens seiner selbst, oder des gemüthlichen Zusammenseyns mit den Seinigen, seinen Freunden.

Für dießmal zu dem Zweiten uns wendend wandelten wir lieber auf den reizenden Wegen der Anlagen hinter dem Promenadehaus umher, und wären gern jedem bis an sein uns unbekanntes Ziel gefolgt.

Es blieb uns noch Manches in der Stadt selbst zu sehen übrig, dessen nähere Beschreibung aber in Schreibers Handbuch genügend gegeben ist. In der erhöht liegenden Pfarrkirche hatten wir an verschiedenen Grabmälern von Markgrafen die ohne Geschmack aufgewendete Kunstfertigkeit früherer Zeiten zu bedauern. Hinter der Stadtkirche traten wir zu der Antiquitäten-Halle, einem nach Weinbrenners Idee aufgeführten offenen Tempelartigen Gebäude zu Aufstellung der in der Umgegend ausgegrabenen Alterthümer, — Meilensteine, Altäre, Grabmäler, Büsten ꝛc. aus der Römer-Zeit. Da keines derselben durch seine Form uns fesselte, so nahmen wir bloß den Eindruck eines durch sinnliche Anschauung nahe gerückten, längst hinabgesunkenen Zeitalters mit uns. Für den Reisenden ist eigentlich jedes Ding, auch das Merkwürdigste, nur in so weit da, als er es sich anzueignen weiß; von Allem, was er sich nicht recht zu denken, einzubilden vermag, wendet er sich nach fruchtlosem Bemühen bald wieder hinweg und zur Gegenwart zurück, die das Näher-Recht an

ihn ausübt. Und so eilten auch wir, den Ursprung oder die Hauptbadequelle, und einige andere, die hier zu Tage kommen, zu beschauen, befühlen, beschmecken. Am Brühbronnen, dessen Wärme 50 Grade hält, sahen wir an den herumliegenden Klauen und Federn deutlich seine Bestimmung.

Ein Säulengang, der Antiquitätenhalle gegenüber, gewährt eine heitere Aussicht gegen das Thal, und schützt den Auf- und Abwandelnden vor Sonnenbrand und Regen. Das Conversationshaus, ehedem Jesuitencollegium, mit seinem terrassirten Garten sahen wir nur von aussen. Auf dem Redig, einem Landsitze der Frau Großherzogin Wittwe vom elegantesten Styl, verweilten wir gerade so lange, um von dem lieblichen Thal, das die Abendsonne noch einmal recht mütterlich anlächelte, auch Abschied zu nehmen.

Verschiedene Glieder des Badischen Hauses haben Villen hier, die durch ihre geschmackvolle Einfachheit auf eine fast rührende Weise beurkunden, daß auch die Großen von Zeit zu Zeit den zwängenden Formen sich entziehen

und unter mehr ländlichen Umgebungen ihres eigentlichen Selbst bewußt werden mögen.

Aus dem Saal des Promenadehauses glänzten Lichter; wir traten hinein und fanden um zwei große Spieltische Leute verschiedener Klassen versammelt, die das Glück versuchten oder seinem launischen Wechsel zuschauten. Die Spielhäuser von Paris, wie sie uns von Reisenden geschildert werden, standen lebendig vor mir; daß an dem Pharaotische französische Herren und Damen spielten, vermehrte die Aehnlichkeit; dergleichen Anstalten kopiren einander, die größern thun es den größten nach, und so freute ich mich des anziehenden Anblicks, wie man sich oft im Leben mit guten Surrogaten behilft, wenn sie von dem Aechten, Ursprünglichen nicht spezifisch verschieden sind.

Für die Physiognomik ergab sich wenig; nirgend zeigte sich auf der Oberfläche der Gesichter ein inneres Toben und Wühlen der Affekte; überall herrschte eine Art philosophischer Ruhe, eine Gewandtheit, ein Anstand, die mir auffielen. Mit nobler Fassung wur-

den die Evolutionen des Kartenwurfs aufgenommen, die Gewinnenden schienen ihr Glück, die Verlierenden ihren Unstern als solche zu tragen, die Fortunens Wandelbarkeit kannten und oft erfahren hatten.

Mehr Interesse bot das Roulett dar, bei welchem selbst Leute vom Lande einsetzten. Im roth und schwarzgestreiften Rund rollte rasch die elfenbeinerne Kugel umher. Zwar bemerkte ich auch hier nichts von lustigen Grimassen der glücklichen Treffer, von wildem Grinsen der Verlierenden; die Erstern steckten mit angenommener Gleichgültigkeit ihren Gewinn ein, die Letztern verbissen ihren Aerger. Aber das ganze Spiel war lebendiger, faßlicher, volksthümlicher, und hatte die meisten Spieler und Zuschauer. Besonders gefiel mir ein junger hübscher Mann, der viel gewann, verlor, wieder gewann, die Goldstücke mit leichter Grazie hinschleuderte, nachläßig zurechtrückte, jeden Verlust nur als Aufschub der kommenden Gewinnste zu nehmen schien, diese aber mit der Miene, als wären es Rechen-Pfenninge, einsteckte. Die Handhabung des Geldes mit Schau-

felchen, der beständige Wechsel des Glücks, der Anblick der Spieler, die kalt, gleichmüthig — wo nicht sind, doch scheinen, versetzt auch den Zuschauer in eine gewisse Gleichgültigkeit. Wo es sich um Mässen handelt, da verliert das Einzelne seine Bedeutung. Geht es ja dem Eroberer selbst mit Menschen-Massen nicht anders. — Wir hielten nicht lange aus.

Der folgende Morgen begrüßte uns mit Nebel, der bald in Regen überging. Noch waren uns die unterirdischen Gänge und Gewölbe des Schlosses zu besuchen übrig. Ein junger Mensch von der Schloßverwaltung machte Licht und führte uns hinunter. Ihre muthmaßliche Bestimmung, einstiger Sitz eines Vehm- oder sonstigen geheimen Gerichts, schwebte uns vor, und so nahmen wir auch das düstere Gewinde auf. Von all den Irrgängen, Vorhallen, Wasserbehältern, Folterkammern, Fallthüren und Versenk-Löchern, eisernen Jungfern u. s. w. ist uns aber wenig mehr geblieben.

In Beziehung auf die letztere Benennung ist zu bemerken, daß zuweilen Historien aus

den Namen entstehen. So erinnere ich mich gelesen zu haben, daß irgendwo in Norden das Schwert des Scharfrichters „die eiserne Jungfer“ genannt, und mit dem Kuß derselben die Hinrichtung bezeichnet werde, und es fragt sich, ob nicht die ganze Geschichte von der eisernen Jungfrau, die, namentlich in Kloster-Gefängnissen, den Unglücklichen, der durch ein Fallloch herunter ihr in die Arme stürzt, mit hundert Messern durchschneidet, aus jener schaurigen Metapher entstanden ist.

Unheimlich war uns der Wandel durch diese finstern Hallen, die mit zentnerschweren steinernen Thüren geschlossen werden; aber ich hatte eine grandiose unterirdische Architektonik erwartet, und weil mir die Wirklichkeit kein besonders malerisches Bild gewährte, so stieg ich gern wieder an's Licht des Tages hinauf.

Trotz dem Regen griffen wir zu unsern Pilgerstäben, in Hoffnung, daß diese rieselnden Nebel nur vom Gebirg angezogen seyen, und gegen die Rhein-Ebene hinaus hellere Luft unserer warte. So war es auch; mit jedem Schritt wurde es lichter um und über

uns, die Berge hinter uns behielten aber ihre weitherabhängenden Wolken-Mäntel. Die sich immer mehr erweiternde Mündung des Thales hat noch recht pittoreske Oertlichkeiten. Bei Dos traten wir in's unabsehbare Rheinthal und bald in die Straße, die von Basel und Straßburg dem Nieder-Rhein zuläuft. Der Verkehr entfernter Provinzen wurde uns anschaulich durch zahlreiche schwere und leichtere Fuhrwerke, aber auch das Aussehen, die Trachten der umherwohnenden Landleute beschäftigten unser Auge, so wie die Wahrnehmung des Anbaues der nahen Gelände. Gab es aber nichts anderes zu schauen, so dienten uns die Rhein-Kiesel, das Straßen-Material, zur Unterhaltung.

Anfänglich freut sich der Sinn der unendlichen Weite des Himmels und der Erde, bald aber erweckt die Wiederkehr derselben Erscheinungen, die Unwandelbarkeit des Horizonts, das Sich-verschieben der Gegenstände hintereinander, die Unsichtbarkeit des Ziels in dunkler Ferne, zu welchem die mühsamen Schritte

des Wanderers kein erkleckliches Verhältniß haben, diesem ein bängliches Gefühl.

In den Bergen täuschen wir uns mit dem Wahn des Besiegens der Gegend, welches gleichwohl mehr nur ein Ueberschauen, Ueberfliegen, als ein Erkennen, Beherrschen ist. Alles liegt näher, faßlicher da, und über die einzelnen kleinen Mühsale trägt die Anschauung der erhabenen und erhebenden Gebirgs-Massen leicht hinweg, wie ein großer Lebens-Zweck über die Anstrengungen bei'm Gebrauch der Mittel.

Nicht ohne Behagen sahen wir Rastatt mit Schloß und Kirchthürmen näher rücken. Der Eindruck der Stadt bei'm Eintritt über die Murgbrücke ist heiter und gefällig. Sie ist geradlinigt gebaut und hat wenig geringe, aber manche stattliche Gebäude. Es war Mittag; wir wandten uns einem gastlichen Schilde zu. Man tritt im Badenschen gewöhnlich unmittelbar von der Straße in das Wirthszimmer, was auch eine freundlich-einladende Wirkung macht. Die Weine dieser Gegenden sind leicht, aber angenehm, das Brod weiß

und schmackhaft. Auf dem geräumigen Viereck des Marktes, wo wir allerlei Volk zu Kauf und Verkauf versammelt fanden, machten uns große Haufen gebräunter Holzschuhe verschiedener Größe lachen.

Die ansehnliche, wohlverzierte Pfarrkirche und das weite, in französischem Styl gebaute Schloß, ehemals die Wohnung der Markgrafen, beschauten wir lange genug, um ein Bild von ihnen mit uns zu nehmen. Das innere Getheil des Schlosses uns zeigen zu lassen, lief gegen unsere Tags-Eintheilung. Wir begnügten uns, hinauf gegen die Zimmer schauend, uns daran zu erinnern, daß im Jahr 1714 Prinz Eugen von Savoyen und Marschall Villars in einem derselben den Frieden unterzeichnet, der dem spanischen Erbfolge-Krieg ein Ziel gesetzt. Auch an den neuern Rastatter-Congreß dachten wir, und unser Weg führte uns bald hinaus gegen Rheinau an die Stelle, wo im Jahr 1799 die französischen Gesandten ermordet worden.

Wir trugen Verlangen, den Rhein zu sehen, deßhalb wandten wir uns an dem Murg-

kanal hin, bei dem man sich vielleicht ein Bild von holländischer Landschaft machen kann, nach Steinmauern, einem langgestreckten Dorf; eine kleine halbe Stunde hinter diesem erscheint der Hauptstrom. Obwohl ihm die Murg eine beträchtliche Wassermasse zubringt, so verengt sich doch gerade bei ihrer Einmündung sein Bett vielleicht um's sechsfache. Auf der Landspitze stehend hat man hinaufwärts, wo er um mehrere Inseln ruhig fließt, den Anblick eines ansehnlichen Sees, an dessen jenseitigem Ufer die Gegenstände, welche die Fähre aufnehmen soll, Menschen, Pferdte, Wagen, Fässer und Ballen, nicht mehr zu unterscheiden sind.

Ein Haufen Landleute, Bewohner des französischen Gebiets um Selz und Lauterburg, warteten auf die Rückkehr dieser Fähre, mit welcher es sich aber lange verzog. Wie einen kleinen Kahn sahen wir sie aus der Ferne über die weite Wasserfläche hersteuern.

Der Ausfluß der Murg gilt für einen kleinen Hafen, in welchem sich Holländerflöze und andere Holzhandels-Waaren sammeln. Von den

Erstern werden, je tiefer hinab am Rhein sie kommen, desto mehr derselben verbunden. Schon bei Mannheim hat ein solcher Floz gegen neunhundert Fuß Långe, siebenzig Fuß Breite, und bedarf über zweihundert Personen zu seiner Leitung. Am Rheinufer lagen Schiffe, und herumliegende gewaltige Taue, Anker und anderes nautische Geråthe gaben von dem Wasserverkehr Kunde.

Wir hatten nun den Murgfluß von Baiersbronn an, wo er als vereinigte Roth= und Weiß=Murg seinen Namen erhålt, bis an seine Mündung, mit Ausnahme der kleinen Strecke von der Glashütte in Gaggenau bis Rastatt, vierzehn Stunden lang verfolgt.

Die Murg nimmt — nach Jågerschmid — während ihres Laufs acht und vierzig Waldbåche auf, wovon siebzehn Maschinenwerke treiben. Sie selbst setzt drei und zwanzig Mahlgånge, ein und dreißig Såggånge, sechs Oelmühlen, eine Lohmühle, drei Hammerwerke, sechs Hanfreiben, vier Schleifmühlen, eine Walke, zwei Tabakmühlen, eine Gypsstampfe und drei Gerstenrollen in Bewegung.

In diesem Betracht mag sie wohl als eine Art lebendigen, den Menschen wohlthätigen Wesens erscheinen, die sie durch seine eigene rasche Thätigkeit zu mancherlei nährenden Einrichtungen, Gewerken rc. ermuntert, und sie dabei thätig unterstützt. Unsere Anschauung hatte sie vom Gebirgswasser bis zum Fluß begleitet, der sich mit dem Weltstrom verbindet, und unsere Gedanken wurden selbst nach Holland geführt, das auf seinen Werften die Riesenstämme des Schwarzwaldes verarbeitet.

Auf den Rheindämmen hin gingen wir dem Lauf des Stromes, der hier zwischen engern Ufern gewaltig eilend ist, eine Stunde weit nach. Die Farbe des Rheins war gerade nicht, wie sonst, himmelblau, sondern kalkigt weiß. Vor Illingen wandten wir uns rechts gegen die Hauptstraße und kamen durch Wald und Feld unter anhaltendem Regengeriesel in's Nachtquartier nach Dürmersheim.

Die wehende Nachtluft vermochte nicht, unsere Kleider zu trocknen; der Morgen brachte

aber gießenden Regen, der kein Ende nehmen wollte. Auf solche Ungunst des Himmels ist die Ausdauer der Laune des Fußwanderers fast nie berechnet, besonders wenn er in einem Dorfwirthshaus festgehalten wird.

Trotz dem Abmahnen der Leute machten wir uns auf, um noch Vormittags das rath- und thatreichere Carlsruhe zu erreichen. Aber schon am nördlichen Ende des langen Dorfes waren wir durchnäßt. Dennoch wanderten wir so heiter, als man es durch Resignation werden kann, fort und fort, über drei lange Stunden, denkend, es müße wohl auch so ein Nothstand sein fruchtbringendes im Leben haben. Ein Dörfchen, Grünenwinkel, und das wohlgebaute Städtchen Mühlberg, an dem Albfluß, beide nahe unserm Ziele gelegen, waren die einzigen Orte, durch welche wir kamen. Niemals werde ich unsern Eintritt in die schöne Hauptstraße von Carlsruhe unter dem stark fortschüttenden Regen vergessen. An der Ecke des herrlichen Marktes, die Firma einer mir befreundeten Buchhandlung gewahrend, traten wir Triefende

ein, um uns Raths zu erholen, nicht aus Büchern, die mich jetzt sonderbar ansahen, sondern aus dienstfertigen Herzen. In dem uns empfohlenen Gasthof einer freundlichen Wittwe war das Erste, was wir suchten, — das Bette, — um unserer schwammigten Kleider los zu werden.

Von diesem Asyl, diesem Leib und Seele stärkenden Ruheplatz aus gaben wir sofort den dienenden Geistern, und einem zu rechter Zeit sich meldenden Retour-Kutscher Audienz, beschauten das Leben der Hauptstraße, und labten uns mit Speis und Trank.

Mit frischer Wäsche angethan schlüpften wir gegen Abend in die noch wasserschweren Röcke und überliessen den weitern Zersetzungs-Prozeß der Einwirkung der wehenden Luft in den Anlagen, auf dem Schloßplatz, in den bedeutenden Straßen. Es fächelte uns der größte Fächer der Welt; — auf dem Schloßthurm sahen wir seinen Strahlen, den neun auseinanderlaufenden Haupt-Straßen, und den zwei und dreißig radien-förmig durch den Hartwald in's Unabsehbare ziehenden Alleen

nach. Die Lage und Physiognomie von Carls=ruhe, seine Sehenswürdigkeiten sind schon so oft beschrieben worden, daß mit dem Wenigen, was wir in einem Abend davon gesehen, hiegegen nicht aufzukommen ist. Darum nur Andeutungen von empfangenen Eindrücken.

Das Schloß mit dem im Halbkreis sich um dasselbe herumziehenden Gebäuden ist schöner, als ich erwartet, obwohl sein Styl nicht rein genannt werden kann. Mehrere Linien von Orangenbäumen erheitern den Raum zwischen beiden durch frisches Grün, mit goldnen Früchten durchwoben; den Schloßgarten fanden wir von etwas ernsterem Charakter, als unsern heimischen. Die Hauptstraße hat manches solide Gebäude; noch einige an die ursprünglich übereilte Begründung erinnernde sind gerade hier stehen geblieben. Ungefähr in der Mitte ihrer Länge weitet es sich zu einem geräumigen Platz aus, dessen herrliche Ansicht durch Kupferstiche bekannt geworden. Die neue evangelische Kirche, das noch neuere Rathhaus mit seinem hohen Gefängnißthurm fallen zunächst in's Aug. Jene fanden wir hoch, weit,

hell, bequem in ihren Räumen, doch minder ehrwürdig, als wir erwartet, dabei aber, ungeachtet der reichlichen Goldzier, vielleicht der massiven Säulen wegen, doch nicht eben freundlich.

Der Stand der Kanzel über dem Altar fiel uns auch auf. Daß wir den Verwurf an dem vordern Giebelfeld da und dort losgeschält fanden, verdroß mich für das Handwerk.

Das Rathhaus, soweit es damals fertig war, imponirte uns. Der Gefängniß-Thurm hinter demselben, mit einer Menge von Geschoßen zu einer keken Höhe hinaufragend, war seiner Vollendung nahe. Wir beeilten uns, da der Himmel sich unerwartet schnell aufgeklärt hatte, seine Zinnen zu erreichen. Von unten bis oben ist ein Gefängniß wie das andere; mit jeder Wendung der Treppe steht man vor einem solchen Gelaß. Wir traten in mehrere; sie sind nicht eng, nicht niedrig, hell durch ein Hochlicht, das aber der Gefangene nicht erreichen, woran er sich nicht durch Hinaus- und Hinabsehen zerstreuen kann. Die

Vorsicht, daß Keiner versuche, sich herabzu=lassen oder zu stürzen, bringt sie also nothgedrungen auch um einen sehr erwünschten Zeitvertreib. Die ganze Physiognomie des Thurms ist so wenig schaurig, daß die strafende Gerechtigkeit, die sich als zürnende Asträa sonst mit grauenvollen Ein= und Zurichtungen umgeben, hier es auf's bloße Festhalten der Ordnungsstörer angelegt zu haben scheint.

In schwindelnder Höhe traten wir endlich auf die Gallerie hinaus, wo uns ein scharfer Wind vollends jeden Atom von Feuchtigkeit aus den Kleidern wegführte. Wir hatten die unerwartete Freude, hier oben einige Landsleute zu begrüßen, aber der Anblick der Gegend hemmte sogleich das Gespräch; denn was uns die sinkende Sonne in dem goldnen Schein, den sie über eine wunderbare Landschaft ergoß, zu sehen vergönnte, das war uns bis zur Bestürzung überraschend.

Die Thal=Ebene des Rheins lag unermeßlich hinauf gegen Straßburg und Basel, hinab gegen Manheim und Maynz vor uns ausgebreitet. Von den Häusermassen unter uns zog

es den Blick über das ernste Dunkel des Hartwaldes und den Wechsel der bebauten mit Wohnungen ausgelegten Gegend hinüber.

Rechts lagen in langem Zuge die Höhen und Einsenkungen des Schwarzwaldes, in reizender Mannichfaltigkeit der Formen, im Wiederschein eines Farbentons, der den düstern Namen des Gebirgs ganz vergessen ließ, — links, jedoch etwas weiter entfernt und in minder deutlicher Gestaltung, die bläulichten Vogesen, — beide Gebirgsketten im unabsehbaren Süden zugleich aus der Fläche gleich wie aus einem Meere auftauchend, und ebenso im Norden sich wieder senkend. Ein im Gegentheil unfaßlicher Reichthum doch aus den einfachsten Momenten, ja nur aus drei Hauptmassen bestehend.

Auf das Einzelne wollte das Auge, durch den Eindruck des Allgemeinen überwältigt, gar nicht eingehen, und nach einem regen-düstern Tag erfreute uns der helle Himmel und die farbige Erde um so mehr. Wir schieden, als die Sonne sich barg. Zum Besuch der katholischen Kirche, einer Rotunde, die übrigens

weniger architektonisch merkwürdig seyn soll, als die protestantische, war es zu spät. Die Façade des Zeughauses, des Ständehauses und einiger kleinen Palais sahen wir noch in der Dämmerung. Ueberall ist der Geist antiquisirender, moderner Baukunst wahrnehmbar. Auch die Synagoge trägt diesen Styl an sich. Wir gingen hinein und hörten Rossinische Zwei- und Dreigesänge aufführen; was ein Diskant, Tenor und Baß vortrugen, konnte ich für nichts anderes erkennen. Bekanntlich ist bei den Hebräern der Kirchengesang ein gottesdienstlicher Luxus, und weil er, abgesehen vom Text, keinen stehenden Formen unterligt, so bequemt er sich dem Zeitgeschmack. Daß aber auch hiebei immer in nationeller und anderer Hinsicht ein Uebersetzungs-Prozeß obwalte, läßt sich denken.

Ein orientalisch verhüllter Beter saß abstechend unter den übrigen. Auf Befragen erfuhr ich, daß er kürzlich aus Griechenland gekommen sey.

Die Heimreise, sie geschah in Gesellschaft eines würdigen katholischen Geistlichen, be-

wahrheitete mir wieder, daß man im Wagen nur flüchtige, unvollständige und vergängliche Eindrücke von den Erscheinungen erhält. Kaum ist mir ein Bild von der stundenlangen Allee zwischen Carlsruhe und Durlach, von dieser letztern Stadt, dem Thurmberg und seiner Warte ꝛc. geblieben. Der Fußgänger umsieht die Gegenstände, verweilt länger bei ihnen, und erwirbt ihre Eigenthümlichkeit thätig. Dem Pfinz-Flüßchen nach zieht sich die Straße in die sich absenkenden Ausläufer des Schwarzwalds hinein. Durch einen lieblichen Grund kamen wir auf das hohe Gelände vor Pforzheim, wo wir die hohen ernsten Bergstöcke am Zusammenfluß der Enz, Nagold und Würm, das nördliche Ende des Schwarzwaldes vor uns hatten. Pforzheim hatten wir früher schon besucht.

Dem Thal der Enz nach, das nicht ohne malerische Partieen ist, — ich will nur die Lage von Dürrmenz mit der Ruine von Löffelstelz auf steilem Berge nennen — kamen wir bei Illingen den weinreichen Vorhügeln des Strombergs nahe. In Vaihin-

gen bestiegen wir, während die Pferde gefüttert wurden, den Schloßberg, von dem halbzerfallenen Stammsitze der alten Grafen von Vaihingen angezogen. Die Schloßmauern, Graben, unterirdische Gänge sind zerfallen und verschüttet. Daß noch wohnbare Räume im Schlosse seyen, ergab sich uns aus herabguckenden Köpfen und aussen hängender ärmlicher Wäsche.

Ein in seinen Theilen Unschönes, ja Häßliches kann doch einen malerischen Eindruck machen. Ja gerade im landschaftlichen Fach ist das Unordentliche gewöhnlich pittoresker als das Geordnetste; wer sieht nicht niederländische alte Dorfhütten mit herumliegendem Haus- und Ackergeräthe lieber als eine aufgeräumte Straße in Mannheim oder Bern?

Der Weg von hier bis Stuttgart ist als langweilig verschrieen; aber eben darum fanden wir ihn unterhaltend genug. Immer höher steigend hat man rechts die Aussicht auf die Höhen des Strombergs und das Thal der Enz, dann, nachdem man bei neuen Ansiedlungen, dem Pulverdinger-Harthof und

Schönbühl vorbeigekommen, auf die Alb, die Höhen am Nekar- und Remsfluß und auf das tiefere angebaute Land, das sie einschließen. Das Städtchen Markgröningen und der isolirte Kopf des Asbergs stellen sich, von hier aus gesehen, reizend dar.

Ohnweit eines einzelnen Wirthshauses durchschneidet man die von dem Königlichen Lustschloß Solitude nach Ludwigsburg führende, drei Stunden lange, mit Fruchtbäumen besetzte Kunststraße. Aus dem hochgelegenen Fruchtgelände senkt es sich nun immer tiefer hinab in die Weinhügel.

Mit einbrechender Nacht kamen wir nach einer Abwesenheit von acht Tagen wohlbehalten zu den Unsrigen zurück.

III.

1825.

Sindelfingen; Wildberg; Murgthal; Schön-münzach; Katzenkopf; Mummelsee; Kappe-lerthal; Renchen; Straßburg; Gengenbach; Schappacherthal; Rippoldsau; Freudenstadt.

Vor einem Jahr waren wir ohnweit des westlichen Thor's von Freudenstadt an einem Wegzeiger stillgestanden, dessen linker Arm dem Kniebis und Straßburg zu, der rechte aber in's Murgthal hinab wies, und hatten uns gefragt: Wohin? — „dahinab!" bedeutete er uns durch unser eigenes Inneres. — „Dahinab?" wiederholte ich mir. In Augsburg hatte ich an einem Haus den „Dahinab" gemalt gesehen, ein Männlein, das Luthern, dem es nach seinem Religions-Gespräch mit dem Cardinal Cajetan im Jahr 1518 in der Stadt unheimlich geworden, den Weg zu einer kleinen Seiten-Pforte gewiesen haben, und der Satan gewesen seyn soll. Ich bin oft durch solches Thörlein in's Freie gewandelt, und so deutete denn auch dieses „Dahinab" auf das gemütherfrischende Murgthal. Aber Straßburg war es nicht geschenkt. Heuer

sollte es besucht, und auf dem Hinweg so gut möglich die gerade Richtung über den Sattel des Schwarzwald-Gebirgs eingehalten werden. Die Linie lief über Wildberg, Schwarzenberg, den Mummel-See, das Kappeler-Thal entlang, gerade auf's Münster zu.

Schon einmal war mir ein Besuch dieser Stadt, eine Rheinfahrt von Basel dahin, — zu Wasser geworden, doch sagte ich mir immer, daß ich nicht sterben möchte, ohne den Wunderbau des Münsters leibhaftig gesehen zu haben. Im Stillen nährte ich auch eine gewisse Eifersucht. Den alten Dom meiner Vaterstadt, das Ulmer-Münster, neben dem ich aufgewachsen, mußte ich einmal mit jenem vergleichen, das weltbekannt und von männiglich als ein erstaunungswürdiges Bauwerk gerühmt worden, während man von diesem entweder schwieg, oder es wohl gar eine rauchige, bemooste, plumpe und geschmacklose Steinmasse nannte.

Seit ich aber ein solches Denkmal alter Kraft, Kunst und religiösen Sinnes mit bildungsfrohem Aug anschauen gelernt, seit ich

den wohlerhaltenen Aufriß des Ganzen mit dem leider nicht vollendeten Thurm auf einer mächtigen Pergamentrolle vor mir gesehen, wie er in Mollers Denkmälern ꝛc. und in der neuen Münster-Beschreibung verjüngt gegeben ist, — konnte ich kein anderes altdeutsches Bauwerk geradezu und ganz über mein vaterländisches stellen.

Es war Montag am 26. Sept. 1825, als wir nach dreistündigem Schlaf — die erste Fatalität der Reise ist gewöhnlich, daß uns der Gedanke an sie die uns so nöthige Ruhe nimmt — noch beim Sternenflimmern unsere Wallfahrt zu Unserer lieben Frawen in Straßburg antraten. Durch's enge Thälchen ging's still vorwärts. Die Hypochondrie der Nacht und der ersten Station einer doch von kleinen Besorgnissen begleiteten Pilgerfahrt mußte erst durchbrochen werden. Eine Berufsreise unterliegt weniger solcherlei Grillen, weil die Pflicht dem Geist und Gemüth mehr Entschiedenheit gewährt; vergebens hält man sich vor, daß Erholung, freierer Flügelschlag des Körpers und der Seele, Aufnehmen frischer Eindrücke

und die übrigen günstigen Einwirkungen einer Fußreise lebensstärkend und verlängernd, also Beruf und Pflicht gleichzustellen seyen. Es ist doch kein solches „Müssen,“ wie in Amt und Handthierung, und der innere Philister gewinnt es dem Dichter ab, als sollte der Mensch nur immer in sich verengender Schnecken-Linie um sein Grab kriechen.

Auf der Höhe sahen wir den dunkeln Zug der Alb am hellern Horizont sich abheben. Vaihingen, das erste zwei kleine Stunden entfernte Dorf, lag und schnarchte noch — auf Stroh? — nicht doch — in den Federn, denn es hat guten Boden, ist wohlgenährt und wohlgebaut. Einige Schlafkappen und Hauben starrten aus den kleinen Fenstern die frühen Wanderer an. Der Nachtwind hatte die Straßenallee geschüttelt, und die saftigen Wein-Birnen in unzählbarer Menge unter den herrlichen Bäumen umhergestreut. Ein langer, thaugetränkter Wald führte uns über die Höhe weg, dann ging's steil hinab in's Städtchen Sindelfingen, wo wir durch eine Morgensuppe den Frost aus den Gliedern trieben.

Ueber ein fruchtbares Gelände hin, wo uns die Sonne durchwärmte, näherten wir uns der Würm, dem ersten Flüßchen, das tiefer in's Terrain einschneidet. Unweit Ehningen beginnt seine Thalbildung. Auf den Feldern sahen wir der ausgebreitetsten kleinen Jagd zu, der der Spinnen, die überall ihre Fangnetze ausgespannt hatten, und einer andern der Vögel, die, auf den Schaafen sitzend, nach den durch ihre warme Ausdünstung angezogenen Mücken schnappten.

In A. besuchten wir den Pfarrherrn, der noch im Bette lag. Unser Anmelden durch seine Haushälterinn, eine Parlamentär-Szene hinter der spanischen Wand, dünkte uns fast komisch. Die Bilder im Zimmer erkannte ich nach fünf und zwanzig Jahren sogleich wieder; damals hingen sie im hohen mit allerhand Faustischem Geräthe ausgestatteten Gemach eines alten patrizischen Hauses. „Sie sah'n mich an" — und fragten: „Was hat das Leben dir seitdem gethan?" Wenig Uebels, viel Gutes! konnte ich, dankbar den Schicksals-Mächten, antworten.

Sehr alt war indessen der Diener des Herrn geworden, doch gedachte er gern verflossener Zeiten und das Ueberschlagen seiner Stimme vom Brustton in's Falset, sonst immer die Andeutung seines guten Humors, trat auch jetzt wieder ein. Auf der Bühne müßte so ein Doppel-Organ, komisch angewendet, viel Lachen erregen. Bei meinem jungen Reisegefährten meldete es sich schon; aber ein anderer Umstand stachelte den Reiz dazu noch mehr. Die Haushälterinn hatte die unverkennbaren Züge eines Kätzchens und ebenso ihre Mimik, und es mußte sich treffen, daß gerade ihr Ebenbild am Ofenfuß sich hochbucklicht dehnte. Als jüngerer Geselle hatte ich mit lustigen Freunden oft die durch Lavatern sanktionirte Vergleichung auffallender menschlicher Züge und Manieren mit thierischen geübt. Es gehört zur Theorie des Komischen, warum so eine aufgenöthigte Aehnlichkeit, als ein Spiel der Natur und Gewöhnung mit dem Menschen, lächerlich erscheint.

Der Anblick des Pfarrherrn stimmte mich zu wehmüthigem Ernst, wenn ich zweifelnd

fragte, wie aus so einem abgelebten, müden, kalten Daseyn religiöse Wärme und Erbauung auf seine von der Gegenwart und ungestümen Begierden erfüllte Gemeinde fließen könne.

Doch der eintretende Schwarzkopf von Vikarius mit sonorem Baß gab Hoffnung, daß wenigstens akustisch auf die Sündenschläfer gewirkt werde.

Den Windungen des Seitenthälchens nach und dann lange ansteigend kamen wir auf das Plateau, wo auf der höchsten Erhebung des Bodens das stattliche Dorf Deckenpfronn liegt. Aus den Fenstern der Heerberge blickend hatten wir wieder den langen Zug der schwäbischen Alb, jetzt lichtblau im sonnenhellen Raum, uns gegenüber. Die Heimat bleichte immer mehr ab, je weiter wir vorwärts rückten. Beim Durchmessen grosser Räume wird die nächste eine langvergangene Zeit.

Unterhalb Gültlingen, welches Dorf tief im Thalgrund liegt, tritt man aus der Kalkformation in die des Sandsteins. Wir lagerten uns am Waldsaum, um unser Aug an den sanft-terrassirten, saftigen Bergwiesen zu wei-

den, die man im flachen Lande nicht so sieht. Ein Sammet-Breugel könnte sich hier Studien holen. Wo das Thälchen gegen das Nagold-Thal ausläuft, sind ein Paar Papiermühlen, in die wir eintraten. R. wunderte sich über die Einfachheit der Manipulation, die er sich wer weiß wie künstlich vorgestellt hatte.

Mit den letzten Schritten hinaus in's Thal ändert sich die Szene; man sieht sich in einem andern Landesstrich. Steil fallen die schwarzgrünen Tannenwaldberge ab gegen das ebene Wiesenthal, das die Nagold schillernd durchschlängelt; es sind die ruhigsten Massen, erhebend durch ihre einfache Größe, mahnend an alles Gebirgisch-Idyllische.

Nicht weit entfernt sieht man das Städtchen Wildberg auf einem in's Thal hereintretenden Vorsprung des jenseitigen Berges liegen. Der uns empfohlene Gasthof war eines der höchstgelegenen Häuser. Wir klomen die nächste Gasse, wo immer der Giebel des einen Hauses mit dem Sockel des höhern wagrecht liegt, hinauf, einem Brückendamm zu, auf welchem wir schroff hinab und das reizende

obere Thal entlang schauen konnten; mit einer Wendung hatten wir das untere wildere Thal und somit zwei Gemälde vom pikantesten Gegensatz vor uns.

Nachdem wir im Gasthof unsere Sinne erfrischt, wollten wir die wunderliche Lage des Orts von mehrern Seiten in's Auge fassen. Der Lauf der Nagold bildet hier ein Hufeisen, wie die Aar bei Bern, der Inn bei Wasserburg, die Altmühl bei Eichstädt ꝛc. Vor Jahrtausenden haben die gewaltigen Strömungen — damals waren wohl alle Natur-Ereignisse gigantisch — den rothen Sandsteinfelsen benagt, aber nicht zu durchfressen vermocht. Wohl mag, wenn einmal die Gewalt des Stroms gebrochen war, das Einschneiden sich selbst in diesem Bogen fortgesetzt haben. Dem sey, wie ihm wolle, es gewährt immer eine große Lust, auffallende Formen des Starren sich aus seinem vorweltlichen Kampf mit dem Flüssigen zu erklären und das Malerische auf ein Erdkundliches zurückzuführen.

Wir wandelten das Städtchen entlang, um pittoreske Punkte hinter den Häusern zu

suchen, stiegen dann hinab, umliefen den Felsen, kletterten bei einigen Wohnungen, die mit kleinen Gärtchen an seine Absenkung wie Schwalbennester angekuttet sind, hinauf, und stellten uns unter die schaurigen Ueberhänge. Der rothe Sandstein ist von grobem Korn und mit oft ziemlich großen Quarzkieseln durchsetzt.

Auf der Höhe lagerten wir uns auf der Matte, nicht ohne vorher den Standpunkt gesucht zu haben, der uns die verschiedenen Partieen, malerisch gegeneinander abgewogen, in einen Rahmen fassen ließ. Das Felsen-Nest zur Seite, unten Fluß und Brücke, diese zu den Ruinen des kürzlich abgebrannten Klosters Reuthin leitend, Bergabhänge und Thalfläche. Eine mit Glockengeläute heimkehrende Viehheerde brachte Bewegung in das Gemälde.

Was hat man nicht Alles schon abgezeichnet? welche gleichgültige Landschaften findet man nicht im Kunsthandel? als möchte die ganze Welt sich portraitirt sehen. Solche Situationen werden oft übergangen, während gerade die frappanten Gegensätze ihrer Massen

bei gutgewählter Beleuchtung sich künstlerisch darstellen würden.

Der Abend senkte sich in's Thal, Alles ging der Ruhe zu; wir hätten uns in ungemeiner Behaglichkeit, wie sie auf der Welt nur ein erquickter Wanderer, so in der Dämmerung hingestreckt, empfinden kann, diesen und ähnlichen Betrachtungen noch länger überlassen, wären wir nicht durch eine Horde von Thieren aufgeschreckt und vertrieben worden. Unzähliche kleine nackte Schnecken durchkrochen die Bergwiese und zogen während unserer Contemplation über unsere dunkeln Röcke kreuz und queer schleimige weisse Streifen, die weder auf trocknem noch nassem Wege wieder herauszubringen waren.

In neuer Kraft und Reiselust erwacht stiegen wir gleich hinter dem Gasthof hinauf auf die hohe Ebene des Schwarzwaldes. Der Himmel war nicht düster aber ernst: wir erblickten verschiedene Ortschaften, das Städchen Neu-Bulach, wo silber- und kupfer-haltige Erzgänge sind, und, wo kein Anbau war, Waldung in's Unabsehbare.

Wir näherten uns jetzt dem Distrikt, den wir uns beim Anblick der Spezialkarte unwillkührlich als einen unwegsamen, einsamen, dem Wanderer unheimlichen vorgestellt. Und — wie wenig traf dieß mit der Wirklichkeit zusammen? Wie manche reizende Partie fanden wir? So machte ich wieder die Erfahrung, daß nur die Stuben-Hypochondrie überall in's Unbekannte ihre Schauder hinträgt, von Dunkel und Einsamkeit träumt, während lebendige Abwechslung und so manches, was uns freundlich und zuthulich anspricht, fast über die ganze bewohnte Erde verbreitet ist.

Schöne Tannenwälder, freilich jetzt in vorgerückter Jahrszeit statt der Blumen nur durch bunte Pilze und Moose von verschiedener, oft wunderlicher Form belebt, Einsamkeiten nicht bis zur Unbehaglichkeit andauernd, wechselten mit Dorfschaften von Ackerfeld, frischen Wiesen und Baumgütern umgeben, und eine wohlunterhaltene Straße machte einen Führer entbehrlich. Aus den Namen wahrsagt sich der Wanderer die Physiognomie der Orte. Schönbronn täuschte hierin. Martins-Moos

hat vielleicht Moor- oder Torfgrund. Zwerenberg ist wohl darum so genannt, weil von seiner Höhe rechts und links Schluchten auslaufen. Die Aussicht nach Mittag ist malerisch, die Nähe erinnert an das Appenzellische. Das Dorf liegt hell und frei, saftige Matten breiten sich aus, und fallen gegen eine Thal-Schlucht hinab, die man mehr ahndet als sieht, Tannenwälder ziehen sich herauf, weiter thalabwärts zeigt sich ein alter Thurm, die Ferne verliert sich als Waldgebirg im Duft des Unbestimmten. Eine Rindvieh-Heerde war an dem Abhang zerstreut und das Rufen und Peitschen-Knallen der Hirten weckte den Nachhall des Thales. Welcher Maler wäre nicht gern hier verweilt, um eine Skizze in Berghems Art mitzunehmen?

Ein Knabe zeigte uns den Waldweg durch den obern Theil der Schlucht, auf welchem wir den langen Bogen der Straße abschnitten. Ich mache mir ein Reisegeschäft daraus, die Kinder auszufragen, wie sie die Woche und das Jahr hindurch leben, was sie zu essen bekommen, ob sie Kaffee trinken, wie sie schla-

fen, was sie lernen ꝛc. Es mag sich zuweilen treffen, daß ein schlauer Junge entweder den relativen Luxus oder die übergroße Armuth seiner Aeltern verschweigt. Mein Ausfragen traf wenigstens niemals auf diese oder jenen, und so glaube ich annehmen zu dürfen, daß selbst die ärmere Klasse der Würtembergischen Schwarzwälder im Durchschnitt nicht allzukümmerlich lebe. Die Wohnungen haben nicht immer ein freundliches Aussehen. Die Wände von Tannen- oder Fichtendielen, anfangs von heller Holzfarbe, bräunen sich im Verfolg der Zeit durch Luftsäure, Rauch und Schmutz, und halten dabei lange genug, um endlich, besonders innen, finster und unfreundlich auszusehen. So fanden wir's in der Heerberge in Aichhalden, wo wir uns Milch geben ließen. Oberweiler liegt auf einem Bühel, der höchsten Stelle dieser Gegend, von welcher aus Bäche nach verschiedenen Richtungen der Nagold und Enz zueilen, so daß diese Höhe auf der Spezialkarte wie ein Aderlaß-Männlein anzuschauen ist.

Simmersfeld sieht mit hellen, weissen

Häusern von sanfter Abdachung gegen das tiefer liegende Plateau hinaus. Wir waren an den Ortsgeistlichen empfohlen und fanden bei ihm und seiner madonnenhaft = schönen Gattin freundliche Aufnahme. Aus den Fenstern des Pfarrhauses überblickten wir eine große Fläche des Schwarzwaldes, dessen Eigenthümlichkeit in Vergleichung mit den Höhen der schwäbischen Alb uns hier recht bemerkbar wurde. Laubholz, große, aber weit von einander entlegene Dörfer, Ackerfeld und ein gewisses trocken-kaltes Ansehen der oft viele Jahre lang brachliegenden, mit weissen rundlichten Kalksteinen übersäeten Fluren bezeichnen die Alb. Tannen- und Fichtenwaldung, durch die Luftperspektiv von stahlblauen Farben-Tönen überflossen, im Kontrast mit den sammetnen Matten, die schönsten Uebergänge des augentröstlichen Grün's, zerstreute Höfe charakterisiren den Schwarzwald, der ohne Widerspruch ein idyllischeres Aussehen hat, als jene.

Unter unsern Augen blühte im Pfarrgarten ein Apfelbaum an verschiedenen Zweigen, es war am 27. September, und wir fragten

uns, ob es eine Nachzahlung vom vergangenen oder eine Vorauszahlung vom künftigen Frühling sey, wie man sich zuweilen über ein nächtliches Erwachen fragt, ob es der nachhaltigen Kraft des Abends oder der früherneuten des Morgens angehöre. Dieselbe Erscheinung hatten wir im Garten des Wirths zu Schwarzenberg. Der Pfarrherr wußte Rath für den weitern Reiseplan, da er selbst den Mummelsee und wilden See, den Katzen- und Hohloh-Kopf schon besucht und topographische Notizen davon dem Druck übergeben hatte; ja er begleitete uns sogar bis Urnagold ein Paar starke Stunden weit, und verkürzte den langen Wald-Weg durch unterrichtendes Gespräch.

Auch dieser würdige Mann bestättigte uns, daß die Bewohner des Schwarzwaldes im Allgemeinen zu leben haben, und es that wohl, daß er, statt in die Allerwelts-Klage über Bedrückung, unerschwingliche Auflagen einzustimmen, den Satz aufstellte, daß die erste und größte Hülfe von der moralisch-intellektuellen Kraft des Menschen selbst ausgehen müsse,

ohne welche keine Erleichterung, so wünschenswerth sie übrigens seyn möge, und so zweckmäßig sie eingeleitet werde, etwas Erklekliches leiste.

Mitten im Walde fanden wir auf einem kleinen freien Raum eine abgebrochene Theerschwell-Hütte. Eine Frau saß davor, von mehrern Kleinen umgeben. Unser geistlicher Begleiter erkundigte sich nach ihren Umständen, und ungesucht gab sich eine Vergleichung mit unsern Verhältnissen, wie die dunkle Farbe ihren hellern Gegensatz aufruft.

In der Waldeinsamkeit hatten abenteuerliche Massen unsere Aufmerksamkeit erregt, welche wir bei näherer Ansicht für verfaulte Strünke von hundertjährigen Tannen erkannten. Witterung und Insekten hatten sie auf's sonderbarste durchnagt, halb waren sie zu Holzerde geworden, Winde hatten andern Boden an ihnen aufgehäuft, Schlingepflanzen sie überwachsen, so daß das Ganze ein Bild langsamer Zerstörung darbietet, zu welchem der Bewohner holzarmer Gegenden der Natur nicht Zeit läßt.

Aus dem Wald tretend hatten wir eine

sanftablaufende grüne Ebene, die Höfe von Eisenbach, weidende Heerden, alles von milder Sonne beschienen und in den dunkeln Rahmen der Tannen gefaßt, vor uns. Fruchtgefilde, so schön sie daliegen mögen, können wir doch nicht ohne den Gedanken an Mühe und Schweiß betrachten; fette Triften mit Vieh geben aber noch vor der Nützlichkeits-Idee die poetische der behaglichen Ruhe in einer ohne Zwang nährenden Natur.

Bei dem Oertchen Urnagold befanden wir uns in dem hochliegenden Anfang des Nagold-Thales und trafen auf einer sumpfigen Wiese unter einer jungen Birke diejenige Quelle, die man für den Ursprung besagten Flusses nehmen kann. Eine kleine halbe Stunde von hier sind die Quellen der Enz, die auf einem geradern Weg dem Nekkar zueilt, sodann die Nagold, die bei dem Städtchen gleiches Namens einen auffallend spitzen Winkel macht, sammt der Würm bei Pforzheim aufnimmt.

Wir traten in das kleine Kirchlein, dessen Chor mit gothischen Fensterverzierungen und

Glasmalereien von einem höhern Alter zeugt, so wie es auch wirklich die Mutterkirche der drei Gemeinden von Besenfeld, Göttelfingen und Hochdorf ist. Auf den Gräbern des Friedhofs nahmen wir Abschied, mit dem gegenseitigen Wunsch, daß es uns noch lange vergönnt seyn möge, das heitere Licht des Lebens zu genießen, die Wanderer mit dem befriedigenden Gefühl, um manches freundliche Bild aus dieser wenig gekannten Gegend reicher zu seyn.

Ueber eine kleine, mit leichtem Gehölz bewachsene Höhe erreichten wir bald das Dorf Besenfeld, das letzte vor der Absenkung gegen das Murgthal, und fanden die Lage, die wir uns als die umwaldetste gedacht, und vor der wir einigen Schauer gehegt, weil erst neulich in der Nähe von hier der berüchtigte Wilderer und Räuber Rothenbühler aufgegriffen worden, als die lieblichste Situation in ihrer, der schwarzwälder Art. Wir standen höher, übersahen die weitzerstreuten, holzgrauen, schindelgedeckten Häuser auf grünen Matten, die sich über die ganze Weite der

Höhe ausbreiten, die Einfriedigungen um die Höfe, aus unbehauenen Holzstücken gefertigt. Uns gegenüber zogen sich die waldigen Murgköpfe, die größten Höhen des würtembergischen Schwarzwaldes, ernst herüberschauend, hin. Wir wollten Morgen den höchsten derselben besteigen.

Gern hätten wir, an der Sonne in Besenfeld vorbeigehend, bei dem Wirth Berger, einem stattlichen Jäger, der den Rothenbühler gefangen, zugesprochen, um die nähern Umstände aus seinem eigenen Mund zu hören, weil im Grund nicht die Häufung von Begegnissen interessant ist, sondern das richtig und genau erzählte Detail des einzelnen Ereignisses, so umständlich, als es nur seyn kann. Aber die Tageszeit gebot; schon schossen abendliche Streiflichter durch die hohen Sattelbogen des Gebirgs.

Wir erfragten leicht den Weg nach Schwarzenberg, und eilten die jähe Steige durch den Wald hinab, mit wachsender Sehnsucht bei jedem Durchblick auf das Murg-Thal; denn wirklich, der Gedanke an dasselbe hatte,

wie das Bild einer entfernten Geliebten, uns stets in süße Unruhe zu versetzen vermocht.

Schwarzenberg ist überdieß gerade der pittoreskeste Punkt desselben mit idyllisch-lieblichen Formen auf der einen Seite, mit gigantisch-schroffen auf der andern; — und Wiedersehen ist meistens noch herzerquickender als das erste Begegnen, denn das Schöne ist schon ein Theil von uns geworden, es ist gekannt, geliebt und doch schöne neue Räthsel darbietend. Wir bringen das Bild zum Gegenstand und sehen ihn als Reifere, als Vertraute wieder.

Schwarzenberg lag tief unter uns, obwohl auf bedeutenden hüglichten Erhöhungen in einer Ecke des sich hier wendenden Thales, und bot uns im Hinabsteigen eine Reihe der anziehendsten Sichten dar. Wieder fragten wir uns: Wann kommt doch der Zeichner, der diese reizenden Lagen mit kluger Wahl der Standpunkte und gewandter Hand auffaßt und zur Einladung und Rückerinnerung verbreitet? Die Sonne hatte schon manche Partie der

Landschaft in Schatten gelegt, ihr letzter Strahl leuchtete uns noch zur Heerberge hin.

Die Wirthinn zur Sonne erkannte uns sogleich als die vor'mjährigen Gäste und brachte Butter und Honig zur Erfrischung. Wir sahen in ihrem Bestreben, uns gefällig zu seyn, die Frucht unserer frühern, wenn auch nur kurzen, Bekanntschaft. Die Rede kam bald auf den Rothenbühler, indem ich ihr einen Gruß von einem ehrenwerthen Canzlei-Mann aus der Hauptstadt überbrachte, der vor einiger Zeit auf der Jagd von streifenden Bauern für diesen gefährlichen Räuber gehalten, sofort aus Hoffnung auf ein gutes Fanggeld festgenommen und, weil sie allen Vorstellungen unzugänglich waren, so lange herumgeschleppt worden, bis ein beschickter Posthalter des nahen Städtchens als Gewährsmann in's Mittel getreten, und so das tragi-komische Quiproquo aufgeklärt war.

Die Wirthinn wußte über den Fang des wirklichen Rothenbühlers folgendes Glaubwürdige beizubringen:

Ihr Gatte und ihr Schwager hatten den

Tag zuvor, ehe man ihn bekommen, in denselben ungefähr eine Stunde entlegenen Wald gejagt. Der Eine sagte zum Andern: Wenn der Rothenbühler käme, was würden wir thun? Diese Worte hörte Rothenbühler, der hinter einem Baum stand, und sich, während die Beiden vorübergingen, leise um denselben drückte — wie er bei'm Verhör gestand.

Am folgenden Tag, nämlich am 23sten Mai, ging der Sonnenwirth und Grenzzoller Andreas Berger von Besenfeld, ein wohlhabender, rüstiger Mann von 42 Jahren, der die herrschaftliche Jagd auf Besenfelder Markung gepachtet, mit seiner Doppelflinte hinaus. Zwischen zwei und drei Uhr traf er in der Nähe des Schlosser-Wasens den Rottmeister Barth aus Forbach an, der die Badischen Waldungen hütete. Da er ihn kannte, redete er ihn an und begleitete ihn ein Stück Weges. Als sie bei'm kalten Bächle den alten Baumweg durch die Schifferwaldungen hinunter gingen, sahen sie einen ihnen Unbekannten mit einem Gewehr unter dem Arm über den Weg springen. Sie eilten ihn einzuholen, und als

sie an der Stelle waren, wo er den Weg durchschnitten, kam er, aber ohne Gewehr, wieder aus dem Wald heraus.

Er war mit einem runden Hut, schlechter Weste, zerrissenen weißlinnenen Hosen und Schuhen angethan; das Hemd trug er auf dem Arm, und, um seine Blöße zu decken, hatte er sein graues Biber-Wamms über sich geworfen.

Sie fragten ihn, wo er herkomme und hinwolle. Er komme von Baden und wolle nach Freudenstadt, war die Antwort. Berger versetzte, das sei nicht der Weg nach Freudenstadt, er solle seinen Paß zeigen. Er habe keinen Paß — sagte er — er sei ein französischer Deserteur. Berger visitirte seinen rechten Arm, und hatte kaum darauf die zwei kreuzweis gelegten Kanonen — ein im Signalement enthaltenes Kennzeichen des Rothenbühlers — eingeäzt wahrgenommen, als er etliche Schritte zurücktrat, seine Büchse spannte und ihm zurief: Kerl! du bist der Rothenbühler! Bewegst du dich von der Stelle, so schieß ich dich nieder.

Der Rottmeister Barth stand seitwärts von Beiden und wollte meinen, Berger sei zu vorschnell in seiner Behauptung; er könne sich in der Person irren und solle den Mann seines Weges gehen lassen. Berger ließ sich aber nicht irre machen und behielt seine Büchse am Backen, während der Unbekannte ruhig stehen blieb. Vom Gewehr hinweg ließ jener seine Augen abwärts in den Wald hinein laufen, wo er eine Flinte auf dem Boden liegend erblickte, welche er den Rottmeister herbeiholen hieß, der jetzt auch seiner Meinung beitrat.

Als nun der Festgehaltene sah, daß der erste Schritt zur Flucht ihn das Leben kosten könne, gestand er offen, daß er der „Rothenbühler" sey. Während dessen durchsuchte Barth seine Taschen und fand bei ihm ein Messer, ein Pulverhorn und einen Schrotbeutel.

Nun berathschlagten sie sich, was sie mit ihm anfangen wollten. Rothenbühler wollte zuerst großthun: Eure Gewehre fürchte ich nicht — sagte er — denn ich kann Euch den Schuß stellen. Berger entgegnete ihm aber:

Probir' es nur, davon zu laufen, ich will dir zeigen, daß meine Büchse losgeht.

Jetzt legte er sich auf's Bitten und beschwor sie, ihn gehen zu lassen, da er ein Unglücklicher sey; allein sie achteten nicht darauf. Während Berger ihm die Läufe der Doppelbüchse gegen die Brust hielt, fesselte ihn Barth mit einem Strick, woran jener seinen Jagdhund geführt hatte. Als er sich so wehrlos und gebunden sah, mochte ihm erst der Gedanke recht kommen, was ihm bevorstehe; er bat sie, ihn lieber alsbald niederzuschiessen, zu was sich jene natürlich keineswegues berufen fühlten.

Um zum nächsten badischen Wirthshaus beim Kirschenwasen zwischen der Schwarzenberger Glashütte und Forbach zu gelangen, mußten sie über die Murg, die in dieser Strecke ihren wilden Lauf zwischen mächtigen Granitblöcken hindurch nimmt. Kein eigentlicher Steg führt hinüber; sie wußten, daß von Alters her nur eine Tanne oder Forche, unbehauen und oft noch mit ihren Aesten versehen, die gefährliche Passage bilde. Haus-

tief unter ihr brauset der Bergstrom. Hier hätte der Gefangene ihnen einen Spuck anthun, durch einige Tritte, wenn auch mit eigener Lebensgefahr, sie wankend machen und zum Fall bringen, oder sich durch einen Sturz den Garaus machen können.

Barth schritt also zuerst allein hinüber, dann hießen sie den Gefangenen, und zwar — wenn ich die Erzählung recht im Gedächtniß behalten — mit wieder losgebundenen Händen, weil er ohne Balanciren unmöglich den schmalen Weg zurücklegen konnte, — hinübergehen, während beide ihre Gewehre auf ihn angelegt hielten; dann erst folgte Berger, nicht ohne Besorgniß, ob nicht der kühne Jauner, während er auf sich selbst zu merken hatte, seinem Gefährten einen Streich zu spielen trachte. Doch er hielt Stand, ließ sich den Strick wieder anlegen, an welchem ihn Barth weiter führte, während Berger immer mit gespanntem Hahn hintenherging.

So brachten sie ihn in das obenerwähnte Wirthshaus zum Theus. Hier wurde er fester gebunden und unter Begleitung von noch

einigen Männern nach Forbach geführt. Beim Abgehen äusserte er gegen seine Faher: Hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, ich hätte Euch beide durch Einen Schuß niedergestreckt, als Ihr hinter einander den Berg herab gegen mich kamt.

Berger ging mit nach Forbach, wo ihm vom Amt seine entschlossene Handlung bezeugt wurde. Rothenbühlers letzte Worte zu ihm waren: Wenn ich wieder frei werde, wollen wir miteinander abrechnen! Er wurde an das Bezirks-Amt abgeliefert und harret, soviel man weiß, noch heute des richterlichen Spruchs, der auf jeden Fall ihm die gedachte Abrechnung mit dem wackern Berger unmöglich machen wird. Letzterer erhielt von der Badischen Behörde die Hälfte der auf die Beifahung des Rothenbühlers ausgesetzten Belohnung von 75 fl. und von der Würtembergischen Regierung neben öffentlicher Belobung die silberne Verdienst-Medaille.

So lautete die Erzählung der Wirthinn, ergänzt durch die Nachrichten eines Bekann-

ten von Berger, wie er sie aus dessen eigenem Mund entnommen.

Es fing an zu dunkeln im tiefern, unter uns liegenden Thal; wir gingen hinaus und lagerten uns, bis die Suppe bereitet war, auf die nächste der hüglichten Matten. Was ist doch alle Erinnerung des Menschen gegen den Eindruck der leibhaften Anschauung? So standen sie wieder vor uns, die wunderlichen Bergriesen, uns umtönte wieder das Rauschen der zum Fluß hinabeilenden Gießbäche, uns durchwehte der Geist des Gebirges. Könnte man es doch mit sich nehmen in sein tägliches Leben, und dieses von Zeit zu Zeit damit erfrischen. So aber übt die Gegenwart ihre Gewalt über uns aus, und alle Rückerinnerung ist doch nur ein Schattenleben. Wohl geht dem Menschen kein Eindruck ganz verloren; er ist, was er gelebt; aber gerade wer mit Innigkeit anschaute, weiß wohl, warum er die schönsten Bilder an der Wirklichkeit wieder aufzufrischen wünscht. So bringt tieferes Sehen auch stärkere Sehnsucht.

Der von einer Marktreise heimkehrende Wirth

gab uns über den Weg auf den Katzenkopf und zum Mummelsee Auskunft, den wir auch mit frühem Morgen antraten. Abenteuerliche Wolken=Gestalten ritten auf den Bergsätteln und verkündeten einen schönen Tag. Bald kamen wir thalabwärts in die Nähe der Glashütte, die wir aber, weil ihre neue Einrichtung erst beginnen sollte, zur Seite ließen. Wir lenkten nun von der Murg ab in ein Seitenthal ein, aus welchem die Schönmünzach hervorrauscht. Der Anblick solcher raschen Gebirgswasser und ihrer Geschiebe von Urgebirgs=Trümmern von verschiedener Größe, Gestalt und Farbe hat etwas Kräftigendes für den Naturfreund. Einzelne Hütten blieben zurück, es ward immer einsamer um uns, nur der Bach rauschte fort und fort. Den Weg, der sich den Windungen des nicht merklich ansteigenden Thales nach immer durch Tannenwald hinzog, konnten wir nicht verfehlen. Ein eigenes Gefühl beschlich mich allgemach, als ich, allein mit dem Knaben, nach langem Vorwärtsstreben thalaus thalein nichts als Hochwald bis zu den höchsten Gipfeln der

Berge sah. So war mir lange nicht zu Muthe gewesen, und Mancher begiebt sich wohl niemals in seinem Leben in eine solche Waldthal-Einsamkeit. Dennoch hat dieses Alleinseyn in der ewig gleichen Natur für denjenigen, der nicht, wie die meisten Menschen, die Einsamkeit überhaupt flieht, und der seinen Resonnanz nicht nur in der Gesellschaft oder in Büchern suchen mag, sondern auch gern das Echo einer grenzenlosen Unheimlichkeit weckt, einen etwas grausigen, aber unwiderstehlichen Reiz.

Wir vernahmen Schläge der Axt und sahen bald durch die Tannen hindurch unter uns Männer mit dem Uferbau beschäftigt. Nach anderthalb Stunden öffnete sich vor uns das Walddunkel und einige weisse Häuser blickten sonnenbeglänzt zu uns durch die Zweige her. Wie dankbar nahmen wir den Eindruck auf, wie freundlich, malerisch dünkte uns dieser Thalwinkel, der „beim Bernet“ oder Zwickgabel genannt wird? Diese letztere Benennung führen im Schwarzwald mehrere Oert-

lichkeiten, wo ein Thal in zwei Zincken sich spaltet.

Wir sahen eine Frau, von Kindern umgeben, am Bach mit Reinigung ihres Gemüßes beschäftigt und fragten nach dem Weg zum wilden See, denn wir wollten, wenn es anginge, über diesen dem Mummelsee zuwandern. Sie meinte, wir werden dort Sumpf antreffen, und ein Wegweiser sei nicht zu bekommen, da die Männer, wie wir gesehen haben werden, am Wasser beschäftigt seyen. Wir hielten mit uns Rath, ob wir einen derselben rufen lassen und durch Belohnung für unsern Zweck gewinnen sollten, gaben aber endlich den Plan auf, beschenkten die Kinder mit einiger Kupfermünze und verließen die vom wilden See herabkommende Schönmünzach, indem wir dem Thalzinken zur Rechten zulenkten. Wieder eine Stunde wanderten wir in Waldeinsamkeit am Langenbach hin. Nur ein weibliches Wesen begegnete uns, und ein Knabe trieb jenseits eine Heerde schöner Rinder thalauswärts.

Jetzt stieg der Weg merklicher an. Beim

Herausstreten auf eine Freiung zeigten sich einige Holzhacker-Hütten bei einer Schwellung. Wir klopften an der nächsten Thüre an; ein Hund antwortete uns mit ungestümem Bellen. Einen solchen schreckenden Wächter trifft man fast bei jedem einsamen Haus, den man aber — ein kurzer Rath für Fußreisende — schon durch die mimische Darstellung des Steinaufhebens zum Schweigen bringen, oder doch unschädlich machen kann. Wir traten ein in eine dunkle Stube, wo einige halbnackte Kinder herumkrochen, und die Fremdlinge mit dem verschüchterten Blick der Waldbewohner anstaunten. Unsere gegenseitige Verständigung war schwierig, fast wie in zweierlei Sprachen.

Endlich öffnete die Mutter mit betroffener Miene die Thür; sie war jung und nicht übel gebaut, aber auch nicht besser bekleidet, als die Kinder, und von Schmutz entstellt, kurz eine Gestalt durchaus in keinen Roman tauglich, und eben in der Wirklichkeit noch erträglich. Während die Städterinnen durch ihren die Reize zeigenden und erhöhenden Anzug uns

ein wenig anlägen, vernachläßigen derlei arme Waldleute aus Gewohnheit und Mangel auch das, was ihnen die Natur an solchen verliehen. Bei Menschen, die die Freude des Gesehenwerdens nicht kennen, wird die Mühe des Putzes nicht durch die Lust des Gefallens bezahlt.

Die Frau gab uns Auskunft über den fernern Weg, sagte aber, daß sie allein und ihr Mann im Walde sey, daß wir uns also wegen eines Führers bis zu den nächsten noch eine kleine Stunde entfernten Häusern gedulden müssen, wo wir vielleicht einen des Berges kundigen Mann oder Knaben finden werden.

Nicht ohne Besorgniß, daß auch das Gegentheil der Fall seyn und wir so nahe am Ziel noch in Verlegenheit gerathen könnten, verließen wir sie. Zuviel Vorsicht auf der Reise ist hinderlich und kostspielig, darum mag man gern dem Geschick und seiner eigenen Entschlossenheit vertrauen. Wir konnten nicht denken, daß wir etwa heute Mittag nicht auf dem Katzenkopf stehen könnten.

Ohnweit dieser Wohnungen sahen wir die erste Schwellung oder Wasserstube. Es war ein hoher, sehr fester Damm aus Felsstücken und Zimmerwerk mit einer Thüre von zwei Flügeln, durch welchen das Wasser in etwa vier und zwanzig Stunden so hoch aufgespannt wird, daß die Gewalt desselben nach seiner Loslassung einen Scheuterholzfloß von 300 — 400 Klaftern oder einen Haufen von ebensoviel Sägklötzen mit unbeschreiblicher Macht auseinanderreißt und mit ihnen thalabwärts der Murg zustürmt.

Wenn die Pforte der Schwellung geöffnet wird, was durch eine sinnreich-einfache Vorrichtung geschieht, so hebt das fürchterlich schäumende Element den Holzberg und zertrümmert ihn unter betäubendem Getöse. Die Klötze prallen da und dort an Felsen an und fahren mit donnerndem Laut zurück. Die tobende Fluth zerstäubt und sammelt sich in dickem Nebel wieder. Die Klötze zerschellen zuweilen an den Felsen oder klemmen sich in Spalten fest, kurz das Ganze bietet ein unvergleichliches Schauspiel von Naturkraft und

menschlicher Veranstaltung dar, welches zu beschauen gewöhnlich viele Personen in diese wilden Thäler kommen, wie denn schon Glieder des Badenschen Hofes unter Begleitung vieler vornehmen Herren und Damen demselben angewohnt haben.

Wir liefen auf dem obern Rand der Schwellung hin und her, um ein deutliches Bild von ihr mitzunehmen. Der Langenbach rauschte jezt unaufgehalten durch die geöffnete Pforte. In Dreiviertelstunden erreichten wir die letzten Thalhütten und sagten einer Frau unser Anliegen, mußten aber vernehmen, daß kein männliches Wesen, als ihr achtjähriger Knabe, zu Hause sey. Indeß besann sie sich auf guten Rath und sagte dann, ihr grösserer zehnjähriger Bube, der weiter oben im Thal die Kühe hüte, könnte, wenn ihn der Kleine ablöse, uns wohl auf den Berg führen, da er diesen Dienst schon mehrmals fremden Herren geleistet, und des Weges so kundig sey, als sein Vater.

Wir baten um Milch, weil wir seit heute früh nichts genossen, und bis in's Kappeler-

Thal jenseits des Gebirges keine Labung erwarten konnten. Nicht wohlgethan war es, daß wir statt einer Caraffine mit Magentropfen, welche, wie Meerwasser, den Durst nur reizten, nicht ein Fläschchen mit Kirschengeist zu uns genommen, welches auf Zucker oder mit Wasser genossen die erschöpfte Kraft schnell ersetzt, und Speise und Trank für einige Zeit entbehrlich macht.

Eine alte Frau saß hinter dem aus Backsteinen gebauten und mit Mörtel überzogenen Ofen, eine hinkende Nähterinn flickte Strümpfe mit breterdicker Leinwand. Die Ausstattung der Stube war hyper-niederländisch und es gehörte viel Abstraktions-Gabe dazu, die Milch, die jedoch gut war, und das rauhe Brod ohne Appetit-störende Nebengedanken hinunter zu bringen.

Die Alte ward sehr gesprächig, und da selten so aufmerksame Gäste zu ihr kommen mochten, so hielt sie uns mit Erzählungen fest. Was mir noch geblieben, ist die Schilderung eines großen Waldbrandes, der sich vor fünf und zwanzig Jahren ereignet, wo tausende

von Morgen des schönsten Holzes durch die Wuth des Feuers in die Asche gelegt worden, wovon wir, wie sie sagte, hinten im Thal noch die Spuren wahrnehmen werden. Sie wußte es anziehend zu geben, wie der verzehrende Brand immer weiter und weiter gegriffen und bald da bald dort, wo man ihm Einhalt gethan zu haben meinte, oft so zu sagen in großen Sprüngen unvermuthet wieder losgebrochen, so daß die zum Löschen und Umhauen herbeigeeilten Arbeiter eiligst davon fliehen mußten, wenn sie nicht von dem Feuer, wie von einem grimmig-raschen Feind, umzingelt werden wollten. Auch viele Waldleute haben die Flucht nehmen müssen, wie denn auch sie mit ihren Kindern über Hals und Kopf ihr Haus verlassen, welches alsbald ein Raub der Flammen geworden. Die Werkzeuge zum Holzmachen und Feldbau haben die Männer in's Wasser geworfen, und auch in diesem seyen die hervorragenden Stiele verbrannt.

Doch ich fühle wohl, daß meine Nacherzählung die Schilderung der Alten nicht er-

reicht, und daß gerade die kleinsten Umstände, vom Betheiligten an Ort und Stelle vorgebracht, diese interessant machen.

Wir nahmen Abschied und folgten dem Kleinen durch's Waldthal aufwärts bald rechts bald links am Bach, über welchen höchst einfach gebaute Stege mit Lehnen, — sie glichen Wagen ohne Räder — führten. Der Knabe wurde über das Leben und Treiben seiner Aeltern und über sein eigenes ausgefragt; namentlich war ich begierig zu vernehmen, auf welche Art diese Einöde-Bewohner Schul-Unterricht genießen. Ich hielt ihm Gedrucktes und Geschriebenes vor, er konnte ordentlich lesen und schrieb auch mit meiner Bleifeder. Der Schulmeister kommt — wie er uns sagte — alle Jahr in's Thal, und bleibt ungefähr sechs Wochen an einem Orte, wohin dann die nächstwohnenden Kinder zu gehen haben. Dieß wechselt dann so, daß sich die Bequemlichkeit und Unbequemlichkeit bei allen Familien gleich vertheilt. — So ungefähr hält man es ja auch an vielen Orten mit Nähterinnen, Schustern, Schneidern, Sattlern, Glasern ꝛc. die von Dorf

zu Dorf, von Haus zu Haus neumachen und ausbessern, was nöthig ist. Ich kenne sogar Städtchen, in welche der Friseur alle Jahre einigemal kommt, um der ganzen Bevölkerung die Haare zurecht zu schneiden.

Den Bruder trafen wir auf einem Wiesenraum bei seinen Kühen; er vernahm, was wir wünschen und seine Mutter verlange, empfing vom Kleinen einen Brod-Ranft, gab sofort an diesen seinen Commandostab, die Geisel, mit gemessener Ordre ab, und führte uns mit einer entschiedenen, uns Vertrauen einflößenden Haltung an.

Er wußte uns die Höhen zu nennen, zwischen denen wir bisher gewandelt; Langeck und lange Grinde hiessen die uns rechts liegenden. Hinter dem hohen Kopf kam aus dem Schurmsee der vordere Seebach, hinter dem Hauserkopf aus dem blinden See der hintere Seebach herab. Jetzt befanden wir uns zwischen dem langen Schachen und der Langenbachshalden, die sich zwischen der Schön- und Raumünzach hinstreckten.

Das Thal wurde enger, wilder, aber hinter den nähern Waldbergen ragten kahle Gebirgsköpfe in den hellen Himmelsraum empor, und der Junge konnte uns schon eine entfernte Kuppe als das Ziel unseres Strebens bezeichnen.

Wir kamen aus dichtem Wald in eine offene, aber dennoch schaurige Gegend. Die Vegetation war fast ganz erstorben, der Boden mit Felsstücken übersäet. Nur hie und da stand ein Baumstamm, astlos, weißgebleicht, zerfressen, seine scharfen Spitzen aufwärts streckend, ein gespensterhafter Anblick. Dieß waren die Reste jenes großen Waldbrandes.

Das Thal spaltet sich bei Zwieseleck noch einmal in zwei Zincken. Die Landesgrenze, die bisher der Langenbach gebildet, läuft am Belzbach fort; wir hielten uns links am Kesselbach und kletterten auf einem Weg in die Höhe, den wir unfahrbar glaubten; aber nicht lange, so vernahmen wir ein Knarren und erblickten hoch über uns ein mit Ochsen bespanntes Holzfuhrwerk den Prügelweg mühseelig herabrutschend.

In der Hälfte der Höhe des Gneisgebirges kamen wir an eine Hütte, die uns merkwürdiger war, als das bestgebaute Haus, gerade wegen der Schlichtheit ihrer Zusammensetzung und Ausstattung. Sie diente den Holzhackern und Fuhrleuten zum Nachtquartier und war aus schlechtbehauenen Tannen-Balken mit hölzernen Nägeln zusammengefügt. Die Fenster waren nach aussen sich erweiternde, mit hölzernen Schiebern versehene Oeffnungen. Die Lagerstätten liefen an den Seiten hin, eine Art Krippen am Boden, mit Laubsäcken ausgelegt. Der Heerd stand in der Mitte, ein muldenförmiger Sandsteinklotz. Der Rauch zog sich durch das Schindeldach hinaus. Ich dachte an die Hütten der Sennhirten auf den höchstgelegenen Alpen; zugleich konnte meinem jungen Gefährten kein deutlicheres Bild von den Wohnungen der Wilden und Halbwilden werden, und genau erwogen mag auch das Denken und Fühlen ihrer Bewohner nicht viel anders seyn, als das eines Indianers, denn der Mensch fühlt, wie er lebt, sich beschäftigt und mit der Natur ringt, — womit ich unsere

Mitbrüder in diesen Thälern nicht herabsetzen, die Indianer vielmehr zu uns herankommen lassen will. Unsere Begriffe durch Anschauung zu beleben, uns Analogieen aus allen Sphären des Daseyns vorzuführen, dazu dienen ja Ausflüge und Reisen, namentlich das alle Winkel ausspähende, an jeder Ecke stillstehende, den Geist stets rege und munter erhaltende Fußreisen, besser, als das gewöhnliche Leben und Lesen.

Nachdem wir diese Hütte gesehen, erblickten wir noch mehrere der Art, an den Bergen umher angeklebt, die wir ausserdem kaum bemerkt haben würden. Das Auge wird überhaupt nirgend mehr an sich selbst irre, als in Gebirgen; so schätzten wir auch die Entfernung und Höhe des Bergkopfs, der auf den Rücken des kahlen Hauptgebirges aufgesetzt war, und das Thal nach Westen schloß, immer zu klein. Ich wußte es, und sah doch anders, als ich wußte. Er schien von dem Sattel des Gebirges aus, den wir nun bald erreichten, in einigen Minuten zu ersteigen, und jetzt, wo ich dieses schreibe, finde ich, daß er für sich

allein so hoch ist, als der vor mir liegende über 700 Fuß hohe Berg, an welchem die Hauptstadt liegt, ja, daß er parterre liegend so erscheinen würde. Aber das war es eben; wir brachten die Maßstäbe aus dieser Heimat in die höhern Gebirge mit; weil hier nun alles in einfach grossen Massen sich darstellt, so schätzten wir nur nach dem Augenwinkel, ohne die Entfernung in Anschlag zu bringen, die man an den nähern Details zu messen vergißt. Noch mehr wird man von solcher Täuschung in den Hochgebirgen der Schweiz beherrscht, wo man sich leicht um das Sechsfache betrügen kann, was in der Ebene für eine unbegreifliche Unkunde gelten würde.

Man darf wohl sagen, daß der Eindruck der Gebirge, so mächtig er seyn mag, ihrer wirklichen Größe doch nicht gemäß ist; aber darin liegt gerade für den sinnigern Reisenden ein immer neuer Genuß, daß er diese natürliche Täuschung durch Bewußtseyn und vergleichende Einbildungskraft aufhebt.

Wir erreichten nach mehrmaligem Ausruhen den vorgenannten Gebirgssattel, das

Eckle oder Seibels=Eck genannt, was sie in der Schweiz Scheideck heissen, einen tiefern Einschnitt, wo zwei Gebirgsstöcke mit ihrem Leib zusammenstoßen. Eine holperichte, nur für Holzfuhren befahrbare Straße führt über ihn aus dem Murg= in das Kappeler=Thal. Hier fanden wir wieder einige Hütten mit der vorbeschriebenen Einrichtung. Rüstige Leute waren mit Verfertigung von Holzschleifen davor beschäftigt, große Scheuterholzvorräthe lagen umher.

Wir sahen durch die Thüre einer Hütte in das Innere; ein Paar entschlossene, gebräunte Gesichter starrten uns an, und mir fuhr der Gedanke durch den Kopf, daß diese Oertlichkeit, hoch und einsam auf der Grenze zweier Staaten, Würtembergs und Badens, gelegen, wie ausgesucht zum Abstands=Quartier für Schleichhändler und Wilderer sey.

Ein um so freundlicheres Gesicht machte ich, sprach einige zuthuliche Worte ohne Aengstlichkeit und schritt weiter am Hals des Katzenkopfs hinan. So hieß ich ihn, belehrte mich aber später, daß der Kulm dieses Namens

mehr links über dem Mummelsee liege und gegen fünfthalbhundert Fuß niedriger sey, als dieser Berg — Hornisgrinde genannt — der nach Professor Bohnenbergers Messung 3603 Pariser oder 4085 Würtembergische Fuß über die Meeresfläche, also ungefähr 3200 Fuß, über den Thalboden sich erhebt und die höchste Kuppe des Würtembergischen Schwarzwaldes bildet, während die bisher für die höchsten gehaltenen Köpfe desselben von den höchsten der schwäbisch-würtembergischen Alb um Etwas überragt werden. Er ist zwischen Baden und uns getheilt. Auf Steinplatten, welche Menschenhand einigermaßen zurecht gelegt zu haben schien, und durch Gestrüppe kamen wir, einem Fichtenwald zur Seite, allmählich gegen das Plateau des Berges hinauf, nicht ohne frohbanges Erwarten der Dinge, die kommen sollten. Der Knabe vergaß, uns den Dreifürstenstein, oder Dreilachenstein, ein großes würflichtes Felsstück von rothem Sandstein, wie er hier oben überall zu Tage geht, an welchem die Wappen dreier Herren, Würtembergs, der Grafschaft Eberstein und des Bißthums

Straßburg als ehemaliger Grenznachbarn, eingegraben sind, zu zeigen.

Oben angelangt sieht man vorwärts, wohin doch der Blick hauptsächlich strebt, nicht weit, denn die moorichte Höhe steigt etwas an. Wir fixirten das trigonometrische Signal, eine viereckigte Säule, wie ein großer Meilenstein in's Aug fallend, und glaubten ihn mit ein Paar hundert Schritten zu erreichen; aber der Moorgrund hemmt den Gang und bald kämpften Ungeduld und Besorgniß, denn um nicht mit jedem Tritt einzusinken, muß man stets hüpfend mit dem Fuß einen der Grasschöpfe zu treffen suchen, die, fest und elastisch, den leichten Fußgänger tragen. Zu unserm Glück waren trockne Tage vorhergegangen. Auch diesen Weg würde nicht leicht ein Wanderer allein machen, denn unwillkührlich beschleicht ihn anfangs eine wachsende Angst, ob es wohl so gefahrlos fortgehe. Hie und da kommen Stellen vom bedenklichsten Charakter, wo Mann und Maus versinken könnten. In tiefern Spalten zeigt sich ein von rostgelben und andern unheimlichen Farbentönen schimmernder, wer weiß wie

tiefer, Schlamm, den man umgehen, und, wo der Graben schmaler wird, überspringen muß, was immer mit zagendem Schritt geschieht.

So kommt man endlich bei dem Signal auf festen Boden; man staunt dasselbe an, denn es ist ein Thurm, beiweitem breiter und höher, als man erwartet hatte. Er ist ohne Oeffnung, die neueste Charte giebt seine Erhebung über das Meer zu 1174 Metres oder 3656 Pariser Fuß an.

An dieser Stelle that sich unserm durstigen Blick die Ferne auf, aber wir wußten nicht recht, wie uns geschah. Es war ein Endloses, ein leichtes Gewebe von wunderlichen blassen Tinten, im blendenden Licht schwimmend; wir wußten nicht, sollten wir diese Fata Morgana Himmel oder Erde nennen, denn sie schien beiden anzugehören. Wir unterschieden einige Zeit keine Gestalten, nichts Festes, sondern nur verschwommene Farben. Die Sonne stand auf ihrer Mittagshöhe.

Wir schritten vorwärts gegen die Absenkung und nun löste sich uns Erd' und Him-

mel auseinander. Aber wo soll das bestürzte Gemüth einen Anhalt finden? wo das duftige Unendliche fassen? Siehe da! mitten in dem bebenden Farbendunst, den ein schillernder Silberfaden von oben bis unten durchzieht — es ist der Rheinstrom — ein Dunkelaufragendes — das Straßburger-Münster. Nun erst kommt der Sinn zur Besinnung und bringt sich dazu, die mitgebrachte Kunde an diese neue Offenbarung zu halten; er gewöhnt sich allgemach an den wunderbar zerflossenen Glanz der Niederung. Städte und Dörfer, unzählbar hinauf und hinab, tauchen auf; dunkle Waldflächen breiten sich aus, mehr wie topographisch gezeichnet als malerisch; mancherlei Landbau ist durch verschiedene Farbentöne bemerkbar; den Horizont begrenzt der nebelgraue Zug der Vogesen.

Wer möchte hier Namen suchen und nennen? Es ist ja nicht dieses und jenes; es ist das ungetrennte Ganze, was uns, die Erstaunten, rührt und erhebt. Wie der Anblick des Firmaments, so ist der Anblick des Planeten, so weit er unserm beschränkten Auge werden

kann, was uns dem gewohnten Gedankenkreis enthebt, und ohne das mißbrauchte Mittel der Wortklänge „Daseyn, Schöpfung, Welt, Natur rc.“ uns dem Weltgeist ahnend gegenüber stellt.

An eine solche Anschauung hingedrängt, von ihr tief aufgeregt, fühlt das Herz wohl alles Seyende von einem ewigen Gemüth getragen und sich, als das Gemüth dieses Planeten, von einem Moment stiller Anbetung durchschauert. Wer auf dieser Höhe ungerührt bleiben könnte, der müßte sehr stark, sehr roh, oder in seiner Schwäche für einen solchen Anstoß gar nicht gemacht seyn.

Wir liefen etwa hundert Schritte am Abhang hinab, der uns die Nähe verdeckte und mußten laut das Gefühl unserer nochmaligen Ueberraschung ausrufen. Eine Reihe der herrlichsten Bergrücken lag tief unter uns, in der Abwechslung ihrer Formen und Farben unbeschreiblich; diese festen und deutlich dargelegten Massen bildeten den interessantesten Gegensatz zu der unbestimmtern Ferne. Höhen, die, vom nächsten Thal aus gesehen, unsern

Coloß bedecken und selbst für Bergriesen gelten, sind jetzt uns Erhöhungen zweiten Rangs, aber dafür nicht kahl, wie jener, sondern von den schönsten Wäldern und Matten bedeckt und mit Wonne überläuft das Aug die reiche und mannichfaltige Vegetation, die über die grandiosen und doch so reizenden Wölbungen gebreitet ist. Man möchte im Vogelflug sich hinabsenken, mit der Hast des Wildes diese Herrlichkeiten in schnellem Laufe durchmessen, den offenen Schluchten nach sich in die breiter auslaufenden Thäler verlieren, deren jedes einen wohlgeahneten Reichthum malerischer Lagen in seinem ungesehenen Schooße birgt. Man wird sich, wie so oft in den Gebirgen, seiner beschränkten Menschenkraft und Langsamkeit mit widerstrebendem Gefühl bewußt.

Ein Gegenstand jedoch bleibt dem Aug und Gemüth immer der erste und letzte — der Rheinstrom, der von Mittag nach Mitternacht den ganzen Gesichtskreis, also wohl dreissig Stunden entlang, das ungeheure Thal durchzieht. Wäre die Sehkraft nicht zu schwach, die Luft gegen die Horizonte hin nicht dunstig, so würde

er von seiner Einlenkung bei Basel bis hinab nach Maynz mit dem Blick zu fassen seyn. Aehnliches hatte ich noch nie gesehen; vielleicht darf man diesen Standpunckt einzig in seiner Art nennen, und als ein solcher hat er auch wohl ein Recht an unser tiefstes Empfinden. Deutschland und Frankreich! das Schicksal zweier Nationen! wer vermöchte das auszudenken? wer ruft hier nicht sein Gefühl aus dem Zudrang überwältigender Erinnerungen zurück und beschwichtigt sein inneres Ungestüm mit dem herzlich gemeinten Stoßgebet: Lenker der Geschicke! mach es wohl mit ihnen!

Wir erhoben uns, nicht als Gesättigte, denn wir fühlten wohl, daß der Mensch, seinen Tagesstunden verschrieben, kein rechtes Verhältniß zu solchem Ueberschwänglichen hat, und wünschten im Stillen, Signalwächter zu seyn, um in den wechselnden Tages- und Jahreszeiten diesen Anblick zu genießen.

Vom Hornisgrinde sieht man über die Höhen beim wilden See gegen die größten Erhebungen des Schwarzwaldgebirgs, den

südlich gelegenen Belchen und Feldberg hin. Nach Norden, Baden zu, beherrscht man die drei Ochsenköpfe, den Hochkopf, Mehliskopf, Mannskopf und andere hohe Kulme. Im Rücken scheinen die Murgberge, der Hohlohkopf, die Teufelsmühle, der Muzenstein gleichen Rang mit unserm Standpunckt zu haben, weil man sie nicht übersieht. Die Messung stellt sie aber niedriger. Südöstlich liegt der blaue Zug der Alb aufgedeckt. Rheinabwärts treten aus perspektivischen Ursachen die Vogesen und der Schwarzwald nahe zusammen.

Die bedeutende Erhebung des Landes ergibt sich auch aus dem Lauf der Wasser. Von unserm Berg und seinen nächsten Nachbarn rauschen dem Rhein zu die Acher, der Saßbach, der Lauf- Sulz- Sandbach, die durch zahllose Adern mit dem Gebirg verflochten sind, dem Murgfluß zu der vielverzweigte Oosbach, der Schwarzenbach, die Rauh- und Schönmünzach, die rothe und weisse Murg, so daß der Hornisgrinde und seine Ausläufer das ganze Delta zwischen Rhein und Murg mit Wasser tränken.

Hinter dem Signalthurm blickten wir jetzt an der östlichen Absenkung hinab, die in ihrer Art einen nicht weniger großartigen Anblick gewährt, als die jenseitige Aussicht, nur im entgegengesetzten Charakter. Die obern Schluchten des Rauhmünzach=Thales öffnen hier ihren dunkeln Schooß; eine schwermüthige Einsamkeit, eine Stille, wie die der Schattenwelt, liegt in schauriger Tiefe und doch so täuschend nahe, gleichsam mit einem Sprung zu erreichen, vor Augen. Man kann nicht unterlassen, sich in diese leblose Ruhe hinab zu versetzen, denn an allem, was der Mensch mit Antheil wahrnimmt, mißt er sein Leben und Empfinden und taucht in Wonne und Grausen wenigstens im Vorgefühl. Gern möchte ich dieses Höllen=Breughelsche Bild in meiner Einbildungskraft vor Nachdunkeln bewahren.

Wir zogen unsern Blick wieder in die nähere Umgebung zurück. Die Forchen, die uns bis an den Rand des Berges gefolgt waren, sahen wir hier oben zu niedrigem Gebüsch — Legforchen genannt — eingekrochen. Sie sind keine besondere Art des Baumes, sondern eine

Spielart, ein durch den sumpfigen Boden und die rauhen Winde verkümmerter Wuchs. Auch Birken und Vogelbeer-Bäume ducken sich hier so. Wir bemerkten unter andern sonderbar gestalteten Kryptogamen auch Ißländisches Moos, das der Schwarzwald überhaupt in ziemlicher Menge in die Apotheken liefert. Uns weiter umsehend nahmen wir einige Männergestalten von bedenklichem Aussehen, zerstreut auf Felsenstücken sitzend, wahr. Leicht hätte man sie ihrem Anzug und ihren freien, keken Gesichtszügen nach für Tyroler halten können, doch war in ihrem Wesen nicht das Zuthuliche jenner Alpenbewohner. Das Aug des Menschen ist ein Spiegel seines Lebens. Wer in der freien Natur lebt, ihre Fernen erschaut, spähend mißt, dessen Blick ist schärfer, blitzender, als der des Stubenmenschen, der viel in sich selbst zu leben und immer nur die nächsten Schritte wahrzunehmen hat.

Wir traten zu ihnen, und fragten sie um den Zweck ihres Hierseyns. Sie waren Kappeler-Thäler und fingen Vögel. An den kleinen Bäumen des östlichen Abhangs sahen wir

die von ihnen aufgesteckten Schlingen aus Roß-haar neben lockenden Vogelbeer-Dolden.

Indem wir an dem Abhang über der schaurigen Tiefe fortliefen, vermieden wir die nasse moorigte Filzdecke des Berges, der selten ein Vierteljahr ganz schneefrei seyn soll, und kamen so an dessen südliche Seite, wo wir am Waldessaum hin endlich an der Stelle anlangten, die nach unsers kleinen Führers Kunde gerade über dem Mummelsee liegen sollte. Das Hinabklettern durch den Wald war die beschwerlichste Expedition, die ich in meinem Leben gemacht; sie ging über lauter mit Farrenkräutern, Moosen, Enzian- Preissel- und Heidelbeerbüschen dicht überwachsene Felsblöcke, zwischen denen der auftretende Fuß oft bis an den Schenkel hinabglitschte, so daß kein Schritt sicher, ja mit jedem eine Verrenkung oder ein Fußbruch gewagt war. Für mich bangte mir nicht so sehr, als für meinen Sohn, denn ich war mir meiner Vorsicht, — ich sondirte stets mit dem Stock — in jedem Augenblick bewußt; ich warnte ihn also zehnmal vor leichtsinniger Eile. In welche Verlegenheit hätte uns hier

eine Verletzung gebracht? Mir lag in der Erinnerung, wie ich den Jungen vor einigen Jahren von der Eisbahn, wo er den Fuß gebrochen, auf dem Rücken nach Hause getragen.

Der Schweiß entquoll mir in großen Tropfen; endlich, nachdem wir einige hundert Fuß tief uns so von Block zu Block herabgeholfen, erblickten wir durch Gebüsch und Bäume den schillernden See und bald standen wir an seinem Ufer. Es war ein warmer heiterer Nachmittag; die fast rund sich darstellende Wasserfläche spielte, von einem Lüftchen gekräuselt, in tausend Lichtern; das Wasser war trotz der kaffee- oder laugebraunen Farbe dennoch klar und sein Anblick nichts weniger als unheimlich; wir fühlten uns vielmehr, da wir ihn so theuer erkauft, recht sehr erfreut durch denselben. Dem Wanderer, mehr als jedem andern, färben Vergangenes und Kommendes jedes Bild der Gegenwart.

Es ist bei den Begegnissen des Lebens interessant, Erwartung und Erfüllung, Poetisches und Wirkliches gegen einander zu halten.

So erinnere ich mich eines alten Büchleins aus meiner Jugendlektüre, eines Magazin's des Wunderbaren nach damaliger Art, wo alle Merkwürdigkeiten der Welt, von ihren sieben Wunderwerken bis zum Hungerbrunnen im schwäbischen Lonthal, aufgeführt waren. Ja es brachte nicht bloß das Mirakulose, sondern zuweilen das rein Unmögliche. Hier war denn auch des Mummelsees ungefähr in folgender Beschreibung gedacht:

In dem hercynischen oder Schwarzwald-Gebirg in der Ortenau, an den Grenzen des Bischöflich-Straßburgischen Amts Oberkirch liegt auf einem sehr hohen Berg, Seekopf genannt, der Mummel-See, Lacus mirabilis; dieser hat eine halbe Stunde im Umkreis; sein Ufer ist bei zehn Schritten flach, auf einmal aber geht es in eine unergründliche Tiefe hinab, wo das Wasser ganz schwarz erscheint. Derselbige See ist ohne Fische oder anderes Wasserthier. Wenn man einen schweren Stein hineinwirft, so steigt nach einigen Minuten ein Nebel auf, der immer größer wird, und wohl gar mit einem entsetzlichen, weit umher

verheerenden Ungewitter endet. Es sollen auch Seefräulen drin hausen, die man nicht nur allda wahrgenommen haben will, sondern die — wie man erzählt — sogar zu den benachbarten Hütten- und Dorfbewohnern auf Besuch zu kommen pflegen.

Das Lexikon von Schwaben erzählt: „Den 21. Juli 1756 ist aus einem kleinen Wölkchen, das in der Größe eines runden Huts aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach vermehrte, eines der entsetzlichsten Gewitter entstanden, welches in einem Bezirk von acht Stunden alles verderbt hat. Die nahe wohnenden Seebacher haben schon öfters die Tiefe des See's mit Seilen zu messen versucht, aber keinen Grund gefunden. Die Tiefe des Wassers läßt sich daraus schließen: Wenn Steine von großem Gewicht hineingewälzt werden, so entsteht nach einer halben Minute eine Blähung des Wassers mit einem Getöse, welches dem siedenden Wasser gleicht. Dasselbe wirft sich an dem Ort, wo der Stein gesunken, einen Fuß hoch auf, und braust wie siedendes Wasser. Dieses dauert vier bis fünf

Minuten lang. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, von 1730 bis 1738, machte man einen Versuch, den See aufzuschwellen, um hinlängliches Wasser zu erhalten, um Holz durch das Thal zu flößen. Kaum war der Damm fertig, so zernichtete die Gewalt des drückenden Wassers alle Werke; das ganze Thal mit allen am Wasser stehenden Gebäuden und Feldern wurde verwüstet; Kappel, Ober- und Nieder-Achern, mit andern an der Acher liegenden Orten und Feldern, wurden verheert, und ein unbeschreiblicher Schaden angerichtet."

Wenn ich nun auf meiner Homann'schen Karte die Gegend aufsuchte, und mitten auf dem wilden, unbewohnt scheinenden Gebirg den Lacus mirabilis antraf, so wünschte ich wohl, seiner Zeit diesen unheimlichen Ort zu besuchen, glaubte aber nicht, daß mir dieß je werden würde. Nun war er erreicht der Jugendwunsch, wie so manches im Verlauf des Lebens erlangt wird, nach was man ernstlich strebt, und wohl im Ganzen mehr, als man zu hoffen gewagt. Aber wie ganz an-

ders war die wirkliche Anschauung als das selbstgemachte Bild?

Der Mummelsee ist auf drei Seiten vom Waldgebirg umschlossen und liegt, so zu sagen, am Hals des Katzenkopfs. Wäre er nicht ganz von Gehölz umgeben, so würde man von seinem Erdwall aus gegen Südwest durch den Ausschnitt des Gebirgs in die Ferne gegen die Niederung des Rheinthals sehen können. Er mag ungefähr 3000 Fuß über der Meeresfläche liegen. Ob seine Tiefe je gemessen worden, kann ich nicht angeben. Wie sich im festen Gebirg ein Trichter senkrecht hinab in's Unendliche ziehen soll, ist nicht wohl zu begreiffen. Der Blautopf bei Blaubeuren, der gerade so in der Ecke des Gebirges, nur aber im Thal liegt, galt Jahrhunderte lang ebenfalls für unergründlich. Die Leute trugen sich mit der Sage, man habe einst ein Seil, dreimal um das Städtchen langend, mit einem großen Stein beschwert in den Kessel hinabgelassen, und keinen Grund gefunden. Zwei Messungen, die letzte von 1783, ergaben eine Tiefe von — 63 Fuß.

Der freundliche Pfarrherr in Simmersfeld hatte uns gestern von seiner im Jahr 1823 in diese Gegend gemachten Reise Folgendes erzählt; In der Leinmiß, einer über der Zwickgabel liegenden Häusergruppe, habe er den 81jährigen Jakob Schmieder, der bei fünfzig Jahren mit seinem nicht viel jüngern Eheweib in dieser Waldeinsamkeit hause, besucht und durch Wein gesprächig gemacht, wo dann derseibe manches Mährchenhafte, mit was sich die Leute zu unterhalten pflegten, vorgebracht. Unter Anderm: Der wilde See sey unergründlich — (er liegt zwei Stunden südöstlich vom Mummelsee, ist die Quelle der Schönmünzach, und bei der von einem Herzog befohlenen Messung 60 Fuß tief erfunden worden;) — ob sich Seeweiblein (Mümmelchen) drin aufhalten, wiße er nicht. Daß nach Röthenberg, seinem Geburtsort, vordem zwei Erdmännlein gekommen, habe ihm sein Vater hundertmal erzählt. — Bei dergleichen Sagen bleibt immer problematisch, wann das Ereigniß denn eigentlich sich zugetragen; die Alten erzählen es den Jungen, als wäre es noch

bei ihrem Denken gewesen, ob sie es gleich auch nur aus der Erzählung ihrer Aeltern ꝛc. haben; so bleibt eine Geschichte leicht ein Jahrtausend frisch. —

Sie haben sich stets als wohlthätige Geister erzeigt, den Bauern ihr Vieh gefüttert (versteht sich mit keinem gewöhnlichen Futter) und es immer reinlich und glänzend erhalten, so daß den Leuten nichts zu thun übrig geblieben, als es zu tränken. Mitunter, wiewohl selten, habe Jemand die hülfreichen Wesen erblickt. Ihr Essen mußte man an einen bestimmten Ort hinstellen; dieß verzehrten sie und entfernten sich wieder. Sobald man es ihnen nicht recht gegeben, oder Etwas davon genommen, oder sich in ihr Geschäft gelegt habe, seien sie ausgeblieben.

„Im Hutzenbach im Murgthal“ — habe der Alte erzählend fortgefahren, und bei solchen einsam wohnenden Leuten hat die mährchenhafte Ueberlieferung schon darum mit der wahren Geschichte gleiches Recht, weil sie poetisch schön und ihrer Einbildungskraft als Stellvertreter der Lektüre nothwendig ist —

„in Hutzenbach hat sich, wie ich von alten Leuten daselbst nicht nur Einmal vernommen, folgendes merkwürdige Ereigniß begeben. In dem Gebirg über dem Dorf liegt ein See, der Hutzenbacher-See genannt, aus welchem ein Seemännlein und Weiblein oftmals in's besagte Dorf auf Besuch gekommen, so daß man ihre Erscheinung, gleich als wären es Wesen unsers Gleichen, nach und nach gewohnt worden. Als nun eines Tages in dem nicht weit entfernten Dorf Schwarzenberg — (wahrscheinlich in der Sonne, wo wir von gestern auf heute über Nacht gelegen) eine Hochzeit gewesen, haben zwei Töchter dieses Wasser-Ehepaars Lust bekommen, dabei zu erscheinen und deßhalb ihre Aeltern gebeten, dahin zum Tanz gehen zu dürfen. Den ledigen Purschen, welche sonst diese sonderbaren Wesen doch mit ein wenig Grauen angeschaut, ist durch Wein und Freude das Herz gegen sie aufgegangen, und wenn sie ihnen so als Tänzer nahe kamen und in's Auge sahen, so war ihr Blick ganz anders und viel leuch-

tender, als der ihrer Dorfdirnen. So wurde ihnen denn zuletzt ganz warm um's Herz.“

„Es schlug die Stunde, wo die Seefräulein wieder heimkehren sollten, aber die jungen Leute baten inständig, daß sie bleiben möchten. Gern hätten diese eingewilligt, denn sie waren nicht kalt wie die Fische, und gefühllos, insbesondere hatten zwei manierliche und hübsche Pursche bei ihnen ein solches Wohlgefallen erregt, wie sie es bisher noch nicht empfunden; aber ein strenges Verbot schien ihnen zu rufen, und sie wurden nach einigem Verweilen so ängstlich, daß ihre Tänzer Mitleid mit ihnen hatten, und sich anschickten, sie nach Hause zu begleiten, was auch nach Mitternacht geschah. Hinter dem sogenannten Silberbuckel führt ein Weg die Schlucht hinauf, durch welche aus dem See herab ein rasches Bächlein fließt. Hier sagte die ältere Schwester zur jüngern mehrmals: Hörst du die Alten zanken? Ach wohl höre ich es! erwiederte diese. Die Begleiter vernahmen aber nichts, als das Rauschen des Bachs in seinem felsigen Bett.“

„Endlich waren sie nur noch wenige Schritte vom See. Sie nahmen herzlichen Abschied, und gestatteten jede ihrem Führer drei Küsse; als aber die Jünglinge unter Händedrücken sie baten, recht bald wieder nach Schwarzenberg zu kommen, sahen die Schwestern einander an und seufzten. Wartet einige Zeit am See — sagte endlich die Aeltere, — und wenn ihr seht, daß er sich roth färbt, so denket nur, daß es uns schlimm ergangen; es ist unser Blut. Wenn ihr nichts wahrnehmt, so leben wir und — kommen vielleicht recht bald wieder zu euch.“

„Nach diesen Worten traten sie eilig an den Schilf des See's und in einem Augenblick waren sie nicht mehr zu sehen. Die beiden jungen Leute blickten mit Herzklopfen in den See hinein, der vom Frühlicht schon ziemlich erhellt war. Sie harrten und harrten; als sich aber, so lange man braucht, etwa zehn Vater Unser zu beten, keine Veränderung zeigte, so nahm der Eine den Andern beim Arm und sagte: Komm Bruder! ich kann es nicht mehr aushalten; meine Augen gehn mir

über. Es steht je wohl gut mit ihnen, ich bemerke keine Röthe. Sein Kamerad starrte aber unverwandt in den See hinein, und ließ sich nicht von dannen bringen. Somit ging der Eine allein hinweg und wohl mehr aus Angst, das Wahrzeichen möchte noch kommen, als aus Ueberzeugung, daß es mit den Seefräulein keine Gefahr mehr habe."

„Jener wartete noch eine gute Weile, und wollte eben getrost den See verlassen, als er etwas wie ein Wehklagen aus der Tiefe herauf vernahm und nicht lange hernach das Wasser an einer Stelle unruhig werden und blutroth überwallen sah. Da graute ihm, und er lief dem Andern mit zerstörtem Sinne nach. Wie steht es? rief ihm dieser zu. Er gab ihm keine Antwort, todtenbleich trat er neben ihn und so liefen sie ohne ein Wort zu sprechen, aber wohl wissend, daß die Seefräulein den Ungehorsam gegen ihre Aeltern mit dem Leben gebüßt, der Heimat zu. Sie maßen sich einen Theil der Schuld hievon bei und blieben vom Andenken an jene Nacht, in welcher ihnen Lieb und Leid im höchsten Maße begegnet, viele Jahre

lang stille, in sich gekehrte, von allem laut-frölichen Wesen abgewandte Pursche."

„Laßt Euch sagen, was sich ein andermal begeben, und das hört sich um ein Gutes ergötzlicher an, als das Vorige; — manche Jahre, ehe jenes geschehen, kam das Seemännlein nach Hutzenbach, ging zu der Hebamme und bewog sie, ihm zu folgen. Er nahm sie mit sich hinab in den See und führte sie in ein Zimmer, das von den hellsten Krystallen, den vielfarbigsten Korallen wiederglänzte und auch sonst auf's wunderbarste ausgestattet war. Hier versah sie denn bei dem Seeweiblein, als deren Stunde gekommen, ihren Hebammen-Beruf wie bei andern Frauen und erhielt zur Belohnung für ihre Verrichtung — ein Büschel Stroh."

„Sobald sie wieder an's Tageslicht kam, warf sie dieses nicht ohne Aerger über die kargen Seeleute weg, und sagte bei sich: Habe ich doch genug Stroh daheim, und glaube für meine Willfährigkeit etwas Besseres verdient zu haben. Ein Hälmchen hatte sich an ihren Rock gehängt, und so wie sie diesen zu

Haus ablegen wollte, fiel es als ein blankes Goldstück klingend auf den Boden."

„Nun ärgerte sie sich noch weit mehr über ihre Thorheit, denn wohl hätte sie den Wasser-Geistern etwas Besseres zutrauen sollen. Eiligst lief sie wieder der Stelle zu, wo sie das Stroh weggeworfen, — es war aber weder Stroh noch Gold zu sehen."

In den alten Reisebüchern und Erdbeschreibungen ligt das Merkwürdige zerstreut umher als ein Wunderbares, Unendliches, Grenzenloses. Die neuere Erdkunde hat freilich diesem Mirakulosen in allen Welttheilen den Nimbus abgestreift, indem sie das einzelne Auffallende aus allgemeinen Erscheinungen zu erklären sucht. Wenn aber dort von der Phantasie zu viel geschah, so geschieht hier oft vom Verstand zu wenig, und während er dem alten Aberglauben steuert, wird er selbst zu einem eiteln Wissens-Wahn, aus Schul- und Stubenbegriffen genährt, der sich mit der Einsicht in die organischen Einrichtungen der Naturwerkstätte brüstet, und messend, zählend und klassi-

fizirend den Zusammenhang zu fassen meint, weil im Kompendium keine Lücke ist.

Insofern haben nun wohl beide, der Aberglaube und der Schulwahn, Unrecht, und nur diejenige Ansicht möchte bescheiden = verständig auf dem rechten Wege seyn, welche das einzelne Wunderbare auf das allgemeine Wunder der Schöpfung zurückführt und selbst in den natürlichen, begreiflichen Erscheinungen der Erdbildung ein unsichtbares Band und einen dunkeln, uns ewig unerforschlichen Grund anerkennt.

Wir liefen an dem See hin und schleuderten Steine hinein, aber kein Aufwallen entstand, kein siedendes Brausen ließ sich vernehmen, wir sahen nicht einmal eine Blase aufsteigen; noch weniger erhob sich ein Nebel und blähte sich zu einem verderblichen Gewitter auf. Wir schätzten den Umfang des Mummelsees auf eine Viertelstunde, ob er gleich wegen der ihn umgebenden bedeutenden Höhen geringer scheint. Zwölf Morgen Fläche gibt ihm eine neuere Messung. Die Kugel einer Bürschbüchse flog — wie uns ein Freund ver=

sicherte — nicht hinüber, sondern schlug ins Wasser. Er hat weder Schilf noch Seegras, und nährt keine Fische.

Da, wo der Seebach bei einer Schleusse ihm entfließt, und durch wildes Gestein und Gebüsche rauschend der Tiefe zueilt, verliessen wir ihn und kletterten auf dieselbe beschwerliche Weise, wie wir zu ihm gelangt, weiter hinab, bis wir endlich einen Waldpfad erreichten, der uns gemächlich hervor auf das früher erwähnte Eckle führte.

Hier entliessen wir unsern kleinen Cicerone mit einem Geschenk, das ihn sichtbar sehr zufrieden stellte. Gewiß hatte er unser Interesse an den imposanten Naturszenen auf dem ganzen Wege nicht mit uns getheilt, sondern nur an den Erfolg dieses letzten Moments gedacht.

Ein Holzfuhrweg lief, so weit wir sahen, durch das Gewinde der Berge hinab, die abwärts schöne Matten und wachsend reichere Bewaldung zeigten, und durch ihre malerische Wechselstellung eine erfreuliche Mannigfaltigkeit der Sichten versprachen. Ich muß diese Lage einzig in ihrer Art nennen, so wie sie

auch auf unser Gemüth wirklich wonnegebend wirkte. Es ging dem leichtern Element, ich darf sagen, dem gelobten Lande zu.

Das Herabsteigen von den Bergen ist zwar oft mühsam, aber man verläugnet sich dieß, und das Auge glaubt gleichsam im Flug hinab und hinaus zur lachenden Ebene zu gelangen.

Wir hatten das Romantisch=Unheimliche aufgesucht, und jezt sehnten wir uns wieder, aus der Natur=Einsamkeit zu den heimischen Wohnungen der Menschen zu kommen. So ist der Menschensinn nicht auf die Dauer zu befriedigen, er wogt von einem Gegensatz zum andern. Für höhere Geister mag eine bleibende ruhige Helle seyn, für uns ist — nach des Dichters Wort — einzig Tag und Nacht.

Welche Heiterkeit lag auf diesen koulissenförmigen Berg=Abhängen? Wie freuten wir uns, daß wir ohne Führer auf gebahntem Weg immer über reizender Tiefe schwebend in immer neue Horizonte einrückten. Rasch eilten wir hinab und so von Wendung zu Wendung, wie fortgezogen.

An verschiedenen Stellen des Buster= und

des gegenüberstehenden schwarzen Kopfs, zwischen welchen wir herab kamen, steigt ein Schutt von Granitblöcken von oben bis auf den Thalboden nieder. Diese Zerstörung des Gebirgs, eine Erscheinung, wie ich sie in den Schweizer-Alpen häufig in noch viel grandiosern Maßstabe wahrgenommen, ist ohne Zweifel eine Folge von Wasserstürzen. Der Seebach, unser steter Begleiter, rauscht durch und über große und kleine Felsstücke in einer unausgesetzten Folge von Wasserfällen hin, deren Formen ins Unendliche wechseln und das Auge nicht loslassen. Im flachern Lande sieht man selten so klare, silberschäumende Wellen so weiße, glänzend-glatte Riesenkiesel bespülen.

Nach einer halben Stunde erblickten wir jenseits des Bachs wieder das erste braungeräucherte Wohnhaus. Tiefer unten, wo die Achert sich mit dem Seebach vereint, sahen wir mächtige Holzstöße aufgehäuft; ein am Gebirg hinaufziehender Schlittenweg, aus zwei gleichlaufenden Reihen von Balken gezimmert, deutete uns, wo sie hergekommen. Wir hät-

ten gern die sonderbare Zufuhr mit angesehen, wo die beladenen Holzschlitten wie aus dem Himmel herabkommen. Nicht weit davon traten wir bey dem kleinen Weiler, Seebach, in die wohlgemachte Straße, die der Achert nach hinter dem Melkerkopf in das von der rothen Murg durchflossene arkadische Baiersbronner-Thal führt.

Diese Thalecke mit den ersten — oder lezten — Wohnungen, Gewerken, Fruchtbäumen wäre einer Aufnahme in die Mappe eines reisenden Malers vor vielen andern werth.

Wir begrüßten den Schild der Herberge mit einer Empfindung, wie man sie bey Wanderern, deren Appetit durch Fasten, Strapaze der Glieder und Sinne und zehrende Gebirgsluft auf's Höchste geschärft worden, voraussetzen kann. Daß wir über die Grenze unseres Landes in ein fremdes Gebiet gekommen, legte sich uns alsbald dar. Gesichtsbildung, Wuchs, Kleidertracht, Sprache der Bewohner waren anders; ihre Ansichten richteten sich nach andern Interessen, ihr Blick war auf einen andern Mittelpunkt des Volkslebens, ihre Lan-

des = Regierung und Hauptstadt, gerichtet. Dergleichen offenbart sich nach den ersten Worten. In der Stube hingen andere Bilder, ein anderer Kalender, und was die Leute handhabten, geschah mit anderm Geräthe und andern Handgriffen.

Vor unserm Fenster war eine Kugelbahn; hier vergnügten sich einige stämmige Thalkerle — Dalekarlier — mit sichtbarer Gewandtheit nnd keker Wette über das Glück ihrer Würfe. Dieser Werktags = Müssiggang war uns ein neuer Zug im Charakter dieser Thalbewohner, die bekanntlich in den vergangenen Kriegsläuften ihren Hang zum Wildern gegen Nachzügler und kleine Detachements gekehrt, und mit sicher treffendem Rohr mancher guten Mutter Kind das Lebenslicht ausgeblasen haben. Das Thal wird freundlicher, zur Seite liegen einzelne Wohnhäuser, rechts ab läuft ein Weg in's Grimmerswalder = Thal hinein, das in seinem Schooß ein frappantes Bergtheater öffnet, und sich ein Paar Stunden am Fuße des Hornisgrinde hinaufzieht.

Links wendet sich's gegen das Dorf Ot=

tenhofen. Der durch einfließende Bergwasser verstärkte Seebach rauscht durch gewaltige Felsstücke hin. Ein kleines tragikomisches Begegniß kann ich nicht verschweigen. Hart am Ufer des Baches lag ich zwischen Stehen und Sitzen gerade einer gemüthlichen Contemplation über die Schönheit der Natur ob, wozu wir in derlei reinmenschlichen Situationen oft mehr aufgelegt sind, als am Pult mit einem philosophischen Buch in der Hand, als mir auf einmal etwas Weisses in's Wasser fiel, und sich unter einen mehrere tausend Centner schweren Granitblock verlor. Instinktmäßig fuhr ich mit der Hand dem Ding nach und erwischte es noch. Es war ein Goldstück, das ich in ein Papierchen gewickelt in der Uhrtasche getragen hatte.

In dieser Gegend kommen schon die zahmen Kastanienbäume fort; wir fanden sie mit zahllosen aber noch unreifen Früchten beladen, wogegen die Welschnüsse schon überall zeitig waren. Hier sahen wir auch zum Erstenmal hochstämmigen Kohl; die Köpfe standen auf halbmannshohen Stängeln.

Vor und hinter Ottenhofen rauschen wieder mehrere kleine Bäche dem Seebach zu, der jetzt die Acher genannt wird. Sie kommen aus den verschiedenen sich verzweigenden Zinken des Gebirges, das sich hier in ungemein malerischen, grotesken Formen darstellt. Ein Weg führt durch den Einschnitt desselben nach dem nur eine Stunde entfernten einsamen Kloster Allerheiligen, einer aufgehobenen und jetzt fast ganz unbewohnten Prämonstratenser-Abtei, und dem Bierbach nach, der in seinem Lauf sieben Wasserfälle, die Bütten genannt, macht, dem Städtchen Oppenau im wildromantischen Renchthal zu.

Der Freund der Gebirge erräth aus ihrer Physiognomie, welche Ansichten sie in ihrem Schooß bergen mögen, und so lockte uns auch diese Straße zum Besuch, den wir uns aber für eine künftige Herbstreise vorbehielten, wo wir dann auch die Sauerbronnen von Petersthal, Griesbach und Antogast zu sehen gedachten.

Die Acher, die gute Forellen in ihrer raschen klaren Fluth nährt, wird oft sehr wild,

und wälzt dann die größten Granitblöcke, von den Anwohnern „Wacken“ genannt, mit sich fort. Ohnweit Kappel hörten wir einen Mann gegen den andern behaupten, er habe sich vor dem letzten großen Wasser einen mächtigen Felsblock gemerkt, den er später bei niedrigerm Wasserstand eine gute halbe Stunde unterhalb, Achern zu, angetroffen und deutlich wieder erkannt habe. Wir sahen, daß die Leute überall im Schwarzwald nur den rothen Sandstein behauen, und z. B. zu Thürpfosten, Fenstergesimsen, Schweinströgen 2c. anwenden, nicht aber den viel festern Granit. Wir fragten sie um den Grund und erhielten die Antwort: daß an diesem alle ihre Instrumente zu Schanden gehen würden.

In dem sich erweiternden Thal erscheint wachsende Fruchtbarkeit; Getraidefelder finden, wo nicht im Thalboden, doch an den sanftern Hängen Raum, der Weinstock wird herrschender, der Obstbaum umgibt die Wohnungen und zieht neben der Straße hin. Nach einstündigem Marsch, von Ottenhofen aus, zeigte sich uns der stattliche Kirchthum von Kap-

pel unter Rodeck, wo wir übernachten wollten. Der Ort ist wohlgebaut und hat einen geräumigen Marktplatz. Wir fanden beim Ochsen eine brave Bewirthung und freundliche Ansprache, auch manchen wohlgemeinten Rath in Beziehung auf den morgenden Besuch Straßburgs. Als wir schon zur Ruhe gegangen waren, weckte uns Straßenmusik bei Fackelschein. Wie jenen reisenden Engländer das Lied „Marlborough", so verfolgt uns jetzt der „Freischütz". Nimmer hätte ich geglaubt, im Kappelerthal dem „Jägerchor" und „Jungfernkranz" zu begegnen.

Wir waren wieder in das Gebiet des Laubholzes eingetreten; über Kappel zieht sich rechts ein herrlicher Buchenwald hinauf, links ist auch reiche Vegetation, über welche das, der Freiherrlich von Neuensteinischen Familie gehörige, bewohnte Schloß Rodeck sehr malerisch herübersieht. Es beherrscht eine weite, freundliche Aussicht, und verdiente wohl, wäre nur der Wandersmann immer Herr seiner Stunden, einen eigenen Besuch. Dennoch reut mich's, den Weg nach Straßburg nicht über

Rodeck, Waldulm und Ulm bei Renchen genommen zu haben. Noch zwei Orte dieser Gegend tragen den Namen „Ulm“ und erinnerten an den der Vaterstadt, — Ulmburg mit einer ebenfalls lachenden Aussicht auf die Thäler und die weite Ebene, und Ulm bei Lichtenau. Sobald man Kappel im Rücken hat, erweitert sich das Thal mehr und mehr und mündet mit weichen Absenkungen gegen die Fläche des Rheinthales aus.

Der Austrit aus den Bergen von der Seite, wo diese ihre schroffe Abdachung haben, wie der Schwarzwald an der westlichen gegen den Rhein, pflegt fast immer von sehr interessanten Ansichten begleitet zu seyn. Ueberhaupt muß der Freund der schönen Natur und malerischer Bildungen an den Vorbergen die reizendsten Situationen suchen. Von der Ebene aus zeigt sich das Gebirg als ein gleichlaufender Höhenzug, auf seinen Zinnen aber hat man die Formen des tiefern Landes meistens in grosser Verkürzung der Vogelperspektive, also landkartenartig unter sich.

Noch oft wendeten wir uns um, und blick-

ten auf den Schooß des Gebirges zurück. Jetzt entwickelte sich die Höhe des Hornisgrinde, da die imposanten Berge des Vor- und Mittelgrundes nur kolossale Stufen zu ihm bildeten. Wie der Feldberg der Beherrscher des obern Schwarzwaldes, so ist es nach den neuesten Messungen der Hornisgrinde vom mittlern und untern, denn der Roßbühl auf dem Kniebis, der bisher für den höchsten Punkt dieser Gebirgs-Strecke galt, ist 678 Fuß niedriger. Der Feldberg hat eine Erhebung von 4582 Fuß über das mittelländische Meer oder von 3800 Fuß über die Rheinfläche bei Basel. Weil aber der Thalweg des Rheins dem Hornisgrinde gegenüber nur 360 Fuß über dem Meer liegt, so nähert sich dieser Berg in seiner relativen Höhe von 3274 Fuß wieder jenem höchsten Punkt des ganzen Schwarzwaldes um mehrere hundert Fuß, und diese relative Höhe ist ja gerade die erscheinende und malerische.

Interessant ist die Wirkung der Morgensonne auf die von Duft umflossenen, verschiedenen Abstufungen des Gebirges, ihr Kampf mit

diesem und den Nebeln der Schluchten, ein Wechsel von jeden Augenblick sich anders gestaltenden Effekten. Wie der Geist an jedem Morgen zu neuem Leben ersteht, so steigt auch das Land mit jeder Tagesfrühe neu und lebensfrisch aus dem Nebelduft an's Licht, — für den Empfindungsfähigen ein neues Werden der Schöpfung.

Wo man sich vorne an den Bergen um die Ecke wendet, sieht man von der letzten Absenkung hinab auf Ober-Achern, Achern und Sasbach. Ohnweit dieses letztern ehemals zum Bischöflich-Straßburgischen Oberamt Oberkirch gehörig gewesenen Fleckens steht der Denkstein, welcher dem am 27. Juli 1675 hier durch eine Kanonenkugel getödteten französischen Marschall Türenne gesetzt worden.

Ein geographisches Lexikon sagt hierüber folgendes: „Unweit Sasbach zeigt man den Ort, wo der Mordbrenner Türenne 1675 erschossen wurde und durch eine glückliche Kanonenkugel für seine in der Pfalz verübten Grausamkeiten den verdienten Lohn erhielt. An dem Ort, wo Türenne fiel, unter einem

Nußbaum, wurde vor ungefähr 30 Jahren (1770) von dem damaligen Bischof von Straßburg, Constantin von Rohan, ein vier Fuß hoher Stein, als Monument, gesetzt, mit deutscher, lateinischer und französischer Inschrift.“

„Der Bischof von Straßburg, Cardinal Eduard von Rohan, ließ dem Türenne ein grösseres Monument setzen. Es war ein mehr als sechzig Fuß hoher Obelisk von schwarzem Marmor, der auf metallenen Kugeln ruhte, und mit großen Kosten aus dem Elsaß hieher gebracht worden ist. Neben der Pyramide wurde ein Häuschen erbaut, welches von einem französischen Invaliden=Offizier bewohnt werden sollte. Allein der deutsche Boden empörte sich, die Schandsäule eines Mordbrenners zu tragen und warf die Säule um, daß nichts übrig blieb, als das Fußgestell.“

„Den Körper des Türenne nahmen die Franzosen mit sich nach Frankreich, (er wurde, gleich der Leiche des Connetable du Guesclin, zu St. Denis beigesetzt) seine Eingeweide aber wurden in der St. Nikolaus=Kapelle zu Ober=

achern begraben. Man weiß aber den Ort nicht mehr, wo diese liegen. Die durchreisenden Franzosen zollen dem Denkmal ihres ehemaligen Generals, besuchen die Kapelle, und opferten ihr ehemals rothen Wein — (der berühmte Affenthaler wächst nur ein Paar Stunden abwärts am Gebirg) — und Brod. Der biedere Deutsche verwünscht hingegen das Andenken eines grausamen Räubers, Mörders und Mordbrenners, der Tausende von Menschen unglücklich machte, ganze Städte im Rauch aufgehen ließ und viele tausend friedliche Wohnungen des unschuldigen deutschen Bürgers ohne Noth zerstörte. Ewige Brandmarke seinem Andenken!"

In weniger patriotischem Eifer, aber mit mehr historischer Billigkeit sagt ein anderer Schriftsteller von diesem Feldherrn: „Durch die grausame Verwüstung der Pfalz befleckte er seinen Ruhm, und man muß vermuthen, daß er in Hinsicht dieser Maßregel wider seinen Willen der Vorschrift des Ministeriums folgte. Er besaß bei einer rohen und gemeinen äusserlichen Erscheinung eine große Seele; seine Ge-

müthsstimmung war kalt, seine Sitten waren anständig und einfach. Er galt für den geschicktesten Feldherrn in Europa, gerade zu einer Zeit, wo die Kriegskunst mehr, als je vorher studirt ward. Obgleich er wegen seines Abfalls im Frondekrieg getadelt wurde; obgleich er in einem Alter von beinahe sechzig Jahren sich die Liebe verleiten ließ, ein Staatsgeheimniß zu entdecken, obgleich er in der Pfalz unnöthig scheinende Grausamkeiten verübte; so behält er doch den Ruf eines Mannes von Wort, eines weisen und gemäßigten Mannes, da seine Tugenden und großen Talente die Schwachheiten und Fehler bedeckten, welche er mit so vielen andern Menschen gemein hatte."

Wozu solche Erinnerungen — möchte man fragen, — gerade da, wo man aus dem rauhen Gebirg in eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands, in eine Thalebene tritt, die einem unabsehbaren Garten gleicht, von zwei Vorhügel-Reihen begrenzt, die ein ununterbrochenes Spalier von Weinreben-Gehängen bilden?

Gerade im Gegensatz gegen solche heitere Eindrücke treten dem Gemüth unwillkührlich düstre Szenen nahe, von denen diese lachenden Räume Zeuge waren. Diese Felder wurden oft mit Blut gedüngt, hier theilte der Kriegsgott oft seine finstern Loose in den Heeren zweier Nationen aus, und der friedliche Bewohner hatte mit zu leiden. Gebirg, Thal und Strom sind und bleiben hier am Rhein immer das faßlichste Bild einer kriegerischen Operationslinie.

Denken wir an die Zeit der französischen Reunionen unter Ludwig dem Vierzehenten und seinem Kriegs-Dämon Louvois zurück, so fragen wir uns, ob denn das Große der Geschichte wirklich nicht selten an geringfügigen Umständen, an der eigensinnigen Laune einzelner Menschen hänge, ob denn die Vorsehung weltgeschichtliche Erfolge zuweilen auf dem Scheitel eines Kopfes, auf der Spitze eines Degens balanzire? — denn wir möchten gern sehen, daß Alles, was Menschen- und Völkerwohl und Weh entscheidet, auch eine volksthümliche Unterlage habe.

Ee

Hier wollen wir uns denn, trotz der Anekdote von Lady Marlborougs Handschuhen, sagen, daß das Geschick der Welt niemals an einem Faden hänge, daß es aber gleichwohl besonders in solchen Epochen wie von der Willkühr, der eigenthümlichen Ansicht einiger wenigen einflußreichen Menschen bestimmt erscheine, wo das Volks-Wollen ganz unter das der Machthaber gebannt ist, wo das persönliche Prinzip vorwaltet, wo die Leidenschaft und Intrike der öffentlichen Charaktere über alle Verhältnisse und Geschäfte herrscht, und die Thätigkeit der übrigen Welt entweder in Lohndienst oder Zuschauen besteht.

Dergleichen Betrachtungen können sich auch dem harmlosen Wanderer wohl aufdringen, wenn er das Münster von Straßburg jetzt in grösserer Nähe gewahr wird, und bald in die Wälle und Mauern dieser wichtigen französischen Grenzfestung zu treten hofft. Denn nachdem diese alte Reichsstadt durch den gewaltthätigen Ludwig, den seine Zeit den Großen nannte, den deutschen Händen entrissen worden, war sie Zeuginn eben solcher durch per-

sönliche Absichten veranlaßter Kriegs-Gräuel, der Verwüstung der Pfalz, bei unserm Denken der Zügellosigkeiten der Revolution, und wir Reisende konnten bald mit eigenen Augen wahrnehmen, wie der Kampf des Neuen mit dem Alten noch in den neuesten Tagen nicht zu Ende ist.

Ohnweit des Dorfs Möschbach durchschnitten wir im Hohlweg einen Hügel vom feinsten gelben Sand, der mir je vorgekommen. Ich dachte daran, wie Giessereien oft um einen solchen verlegen sind. In der Ebene angelangt betraten wir die große Heer- und Handelsstraße, die von Basel bis Frankfurt am Fuß des Gebirges hinab, und durch alle die Städtchen sich hinzieht, die gewöhnlich an der Ausmündung der Seitenthäler in das Hauptthal liegen, während zwei andere große Straßen näher dem Rhein rechts und links dessen Laufe folgen.

Wir fanden die unsrige mit Rheinkieseln beschüttet, die wir als Kinder der Hochalpen begrüßten und durchstöberten.

Das nahe Städtchen Renchen überraschte

uns durch sein stattliches Aussehen, den Ausdruck des durch Gewerbsamkeit begründeten Wohlstandes. Zwei feste Stützen desselben sind die fruchtbare Gegend und der lebendige Verkehr der Hauptstraße. Man fragt sich oft, ob Ort- und Landschaften, so wie auch Personen, Familien, Stände, Nationen nicht zum Wohlstand oder zur Armuth wie vorherbestimmt seyen, so daß nur die größte Nachläßigkeit oder Anstrengung sie aus jenem oder dieser herauszuziehen vermag.

Einen fühlbaren Zug empfindet der Reisende, wenn er in die Richtung einer solchen Heerstraße gekommen ist. Ideen und Interessen ziehen wie den Flüssen als Wasserstraßen, so den Landstraßen nach. Man fühlt sich z. B. in Ulm mit Wien verwandt, in Wien zieht es nach Ungarn und der Türkei. So geht ein galvanischer Strom der Gedanken und Bestrebungen durch das Rheinthal, auch eine Verwandtschaft der Erscheinungen, und Orte, die einander viel näher liegen, aber zu verschiedenen Fluß- oder Straßengebieten gehören, sind sich oft viel fremder, als Städte und

Länder, die dasselbe Band verknüpft. Flüsse und Straßen sind Leiter, Gebirge stellen sich als Nichtleiter zwischen benachbarte Provinzen.

Solche Momente möchten in Beziehung auf Denkungs-Art und Erziehung wohl zu beachten seyn.

Hinter Renchen, dem Gebirg zu, sieht man dem Lauf der wilden Rench entgegen in einen Grund hinein, der wirklich malerisch genannt werden kann. Ein langgestrecktes hügelichtes Gelände, Ausläufer des Schwarzwaldes, mit reicher Vegetation bedeckt, kontrastirt mit der Thal-Ebene. Von beiden sog die höher rückende Sonne den farbigen Duft hinweg. Im Hintergrund ragten die gigantischen Formen des Kniebis empor und bildeten ein hehres Amphitheater. Pferde, Rinder und mancherlei kleinere Viehgattungen weideten auf den bethauten Matten. Die Landschaft verdiente wohl von einem Künstler als ganze Ansicht oder in einzelnen Partieen aufgenommen zu werden; sie vereinigte den Reiz der Niederungen mit dem Großartigen der Höhen, und ich erinnere mich keiner Gegend, wo ich

beide gerade so gegen einander abgewogen wahrgenommen hätte.

Wir hatten uns nur auf einem großen Umweg Straßburg nähern zu können geglaubt, weil die Thal-Ebene, der Spezial-Karte nach, von unzählichen Bächen und Kanälen durchschnitten und von Sümpfen und Mooren durchsetzt zu seyn schien. Aber auf Vizinal- und Feldwegen rückten wir fast in gerader Linie vor.

Sonderbar klangen uns manche Namen der Ortschaften. Wir waren die Endungen berg, ingen, hausen, heim, hofen, weiler ꝛc. gewohnt, hier fanden wir weier und hurst, z. B. Henk- Künz- Breit- Bolz- Unz- Gams- Malg- Legel-hurst.

Wir waren jetzt in eine ehemals Hanauische Besitzung eingetreten, deren Bewohner sich durch Wohlstand, besondere Tracht und kräftigen Körperbau auszeichnen. Alle Dörfer dieser Gegenden sind groß und ihre Markungen so ausgedehnt, daß man die Zeit berechnet, welche der Landbauer nur mit dem Hin- und Herfahren bei seinem Feldbau zubringt.

In Legelhurst, einem langegestreckten Dorf, erquickten wir uns mit trefflicher Milch und blendendweissem Brod. Zwei Mädchen waren sehr gesprächig und willfährig, und, was mein junger Gefährte alsbald bemerkte, war die Aehnlichkeit ihres Anzugs mit der aus den Kupfern zu Hebels allemannischen Gedichten bekannten Frauentracht, so wie auch ihre Sprache an jene Mundart mahnte, wenn sie auch nicht ganz mit ihr zusammentraf. Jedem Leser sind wohl ohne Beschreibung die Hauben der Weiber auf jenen Bildern, mit dem Bandwulst vorne an der Stirne und den breiten fliegenden Bändern nach hinten, dann die Art, wie sie ihre Brust schnüren, gegenwärtig.

Recht gelegen kommt mir, wenn ich eine Probe der hiesigen Mundart geben möchte, ein Allemannisches Mährlein von Aloys Schreiber, das mit der obenbeigebrachten Sage Aehnlichkeit hat, und im Angesicht des Gebirges, wo es spielt, mag es wohl erlaubt seyn, dasselbe den Wirthstöchtern in den Mund zu legen:

„Obe uf de Hornesgrinde isch e See, de mer de Mummelsee heißt, denn vor Zite hen Mümmele oder Seewible drin g'wuhnt. E junger Hirt het mengmol in der Näh si Küeh un Schof g'hüet, und e Liedli g'sunge. 'S isch e sufrer Bue g'si, mit gele, kruse Hore un eme G'sichtle, wie Milch un Bluet. E mol, gege Obed, do kummt e Jungfrau zu em, im e grüne G'wand, un über de Zöpfe het se en Schleier trage. D'Jungfrau setzt si zuem Hirte, un seit: 's isch do guet Lenze! 's Moos isch weich, un 's weiht e küel Lüftli us de Tanne her."

„Der Hirt het nit 's Herz, ebbes z'antworte; so e schüns Frauebild het er si Lebti nit g'sehne, un 's wurd em fascht wunderli d'Sinn. Do guckt se en an mit ihre große schwarze Aue, un mit ihrem Mündle, wie Kriese so roth, un seit: Mögscht mer nit e Liedli singe? Do hobe hört mer niks, as de wilde Waldvögel."

„Em Hirte ischs just nit singeri g'si, aber er hett do aug'fange:

„Es schwimmt e Rösli, so wiß wie Schnee
Gar lusti dört uf em schwarze See,
Doch gückelt numme e Sternli runter,
So dukts au gli si Köpfle unter."

„Witer het er nit singe künne, denn 's Mümmele het en ang'schaut mit eme Paar Aue, der Schnee uf de Gründe war schu im Merze dervun g'schmolze. Wenn mer aber Für zuem Strau thuet, se brennts, un mit em Lösche isch 's so e Sach."

„Kurz un guet — der Hirt verplempert si in's Seewible, un se isch au nit von Stal un Ise g'si."

„Aber alles in Ehre. Se hen kurzwilt un Narrethei triebe, un am End isch der Hirt keck wore, un het em Mümmele e Schmüzle gen, un se het em seldrum d'Aue nit uskrazt. Beim Abschied aber het se zu em g'sait: Wenn i au e mol nit kumm, so blieb mer vum See weg, un rief mer nit."

„E Zit lang isch 's so gange, un der Hirt het g'meint, der Himmel were jetzt allewil klor blibe; aber hinter em isch e gar schwarze Wolk ufg'stiege. E mol loßt si mi Mümmele

zwei Tag mit kei'm Au meh sehne, un do isch's em Hirte winne un weh wore, denn mit der Lieb isch's, wie mit em Heimweh; mer kann dabi nit ruege noch raschte, un mer sot glaube, böse Lüt hättes eim angethun. Z'letscht kann's der Hirt nimme ushalte, un lauft an de See; do guke ne d' Seerösle an, as wenn se Mitlid mit em hätte; er merkt's aber nit, un rieft d'Jungfrau beim Namme. Uf einmol wurd's Wasser unrüebig, un us em See kummt e Zeterg'schrei, un es färbt si mit Bluet. De Hirte wandelt e Gruse an — er lauft in d' Berri in, wie wenn en e Geischt jage thät, un vun de Zit an het me niks meh vun em g'sehne un g'hört."

Ein junger Mann hatte sich auf dem Wege zu uns gesellt, mit dem wir uns über Land und Leute unterhielten. Das Münster von Straßburg zeigte sich uns von Zeit zu Zeit, und immer deutlicher unterschieden wir, wenn es wieder hinter Wald oder Dorf, die es uns entzogen, hervorrückte, das Getheil des wunderbaren Bauwerkes.

Wir wanderten jetzt in einem gesegneten

Frucht= und Wiesenland. Die Leute waren gerade mit der Kartoffel= und Hanf=Erndte beschäftigt. An den kleinen Teichen lagen die schönsten rundlichen Granitblöcke aufgehäuft, mit welchen sie den zur Bähung in's Wasser gelegten Hanf beschweren. Die männlichen Hanfstengel wachsen hier zu einer erstaunlichen Höhe.

Ein ebenes, wohlkultivirtes Land hat übrigens, gleich dem Familien=Leben, das so wohl in ihm zu gedeihen pflegt, wenig romantische Poesie und so beschlich uns denn in der breiten Fläche bald ein Gefühl des Unbegrenzten und ein bängliches Erwarten, wie es uns wohl ohne Paß — wir wollten wegen einiger Stunden Aufenthalts uns nicht der Umständlichkeit unterziehen, ihn für das französische Gebiet ausfertigen zu lassen — an den strengen Barrieren der Grenzfestung ergehen werde.

Durch Kork, Neumühl, stattliche Dörfer, kamen wir neben dem Kinzigfluß hin, den wir mit Holzhandelswaaren vollbelegt fanden, gegen Kehl. Jetzt stellte sich uns das Münster in seiner ganzen Kühnheit dar. Mein

jugendlicher Begleiter machte ein bedenkliches Gesicht, und sonst entschlossen genug lehnte er dessen Besteigung vorhinein von sich ab. Es sah aber auch so durchsichtig aus, besonders die fast freistehenden Wendeltreppen so zartgedrechselt, daß der so entfernt Stehende schon beim Gedanken Schwindel empfinden kann.

Nun sagte ich mir, daß ich es mit nichts bisher Gesehenem, auch nicht mit meinem vaterländischen Dom, dem Ulmer-Münster, vergleichen könne. Wie ein Riesen-Spielwerk aus Tragant oder röthlichem Wachs — es ist die Farbe seines Sandsteins — erschien es mir, nicht als ein Tempel, ein Gotteshaus, das man sich doch als raumeinschliessend, das Heilige bergend und schützend denkt; — mehr Luft als Stein, der kühnste Versuch, wie weit die kolossale Masse durch Leichtigkeit zu vergeistigen oder durch den Kunstgeist zu erleichtern sey, wie viel man von dem Felsengerüste bis auf's Aeusserste nehmen dürfe, daß dennoch ewige Dauer garantirt sey. — Der Telegraph auf dem Hintertheil des Schiffs war

gerade in Bewegung. In acht Minuten wußte man in Paris die Nachricht des Präfekts.

Der Anblick von Kehl überraschte mich. Aus früherer Leserei her hatte ich eine kleine Festung und ein Dorf gleichen Namens daneben erwartet, und fand an der Stelle derselben ein offenes Städtchen, nagelneu, zierlich, reinlich, gleichsam eine Straße von modernen Sommerwohnungen reicher Privatleute. Zweimal war es Festung gewesen, dreimal ist es abgebrannt, und jetzt gehört es seit Napoleons Fall zu Baden. Manche Theilnahme erweckende Anekdote über jene die Bewohner mit Schrecken übereilenden kriegerischen Katastrophen hörten wir im Gasthof bei Herrn Rehfuß, wo wir von unsern Wander-Steckenpferden abstiegen und uns für den Besuch Straßburgs zurecht machten. Wir wollten als Spaziergänger erscheinen — im Grund waren wir auch nichts anderes — und dachten so aller weitern Nachfrage zu entgehen.

Ein Badischer Grenzzoller nahm uns in seinem Häuschen nächst der Brücke etliche Kreuzer ab, dann betraten wir diese, eine

Schiffbrücke, und staunten wieder den Vater Rhein an, der gerade hier bei einer ziemlichen Breite dennoch eine gewaltige Strömung hat. Zwischen Maynz und Bingen, wo er freilich ungemein viel breiter ist und große Eilande umspült, merkt man seine Strömung kaum. Nicht ohne ein leises Grauen wandelt man über den schwankenden niedrigen Breter-Boden. Die Ketten und Taue der Schiffe sind zum Theil an Strebepfeiler, wahrscheinlich Ueberbleibsel einer alten hölzernen Jochbrücke, befestigt. Mitten auf der Brücke steht die erste französische Schildwache. Jenseits waren wieder einige Sous zu entrichten. Nun kamen wir an das Thor der äussersten Barriere. Morgen, als am Freitag, war Wochenmarkt. Wagen, Karren und Träger mit Lebensmitteln passirten neben uns herein. Alles wurde von den Douaniers visitirt. Einer derselben trat auch uns in den Weg, fragte, ob wir keine Contrebande bei uns trügen, strich uns sanft, wie ein Magnetiseur, an den Taschen hinab, und entließ uns. Ich hätte tausend Ellen Brabanter-Spitzen um den Leib gewickelt tra-

gen wollen, er sollte es nicht gefühlt haben. Ein erhöhter Weg zwischen einer Pappeln-Allee führte lang hin gegen die Citadelle. Links erblickten wir das Denkmal des bei Marengo gebliebenen Generals Desaix, vom Bildhauer Ohmacht nach Weinbrenners Zeichnung, einfach, mit wenigen Emblemen und das Wesentlichste besagenden Inschriften.

Näher der Citadelle vergnügte sich die Straßburgische Jugend mit mancherlei Spielen, Mägde mit Kindern und Spaziergänger sahen zu und meinem jungen Gefährten, der genau auf diese französische Gymnastik merkte und bekannte Formen darunter fand, erweckte, wie ich wohl sah, dieses heimische Wesen, als einem, der sich in bedeutender Fremde befand, einen Conflikt wunderbarer Gefühle. Rechts auf dem Anger hielt eine Abtheilung von Grenadieren Waffenübung. Auffallend war mir der unläugbare Ausdruck von Phlegma und Bequemlichkeit, mit welcher diese Uebung vorgenommen wurde. Sie stand wirklich gegen die Raschheit der Spiele des Angers links im Nachtheil. Unwillkührlich stellte sich neben

diese Gegenwart die Erinnerung an die Haltung jener einst so gefürchteten Schaaren.

Durch das Thor der Citadelle wandelten wir unangefochten, und sahen uns in einem weiten, von Casernen, einigen Schenken und dem Arsenal umschlossenen Raum. An dem leztern, einem großartigen Gebäude von angemessenem Styl, schritten wir nach dem Beispiel Anderer zwischen den Bomben- und Kugel-Pyramiden hin. In dem Hofe innerhalb lag eine große Menge von Kanonenläufen und Mörsern. Die lezte in der Reihe jener fesselte durch ihre Eleganz und reiche Verzierung, ein Meisterwerk des Gießers, unsern Blick. O patriotischer Schrecken! sie trug das Wappen unseres Hauses und den Namen eines frühern Regenten, Jahrzahl, Denkspruch u. s. w. Tröstend kam uns der Gedanke an die Möglichkeit, daß sie ein Geschenk desselben an den mit den vorliegenden Kreisen oft befreundet gewesenen französischen Hof seyn könnte.

Die militärische Schaar zog jetzt beim Arsenal an uns vorüber; ihre Musik machte im Verhältniß der starken Besetzung wenig Ein-

druck; unsere deutsche pflegt bei gleich viel Melodie weit bessere Harmonie zu haben. Wir hielten nochmals Musterung auf unsere Faust, und unläugbar steckte etwas wie vom ewigen Frieden der Soldateska in den Gliedern. Der oberste Beweger im Menschen ist immer die Idee, und freilich eine Uebung für nächstbevorstehenden, bestimmten, ernsten Gebrauch muß wohl lebendiger von Statten gehen, als eine Dressur zu wer weiß, welchem? entfernten. Wir wollen aber jenen keineswegs wünschen. Das unterscheidet den Franzosen vom Deutschen, daß jener den Ernst gern zum Spiel macht, während dieser auch zu seinem Spiel Ernst bringt.

Wir suchten ein Paar junge Landsleute auf, welche sogleich gegen uns den Zweifel äusserten, ob wir in Straßburg übernachten könnten. Der einzige Mann, der von unserm kurzen Aufenthalt offiziell wissen mußte, war der Oberkellner im Raben, wo wir nach dem Rathe Jener Quartier nehmen sollten. Wir legten ihm den kritischen Fall vor; seine Antwort klang nach unsern Wünschen. Vergnügt

hierüber eilten wir sogleich zum Münster. Ueber den Kanal und durch eine breite sehr belebte Straße kamen wir an eine engere Queergasse, durch welche wir den Dom, wie in einen Rahmen gefaßt, zuerst in der Nähe und in seiner ganzen Höhe wahrnahmen.

Dieser Bau ist, wie die meisten großen, altdeutschen Bauwerke dieser Art, eine ganze Welt, insbesondere eine christliche. Dem Hauptzweck, einen Raum für die Andachtsübungen der christlichen Gemeinde der jeweiligen Gegenwart mitten in den Reihen ihrer Wohnungen weihend zu isoliren, untergeordnet — ist in den unendlichen Verzierungen eine erbauliche Geschichte der Kirche in historischen und sinnbildlichen Gestalten angebracht.

Es sind verschiedene Beschreibungen und Abbildungen des Münsters vorhanden, auf welche ich verweisen muß, da unmöglich das einzelne Merkwürdige hier angeführt werden kann. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß, während wir die Natur und Kunst immer gern durch Bücher kennen lernen möchten, wir um-

gekehrt die Beschreibung meist erst aus der wirklichen Anschauung recht verstehen.

Wir traten in den heiligen Raum, ein weites Hauptgewölbe mit zwei Seitenhallen, welche durch hohe Fenster mit Glasmalereien erleuchtet sind. Gegen Abend unter dem Thurm ist hoch über dem Haupteingang eine kunstreiche Rose, stralenförmig ebenfalls mit Glasmalerei ausgelegt und nahe an fünfzig Fuß im Durchmesser haltend, angebracht.

Ein mildes Licht war im Tempel verbreitet; der Schein der niedersteigenden Sonne fiel gerade durch die Rose herein, und ließ sie, gleich einem wunderbar-großen Solitär, in den herrlichsten prismatischen Farben erglänzen, ein Eindruck, der sich so wenig beschreiben als einbilden läßt. Der Gedanke des Meisters, der diese Wirkung geahndet und berechnet hatte, im Einklang mit dem Eindruck des Ganzen wirkte tief auf mein Gemüth. Was soll ich es verhehlen, daß, wenn ich nun so ein lang Ersehntes erreiche, wenn ich einrücke in den wichtigen Moment, wenn ich mir sage: „Nun bist du endlich da, und

hast es auch erlangt!“ — ich meiner nicht mächtig bleibe, und meine Besonnenheit gern der überwältigenden Rührung hingebe. So geschah mir's hier in dem heiligen Raum. Ich fühlte, wie reich die objective Welt gegen mein schwaches Vorbild, wie klein der Mensch gegen die Zeit und ihre Werke, wie ihm nur ein flüchtiger Genuß vergönnt ist, während die Großheiten der Natur, die Werke großer Geister Jahrtausende fortstralen. Es ist ein süßes Gefühl meiner Freiheit und der organischen Entwicklung meines Schicksals, das sich abhebt an größern, dauerndern Erscheinungen, aus Stolz und Demuth gemischt, dessen ich mich nicht erwehren mag.

Ich vergaß alles Einzelne, und ließ mein Wesen nur in diesem stillen, abendlich dämmernden, lichtdurchflossenen Raum sich baden. Ein hoher Sinn hatte dessen Ausweitung und Begrenzung so in Uebereinstimmung gebracht, daß man sich gern der Ahnung hingiebt, er sey von einem höhern Geist bewohnt. In aller Kunst, in Wort, Farbe, Gestalt, Masse sind es Verhältniß und Zusammenstellung des

Irdischen, welche den göttlichen Geist durchblicken lassen. Im Großen und Ganzen wird sich stets die Seele des Künstlers beurkunden. So konnte nur ein guter reiner Geist bauen. Mir waren diese Tempelhallen schon darum ein heiliger Ort, weil sie so schön waren. „Es ist die Gotteskraft im Künstler offenbart.“

Ein Dritter war zu unsern beiden Landsleuten getreten, um meinen ersten erhebenden Genuß zu stören. Es schien ihm sehr unbehaglich in diesem Raum zu seyn, weßhalb er über dieß und das zu spotten begann. Ich machte mich, so schnell ich konnte, von ihm los, und entschlüpfte hinter eine der majestätischen Säulen. Ist doch — sagte ich zu mir selbst im Eifer — in einem einzigen dieser Quadersteine mehr Sinn, als in jenem dünkelhaften Kopfe!

Die sorgfältige Bedachtnahme der Baubehörde auf die Wiederherstellung des vielfach beschädigten Münsters in jeder Beziehung, von den großen architektonischen Bedürfnissen bis auf die kleinsten Details der plastischen und malerischen Ausschmückung, gibt sich überall

zu erkennen. So sind die alten Glasmalereien wenigstens durch gefärbtes Glas aus den Schmelzhütten ergänzt; die Bildhauerarbeiten, welche der Vandalismus während der französischen Staatsumwälzung zerstört hatte, wo nur sein Arm hinreichte, sind wenigstens in den augenfälligsten Lücken wieder hergestellt.

So sah ich am Haupt-Eingang, der zwar nicht so imposant ausgeweitet, als das Portal meines vaterländischen Doms, aber sehr reich verziert ist, und an den Seiten-Eingängen, zwischen den stehen gebliebenen oder wieder zusammengebrachten Figuren, von denen besonders die unten neben den Thüren stehenden größern Bilder von antiker Einfachheit sind, manche Gestalt von neuerer Hand, wiewohl im ältern Styl gebildet. Auch an der Kanzel sind viele kleine Bilder derselben Kunstart.

Wir schritten in dem seit der Revolution von allen Kirchensitzen befreiten Raum vorwärts. Zu beiden Seiten sind offene Kapellen, die eine der heiligen Katharina, die andere dem heiligen Laurentius geweiht. An-

dächtige beiderlei Geschlechts traten hier ein, um ihr Vespergebet darin zu verrichten; manche knieten auf dem Boden. Unter den herumhängenden Gemälden fanden wir nichts Ausgezeichnetes. Eine Flucht nach Aegypten von Guerin fiel mir nur auf als ein Werk der neuesten französischen Schule. Die Stellung des Esels schien mir gesucht; es ist als stolperte er aus dem Gemälde heraus.

Einige Stufen führen zum Choraltar, der gerade unter dem Durchschnittspunkt des Kreuzgewölbes steht, das nach hinten den Chor bildet, rechts und links zu den hintern Portalen führt. Ersterer ist im Jahr 1732 im modernen, den Eindruck des Ganzen störend theilenden, Styl erweitert worden. Das ganze Schiff hat ursprünglich die Form der alten Basiliken gehabt. Zu beiden Seiten des Altars neben den Chorsäulen führen Treppen in eine Gruft oder unterirdische Kapelle hinab. Ein Kirchendiener, altväterisch mit Degen und bordirtem Degengehäng angethan und frisirt, übte die niedere Polizey im Tempel aus, und zeigte auch, in Erwartung einer kleinen Be-

lohnung, die Merkwürdigkeiten und Wahrzeichen desselben. Wir folgten ihm in die Gruft. Sie enthält das heilige Grab aus Stein gehauen, welches Bischof Berchtold im Jahre 1340 hat bauen lassen, oder eigentlich den Garten Gethsemane, mit den entsprechenden Figuren. Die Düsternheit des Orts verleiht der Sache einen Schein schauderiger Wirklichkeit, welche für den Ungeschmack den stärksten Reiz hat.

Das Christenthum ist seinem Ursprung und tiefsten Wesen nach ein Bekenntniß, das den Menschen täglich und stündlich von der Aussenwelt auf sein Innerstes zurückführt, das alles Mannichfaltige des Lebens auf den einfachsten, beschaulichen und sittlichen Ausdruck bringt. Der Katholizismus hegte schon frühe das entgegengesetzte Streben, indem er alle Erscheinungen des Urchristenthums in Bildern und Zeichen verkörpert festhielt, und, weil eine allgemeine Tendenz selten Schranken findet, solche äusserliche Gestaltungs- und Anschauungs-Lust, wie der antike Götterbildenstrieb, gar oft ins Spielende führte. Dieser Bilder-

lust kam dann die altdeutsche Baukunst sehr zu statten, da sie die Tempel zugleich zu den größten Gestellen für Standbilder machte.

Was in diesen Massen feststand, das bewegte sich auch im Leben in allerhand Aufzügen, Charfreitags-Prozessionen, wandelnden drei Königen, geistlichen Komödien. Mit Vergnügen erinnere ich mich der sogenannten Krippen, welche ich um die Weihnachtszeit in Würzburg in Privathäusern gesehen, wo das ganze kindlich-große, gottselige Geheimniß auf einem kleinen, mit zahlreichen Wachslichtern erhellten, von tausend Flimmern widerstralenden Schauplatz dargestellt war. Ein überschwenglicher Genuß für die Kinder, eine Unterhaltung für die Gebildeten, eine Zerstreuung für die Neugierigen, ein Stelldichein für die Verliebten.

Was nach dem Sinn ächter Religiosität radikal zum Heil der Menschen wirken soll, das wird durch solches Bilderwesen zu tausend Palliativ-Mittelchen zersplittert; überhaupt geschieht in jedem Bekenntniß, das zuviel äussern Dienst vorschreibt, daß die Kernschüsse,

auf die Grund-Maximen des Menschen gerichtet, in ein disciplinarisches Heckenfeuer auf die einzelnen Handlungen auseinandergehen.

Das stille unterirdische Gewölbe mit dem knieenden Heiland, dem Engel mit dem Kelch, den schlafenden Jüngern und dem Verräther sammt der Schaar — war diesen und ähnlichen Betrachtungen günstig. Wir hielten uns indessen nicht lange darin auf; unsere Zeit war beschränkt und über alle derlei Merkwürdigkeiten ging mir die Beschauung und möglichst gemüthliche Würdigung des Tempels selbst. Ist doch — sagte ich mir — wie in der Kirche, so auch in der erscheinenden Kunst und Litteratur immer mehr, was den Menschen zerstreut und sich selbst entfremdet, als was ihn sammelt und sich selbst zuführt. Ich erkannte die Nothwendigkeit, im Leben das Einzelne ruhig hinzunehmen, ohne das Ganze damit zu entschuldigen, die falsche Richtung in diesem zu erkennen, ohne darum über das Einzelne zu spötteln. Ehe wir unter der Seitenhalle rechts aus der Kirche traten, zog ein

großes schnörkliches Bauwerk unsere Blicke auf sich. Es war die weltberühmte Uhr, ein fast hausgroßes Gehäuse mit Thurm und Thürmchen, ein wahres astronomisch-mythologisch-emblematisches Monstrum, welches nur den kleinen Fehler hat, daß es stille steht. Ebendarum ist es auch, wie ein mechanisches Geheimniß, von dem gleichsam der Meister den Schlüssel mitgenommen, unerfreulich anzuschauen. Interessanter waren uns, als wir aus dem Portal gegen den Frohnhof traten, die an demselben angebrachten, von Sabina, der Tochter des Thurmbaumeisters Erwin von Steinbach, eigenhändig ausgehauenen verschiedenen Bilder.

Wir umwandelten das Schiff der Kirche. Seit der Grabung seines Fundaments, unter Bischof Werner, sind 800 Jahre verflossen; 260 Jahre baute man daran. Im Jahre 1275 war das Münster vollendet, aber zwei Jahre darnach begann erst Erwin von Steinbach den Bau des kunstreichen Thurms unter dem Bischof Conrad dem Dritten. Im Jahre 1318 starb er. Ich ließ nicht ab, bis ich sein Grab-

mal fand; nach manchem vergeblichen Suchen wies uns ein Knabe neben dem Portal rechter Hand eine kleine Thüre, welche zu einem engen Hofraum führte, wo wir den einfachen Stein mit seinem Namen und Todestag am Münster eingemauert fanden. Im Jahr 1339 starb sein Sohn und Nachfolger im Bau, Johannes, und 1449 der kunstreiche Johann Hültz, der als Vollbringer des hohen Thurms, welcher 1438 fertig wurde, genannt wird. An diesem hatte man also 162, am ganzen Werk aber 424 Jahr gearbeitet.

Unser nächster Gang aus der Kirche war — ins Theater, wobei sich uns immer ein Junge, der in uns die Fremden erkannte, als Weg- und zurechtweisend aufdringen wollte. Mir schien es, als hätte er auch auf Wegen zu anderer Lust Bescheid gewußt. Solche dienstfertige Subjekte, so wie lästige Bettler, verfolgten uns später noch mehrere. Den Broglioplatz, den schönsten der Stadt, welchem ausser vielen schönen Privatgebäuden besonders das imposante Zeughaus zur Zierde gereicht, schließt oben das neue im einfach-großen Styl

gebaute Schauspielhaus. „Auf Säulen ruht sein Dach, und Marmorbilder steh'n und seh'n dich an.“ Es sind, wenn ich nicht irre, sechs Standbilder von Ohmacht.

Wir fanden in Straßburg alles, das Obst ausgenommen, ziemlich theuer, dabei verloren wir an unserm deutschen Geld, da die Leute den Unterschied immer in ihrem Sack ausgli= chen. So bekamen wir für zwei Billets auf's Parterre auf eine Krone kaum einige Sous= stücke zurück. Der Theatersaal entspricht in seinem Schmuck dem Aeussern des Gebäudes; Maler und Vergolder haben das Ihrige ge= than. Warum gerade über die Amphitheatral= Loge ein Midas gemalt worden, ob das fran= zösische Laune oder Zufall ist, konnte ich mir nicht beantworten. Es wird abwechselnd deutsch und französisch gespielt. Heute war franzö= sisches Lustspiel und Oper. Ich las den Zet= tel flüchtig am Eingang, konnte aber nachher keines habhaft werden, was mir bei dem un= gewohnten Idiom und der affektirt=verschluk= kenden Declamation der Schauspieler das Ver= ständniß sehr verkümmerte. Weder die Na=

men der beiden Verfasser der Stücke, noch der des Tonsetzers waren mir bekannt.

Das Lustspiel wurde getreu in altfranzösischem Costüme gegeben. Mir war das Ganze zu natürlich wahr, und langweilte mich wie manche Wirklichkeit. Es war ein Intrikenstück aus dem höchst konventionellen bürgerlichen Leben, — das adeliche gehört in der Kunst auch dazu — und ich hätte gewiß einen weit höhern Genuß von dem französischen Talent fürs Komische, als von dieser Geschichte einer reichen Heirath aus der Zeit Ludwigs des Fünfzehnten gehabt.

Die Oper spielte in den Zeiten der Chevallerie. Drei Große des Reichs liebten drei hochgestellte schöne Frauenbilder mit ungleichem Glück, zwei Paare davon queerüber, oder über's Kreuz, was denn auch ein Kreuz für die aus Liebe verfalbenden Edeln war, sich jedoch am Ende gut auflöste. Die Decorationen kamen den Besten gleich, was ich bisher gesehen, und die Pracht der Anzüge war fürstlich. Unter dem Singpersonale bemerkte ich keine Eminenz, aber alle sechs Hauptrollen waren in

guten Händen. Der hohe Tenor wurde am meisten beklatscht, er machte aber auch die schnellsten Läufe. Eine Eigenthümlichkeit seines Organs war mir auffallend, es hatte drei deutlich unterschiedene Regionen, das Falset, die Brusttenorstimme und einen Baß, die unter sich auf eine Weise kontrastirten, wie ich es weder vor= noch nachher bei einem Sänger gehört hatte. Das Orchester spielte brav.

So neu mir der Eindruck, so erwünscht mir dieser Abend war, so sah ich es doch gern, als der Vorhang fiel. Draussen schien der Mond in vollem Licht; wir schritten unaufhaltsam dem Münster zu, das in ruhiger Majestät in den hellen Raum hinaufragte. Unten streiften die schiefen Schlagschatten daran hin, oben war der Wunderbau klar und auf eine besondere Art faßlich, weil sich sein Getheil durch die Kontraste des Helldunkels in grössere Massen schied.

Es geschieht auf Reisen, auf eigentlichen wie auf der des Lebens, oft, daß, während dem Einen die interessantesten Gegenstände nicht recht zusagen, der Andere, ihnen gegen=

über, sich selbst nicht genug ist. So ging mir's hier. Gern hätte ich mich dieser Erscheinung, die mir wohl niemals so wiederkehrt, länger und tiefer hingegeben, aber ich hatte nicht Ruhe und Stille genug in meiner Seele. Wir strebten fort, eben weil wir nur kurz zu bleiben hatten. Es war ein kühler Abend, des Theaters Schönheitsfülle hatte uns leer gemacht. Es soll dieß kein Spott seyn; jeder Kunstfreund kennt diese Leere nach einem Genuß moderner Kunst von viertehalb Stunden.

Wir umwandelten das Schiff und starrten an dem Thurm hinauf. Wie sehr wünschte ich mir eine jener Stunden der Ruhe und Lust an Beschauung zurück, wo ich als Jüngling so einsam den großen mit uralten Linden bepflanzten Raum um mein heimatliches Münster gewandelt und im Mondschein seine Riesenformen betrachtet, wo ich es nach der Zeit gefragt, die es geschaffen, nach den Jahrhunderten und Geschlechtern, die an ihm hingewandelt, was es der Jeztwelt, was meiner Vaterstadt, was es mir denn zu sagen habe.

Es sind immer nur Momente, wo uns das Schönste und Beste recht nahe an die Seele tritt, an sich zieht und Blicke in sein inneres Wesen vergönnt. Mit Allem möchten wir leben, uns in den Stunden der Ruhe seiner freuen. Reisen ist Leben, Leben ist Lernen, und Lernen — das sehen wir an unsern Kindern, und wir sind nur größere — fordert eine zehn—, hundertmalige Wiederholung. An eine große Erscheinung aber sollten wir von Zeit zu Zeit all unser bestes Wissen und Empfinden halten, weil es unergründlich, unerschöpflich ist.

Früh erweckt von der Begierde, in den kurzen Tag unsers Hierseyns möglichst viele Anschauungen zu drängen, gingen wir alsbald aus, um die Rupprechtsau zu besuchen. Unser Gasthof lag an der Straße, die sich neben dem Kanal, welcher dem Illfluß angewiesen ist, in einer geschweiften Linie durch einen großen Theil der Stadt hinzieht.

Die Wasserdünste verdichteten sich in der kühlen Morgenluft zu einem leichten Nebel; die Marktschiffe und Kähne, mit mancherlei Waaren beladen, kamen aus dem Rhein ge-

gen den Krahnen heraufgefahren, wo schon einige ziemlich große Maynzer Schiffe lagen. Die Handlanger eilten herzu. Gegenüber wurde es in dem Waghaus lebendig. Durch das so eben erst geöffnete Fischerthor wandelten Träger und Trägerinnen den Damm daher. Das Ganze, ein sehr interessantes Gemälde, war mir um so anziehender, als ich ein solches an eine niederländische Stadt erinnernde Wasserleben in Straßburg gar nicht gesucht hatte. Ich bin der Ueberzeugung, daß dieser Kanal in der Morgen= oder Abendbeleuchtung von einem geschickten Maler aufgenommen, ein ungemein wirksames Bild abgeben würde. Ausser den pittoresken Gebäuden, welche mit dem Kanal als Wasserstraße in Verbindung stehen, kämen noch in den Prospekt der in einem reichen Styl gebaute bischöfliche Palast mit seinem geschlossenen Vorplatz und das nicht weit einwärts stehende, alle andere Gebäude weit überragende Münster. Mancherlei zufällige Abwechslung an der jenseitigen Häuserreihe, als Gärtchen mit Lauben, Rebstöcke, Stege, worauf sich Wascherinnen thätig zeigen, fände der Zeichner auch vor.

Wir glaubten in der Rupprechtsau eine malerische Partie ländlicher Art zu finden, einen kleinern Prater, mit Alleen, Baumgruppen, Grasplätzen, Reihen von Häusern, dem feinern oder derbern Genuß, der Eß=, Trink=, Hör=, Schau=, Tanz=, Schaukel= rc. Lust gewidmet, kurz einen Vergnügungsort, dessen ganze Physiognomie seinen Zweck ausspreche, daß sich der Mensch, der sechs Werktage hindurch belastete, geplagte, am Sonntag Nachmittag hier das Leben leicht machen, und wenn er jene Zeit über streng geradeaus gestrebt, nun ein wenig rund werden und etwa durch einen kleinen Sinnentaumel sein Wesen anastomosiren wolle.

Wir schritten in einer Allee, die kein Ende nahm, hastig fort; nirgends gewannen wir freien Durchblick, als bei einem Orangerie=Gebäude mit einigen Anlagen, einem Hügel mit Laubgängen. Landgüter folgten nun mit hohen Serail=Mauern, selbst ein Kloster mit Nebengebäuden, Gasthäuser prosaisch gelegen. So liefen wir wohl eine kleine Stunde, bis wir nach unten eine Kirche erblickten, die

schon dem nächsten Dorf zu gehören schien; dann kehrten wir auf einem Weg näher dem Rhein zurück, beim wohlverdienten Frühstück die getäuschte Erwartung verschmerzend, und bedenkend, daß, was uns im Ganzen nicht befriedigte, dem Bewohner, der wohl weiß, wo er sein Lustörtchen finden wird, in seinem Getheil gar wohl zusagen mag.

Die Stadt war unterdessen sehr lebendig geworden, besonders volkreich waren die Straßen, die über die Brücken der Jll gegen den mittlern Theil und dessen verschiedene Marktplätze führen. Bei der Gewerbslaube, einer Reihe von Gewölben, wo Fabrikate aller Art zu Verkauf standen, verweilten wir uns; von allen den Sachen ist mir aber kein Bild geblieben, als das von Lederschuhen mit zollhohen hölzernen Sohlen und Absätzen zu Abhaltung der feuchten Bodenkälte.

Gern hätten wir den Unsrigen etwas aus Frankreich heimgebracht, wäre nur die Wahl nicht gewesen, bei der ich, unentschiedener als Buridans Esel, endlich auf das wohlfeilste zurückkam, auf Nichts.

Ein anderes Magazin, eine Art Rumpelkammer, wo Möbeln, Bücher, Gemälde, Hausrath aller Art feilgeboten wurden, ein labyrintisches Gewölbe reizte mich stärker. Ich dachte mir bei Allem den Gebrauch hinzu, und was glaubt der Mensch nicht alles brauchen zu können? Eine kizzelnde Unruhe trieb mich herum, ob ich nicht etwa den süßen Schrekken zu überstehen bekäme, einen Correggio oder Claude Lorrain zu entdecken. Ich kam mit der leeren Angst davon. Wie ein Naturfreund gern Gebirge und Wälder in den Sack stecken möchte, so belastet sich der Kunstfreund auch oft mit Antiquitäten, die er nicht kann untergehen sehen. Hatte ich doch erst kürzlich einen „Heinrich Roos" von dreißig Quadratschuhen eine deutsche Meile weit nächtlicherweile auf dem Kopf nach Hause getragen, weil ich ihn keiner andern Seele anvertraute.

Der Kräutermarkt fesselte mich wegen der Käuferinnen und Verkäuferinnen, unter welchen ich manche hübsche Gestalt wahrnahm; doch gehört in einer so bevölkerten Stadt — Straßburg hat 50,000 Inwohner, wovon ein

Drittel Protestanten — ein längerer Aufenthalt dazu, um die physiognomische Grundform beider Geschlechter herausfinden und sagen zu können, ob das zweite auch mit Recht das schöne genannt werde.

Der Obstmarkt war noch belebter. Wir gingen die lachenden Aepfel, Birnen, Pflaumen vorbei, und drängten uns zu den Traubenkörben, wo wir um wenige Sous vollauf bekamen. Wir fanden recht süße und gewürzige Sorten. Beim Wein ist das Uebermaß zu fürchten und die Meisten werden durch ein Paar Unzen zuviel sehr merklich andere Menschen; bei den Trauben kann man sich kaum überladen oder erkälten.

Der große Trödelmarkt ward auch durchwandert; hier sahen wir das Innere der straßburger Häuser, die Ausstattung der Stuben, Kammern, Küchen auf die offene Straße gestellt. Bei den Bücherbuden hielten wir uns nicht lange auf, wieder aus Furcht, auf eine Unschätzbarkeit, einen papiernen Quader aus dem Mittelalter oder dergleichen zu stoßen,

was uns Schnellsegler als Ballast und Rückfracht nur aufgehalten hätte.

Von den neuesten Möbeln bis auf den ältesten Hader war Alles da zu finden. Ein alter Trödler machte mir durch seinen Kram das Herz schwer. Er hatte gleichsam gar nichts feil, nämlich unglaublich wenig, und dieses wenige von keinem denkbaren Gebrauchswerth; alte Rasiermesserhefte, zerbrochene Gläser, zerrissene Schuhe, Handschuhe für eine Hand, Brillen für ein Auge, Porzellain-Scherben ꝛc. Und du bist ein Mensch — dachte ich — und willst auch leben! Ich sah ihn an, konnte es jedoch aus Mitleiden nicht lange aushalten. Schreibend sind wir aber noch weicher, als reisend, — Jean Paul hat sich gewiß oft weich geschrieben — und ich frage mich jetzt, warum ich nicht seinen Gläserkorb anrennend umgestoßen und zu seinem Erstaunen reichlich vergütet habe?

Auf dem Fischmarkt, wo Göthe einst gewohnt, fanden wir die appetitlichen Wasserbewohner in reinlichen Mulden zum Verkauf

ausgestellt, darunter aber kein großes Exemplar, keinen tüchtigen Rheinsalmen oder dgl.

Ich hatte ein Briefchen an den Architekt A. abzugeben; wir fanden an ihm einen freundlichen, jungen Mann, der sich alsobald anschickte, uns zu begleiten. Unser nächster Gang war zur Thomas-Kirche, zu Beschauung des berühmten Grabmals Morizens, in der Geschichte unter dem Namen des Marschalls von Sachsen fortlebend, des genialen und heldenhaften Sprößlings aus der Verbindung August des Zweiten mit Maria Aurora, Gräfin von Königsmark, also naturgemäß einer Verschmelzung großer Stärke mit hoher Anmuth. Es ist das Werk Pigalles, eines Zimmermannssohns, der sich mehr noch durch fleissiges Studium als durch überwiegendes Kunstgenie zu einem der ersten Bildhauer seines Jahrhunderts und zu der Würde eines Canzlers der Akademie hinaufgearbeitet.

Ebenso aufregend, wie der letzte Schritt zu der Ansicht einer neuen Natur, ist der Zutritt zu einem bedeutenden Kunstwerk, besonders wenn es ein Repräsentant seiner Kunstart in

irgend einer Beziehung ist. Mit bewegtem Gemüth näherte ich mich, als die Kirchenthüre erschlossen war, dem Mausoleum, das sich mit seinen kolossalen Gestalten aus weissem Marmor von der dunkleren Wand imposant abhebt.

Als ich den Eindruck des Ganzen in mich aufgenommen, fragte ich mir die Bedeutung desselben ab, und faßlich genug ist sie dargelegt, so daß selbst durch die Allegorie, die so oft kältende, hindurch mich Rührung ergriff. Man denke also nicht an eines jener geschmacklosen, schnörklichten Denkmale, an denen ein Gewühl von Figuren, Emblemen und Arabesken uns anwidert. Es ist ein einfacher Akt, eine Gruppe voll Leben. Der Todesengel winkt dem Helden zum offenen Grab, dessen Schritt Frankreichs trauernder Genius nicht zu hemmen vermag. Die Darstellung ist im Ganzen und in ihrem Getheil so wohl berechnet, daß das Lob Ludwig des Fünfzehnten und der Ruhm, welche dem Künstler daraus erwuchsen, wohlverdient waren.

Dennoch kann man sich nicht bergen, daß der Meister sich als Sohn seines Zeitalters —

er lebte von 1714 bis 1785 und verfertigte das Werk um 1756 — und seiner Nation nicht verläugnet hat.

Im antiken Sinne ist es nicht gebildet und streift, wie so manche Werke der französischen bildenden Kunst, an's Theatralische. Wenn die Anfänge der Skulptur und Malerei steif waren, so verfielen diese Künste, nachdem sie das Natürliche verlernt, in's Affektirte. Nur die größten Genien ringen sich aus solchen Banden des Zeitgeschmacks hinaus und wie müssen wir jene Zeit und jene Nation achten, welchen das unübertroffen Schöne ein Natürliches war, auf das sie unverrückten Blickes mit Gesammtkraft hinarbeiteten?

Es sind noch mehrere Grabmäler in der Kirche, auch ein Paar von Ohmacht, in welchen man den schlichten deutschen Bildner erkennt, der, wie A. mir sagte, sehr oft nicht nach einem Modell, sondern nur nach seiner Skizze arbeitet. In einem unterirdischen Gewölbe besichtigten wir die mumienähnlichen Reste längstverstorbener vornehmen Personen, deren Stand und Namen ich vergessen. Ich

meine immer, wo nicht der höchste Rang die Grüfte schützt, da gehören die Todten der Erde, damit nicht, wie ich schon erlebt, durch lose Buben den irgend einmal an's Licht gebrachten Leichnamen ihr Todtenkleid in Fetzen entrissen und der Moder der zerfallenden Hüllen auf dem Tummelplatz der Straßen zerstreut werde. Das Mittelalter hätte sich vielleicht weniger mit Gespenstern geängstet, wären nicht die Edeln auf ihren einsamen Sitzen in Gewölben beigesetzt, sondern, wie die Gemeinen, zur Erde bestattet worden.

Der gefällige Architekt, der überall Bescheid wußte und Zutritt hatte, führte uns jetzt auf die Zinne der Thomaskirche. Fast wollte mich's bedünken, es möchte des Steigens zuviel werden, da wir heute Nachmittag noch den Münsterthurm erklimmen wollten. Das Blut trat mir zu Kopfe und, aus dem engen Schraubengang auf den schmalen Kranz heraustretend, wurde ich von Schwindel, den ich sonst nicht kannte, überfallen. Er ist eine physisch-psychische Erscheinung und entsteht zunächst aus unwillkührlicher Angst vor einem Sturz

und aus dem Vermissen des gewohnten Augenmaßes vom nahen Boden. Auf diesen seinen Blick aus der Tiefe zurückzurufen ist also das Beste.

Ich hatte mich kaum gefaßt, als ich unserm dienstwilligen Begleiter innig dankte. Nicht die ungemeine Aussicht, nicht der belehrende Anblick der ringsumher ausgebreiteten Stadt, waren es, die mich so stimmten. Das Münster stand in seiner ganzen Gewaltigkeit uns gegenüber, so nahe, daß ich über ihm alles andere vergaß, und von hier aus, das wußte der Architekt wohl, ist es auch allein wie im Aufriß, ohne Verkürzung und Verschiebung zu beschauen. Wir waren auf unserer Zinne doch nur etwa der Plattform der Cathedrale gleich, von welcher aus sich erst der Thurm erhebt, wie man, um Naturgröße mit Kunstgröße zu vergleichen, auf der hohen Grindelwald-Scheideck nur erst dem Fuß des Wetterhorns und auf der Lauterbronner dem der Jungfrau gleich ist.

Hier suchte ich nun, um den Wunderbau recht in mich zu nehmen, seiner Theile mir

bewußt zu werden. An Abbildungen hatte ich mich vorbereitet und Göthe's anschauliche Beschreibung war mir im Allgemeinen geblieben. Beides kam mir wohl zu Statten, und ohne dieses „theile und beherrsche!“ gehen uns die interessantesten Kunst- und Natur-Eindrücke bald verloren.

Die Fronte vom Boden bis zur Plattform — der Thurm steht nämlich auf dem nördlichen Flächen-Drittel derselben — bildet einen hehren Spiegel von schönem Verhältniß der Breite zur Höhe; dieser ist senkrecht in drei Spatien und waagrecht ebenfalls in drei Felder getheilt, so daß neun deutlich unterschiedene Räume entstehen, woran die drei untersten den Haupt-Eingang und zwei Seiten-Eingänge bilden; über ihnen stellen sich rechts und links hohe Oeffnungen neben die majestätische Rose, die drei obersten Räume enthalten wieder solche spitzbogichte Oeffnungen, der mittlere zwei, die äussern je drei. Vier feste, vortretende Pilaster begrenzen die senkrechten Spatien, und drei Gesimmse theilen die Fronte gleichsam in ebensoviel Geschooße.

Wie aber bei der Pflanze sich Knoten aus Knoten treiben, und um jeden sich die gekerbten Blätter stellen, so hat auch hier der in den Himmels-Raum aufstrebende Baugeist sich unterwegs oft Ruhe gegönnt, und spielend beschäftigt. Jeder Absatz, groß oder klein, wurde zum Fußgestell für das Abbild einer lebendigen Gestalt; jede Fläche schob ein kleines Postement vor oder wurde zur Nische für ein Standbild ausgetieft. Schlanke Säulenschäfte ragen über sie hinauf und wölben sich über ihnen mit zierlicher Verzweigung. So stellten sich auch vor jede Bogenwölbung fast leichtfertig dünne Stäbe, deren Spitzen in gleichem Sinne verziert sind.

Der massive, riesenhafte Kern hat sich mit einer zierlich durchbrochenen Schale umgeben; der ganze Bau vom Boden bis zur letzten Krone bietet einen überschwänglichen Reichthum von Schmuck dar, und doch, wenn man sein Aug auf's Einzelne richtet, wird überall eine verständige Absicht und Zusammenstimmung zum Ganzen kund.

Dieses geniale Aufstreben in eine schwind-

lichte Höhe, und diese heimische Ruhe unterwegs fast bei jedem Schritt, dieses wechselsweise Aeusserlich- und Innerlich-werden, waren mir Leit-Idee bei Betrachtung des Münsters und schienen mir im Charakter des Geistes zu liegen, der diesen erstaunlichen Baugedanken, wie aus dem nächtlichen Traum von einem in's Ungeheure Wachsenden entsprossen, gedacht hat.

Ueber dem Besuch der neuen Kirche, wo unser Begleiter bei der von ihm geleiteten Renovation einen übertünchten Todtentanz gefunden und zum Theil an's Licht gebracht, sodann der Mairie, wo wir eine Reihe der allerschönsten Glasschmelzmalereien bewunderten, war der Nachmittag vorgerückt; wir konnten den Gang auf's Münster nicht länger verschieben.

Dieser giebt wohl Veranlassung zu einer eigenen kleinen Sitzung, wo ich euch dann Schnells Totalansicht, vom Thurme der Thomaskirche aus gezeichnet, vorlegen kann.

In die höchste Krone kamen wir nicht; auf dem zweiten Kranz, der Basis der Pyramide,

dünkten wir uns hoch genug; auf der Plattform aber waren wir einheimisch, umwandelten mehrmals den Thurm, wandten uns nach allen Weltgegenden, und mußten gestehen, daß, während manche noch viel größere Stadt eine unbedeutende Umgebung hat, Straßburg wahrhaft welthistorisch gelegen ist, und daß der Eindruck dieser nobeln Situation der höchsten Gedanken und Empfindungen würdig ist, die er in günstigen Momenten veranlassen kann.

Wir hörten in abgemessenen Zwischenzeiten Kanonenschüsse fallen; das Artillerie-Corps übte sich oberhalb der Stadt. Der Abend brach herein, die Sonne goß ihren Strahlenschweif über die Dünste der Niederung, wie über eine duftige Wasserfläche, gegen uns her, und dieses großartige Tönen und Leuchten stimmte recht zu der Erhabenheit der Landschaft, in deren Hauptmassen sich jetzt alles kleinere Getheil einhüllte.

Es gemahnte uns, daß die Rheinbrücke bald geschlossen werde; wir rissen uns los in dem Augenblick, als die Sonne den Saum der Vogesen berührte und ihr Wiederschein am

Schwarzwaldgebirg violet abdunkelte. Um Letzteres recht im Ganzen zu fassen, muß man es vom Rheinthal aus in seiner steilern aber überaus malerischen Abdachung anschauen.

Wir beschleunigten unsere Schritte, und konnten uns, als wir die Stadt und ihre Verschanzungen im Rücken hatten und, unter uns den brausenden Rhein, an dem letzten französischen Posten vorüberwanderten, nicht bergen, daß uns doch ein bängliches Gefühl seit gestern begleitet hatte, obwohl ein zum Theil selbstverschuldetes, da wir so ohne förmlichen Ausweis über unsere Persönlichkeit eingewandert waren.

Wir standen am Ufer still; die Kanonenschüsse jenseits hatten aufgehört; jetzt mit einbrechender Nacht begann die Uebung mit dem Wurfgeschütz. Wir sahen die Bomben, den Sternschnuppen ähnlich, ihre Bogen beschreiben; der Knall kam zu uns, wenn sie im Fall schon dem Boden nahe waren. Lange sahen wir diesem interessanten Schauspiel zu; ich gedachte meiner Jünglingsjahre, wo ich einem solchen in seiner ernstesten, verwüsten-

den Gestalt näher gestanden, das zuerst vom Rhein bei Fortlouis bis zur Vaterstadt in dumpfen Tönen gedräut, dann als Bombardement mit Schrecken und Jammer über diese sich geworfen hatte.

Mein Geschick trat mir nahe und was man so Bedeutsamkeit nennt, welche Eindrücke wir hier empfangen und welche zurückgelassen, letzteres etwa, wie wenn eine Mücke mit ihren Füssen eine Welle des Rheins berührt.

Sieh nur, Rudolf! — sagte ich — was wir für bedeutende Leute seyn müssen. Gestern, als wir die Grenze passirten, hat es der Minister des Aeussern durch den Telegraphen erfahren, und heute läßt uns der Kriegsminister mit Donnerbüchsen und Mörsern hinaussalutiren.

Bei Herrn Rehfuß in Kehl waren wir gut aufgehoben. Eine kleine Caravane von Landsleuten, Jünglinge von reifern Alten begleitet, veranlaßte heitere Mittheilung über Straßburg und den Schwarzwald. — Die Ebene bis an's Gebirg, fruchtbares Land zwischen der Kinzig und Schutter, obwohl reich an man-

chem niederländischen Bild, ward uns doch bald wieder zu lang. Die Vorhöhen bei Offenburg, üppige Weinhügel, von Waldgebirg überragt, mit köstlichen Ruinen da und dort, traten mit überraschenden Formen aus dem Morgenduft. Das Kinzigerthal ist durch seine Naturschönheiten berühmt.

Vor Gengenbach begann die Weinlese. Wir verliefen uns, und wateten Kürze halber durch den Fluß; nun machten wir uns in die Berge. Abends war uns in Nordrach im einsamen Thal gebettet.

Am folgenden Morgen gings wieder zu Berge. Eine Schwarzwälderinn, junge Frau und gesegneten Leibes, schritt vor uns hin der Höhe zu; sie ging über's Gebirg, ihre Freundinn — Elisabeth — heimzusuchen. Die Kirchenglocke von Harmersbach tönte aus der Tiefe zu uns herauf. Wie heilig diese Sonntags-Frühe! — Aus den zerstreuten Höfen wandelten bunte Gestalten zur Flekkenkirche, lauter frisches Blut, darunter bildschöne Mädchen mit italischen Profilen. Gern wären wir ihnen zur Kirche gefolgt, aber wir hatten Erfrischung

nöthig und unsers Bleibens war nicht lange. In einer ansteigenden Schlucht nahmen wir beim letzten Wäldner-Haus ein zehnjähriges Mädchen als Wegweiser mit. Nie vergesse ich unsere Lagerung auf dem Sattel unter Bäumen zwischen Ginster-Büschen, das Wonnegefühl der schrankenlosen innern und äussern Freiheit; diese ganze schöne Welt gehörte uns, denn wir genossen sie. Wo es wieder aus der Einsamkeit der Höhe in's jenseitige Thal zu Wohnungen ging, entliessen wir das Kind.

Diesem Thalzinken nach hätten wir in's Schappach kommen können, aber uns lockte wieder die Höhe; wir wählten den nähern aber mühsamern Weg über den Schwarzenbruch. Wer bringt mir dieses Umschauen wieder? Das ganze Bergtheater des Kinziger- Gutacher- und Schappacher-Thales war uns sonnenhell aufgethan.

Unten im Thal der wilden Schappach — wir waren wie im Flug ein Paar tausend Fuß hinabgestürmt — sah ein Mädchenkopf aus den Fenstern, der mir wieder einen Theil meiner Ruhe nahm. Im Dorf Schappach aber fan-

den wir im Wirthshaus die große Stube gedrängt voll junger Leute beiderlei Geschlechts, und ich konnte nun so recht meine Augen weiden an dem schönen Menschenschlag. Lange hatte ich's darauf abgesehen, aber daß mich's gerade an einem sehnsüchtig schönen Sonntag Nachmittag treffen würde, das konnte ich nicht berechnen. Ich machte mir nichts weiß; es war so. Selbst dem Knaben fiel diese Wohlgestalt, dieser Teint, dieses Feuer der Augen auf, und er gab zu, daß, wären sie in vornehmen Putz gehüllt, Niemand die Bäurinn vermuthen würde. — Auch eure Blicke, meine Freunde! werden leuchtender und ihr wollt meine frühere Breite jetzt gelten lassen. Aber meine Gattin winkt drohend. Dennoch sollt ihr nicht um die Schilderung kommen; es findet sich wohl später Zeit und Gelegenheit. Dann besuchen wir auch das weiter oben im Thal gelegene Kloster und Bad Rippoldsau, durchwandern den ernsten Pfaffenwald und finden uns in Freudenstadt in einer der frühern Reiselinien. — Ich warte nur auf euern Wink.

Stadtbibliothek Augsburg

8°
Gs.
Bührlen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bührlen, Friedrich Ludwig,

Bilder aus dem Schwarzwald

Stuttgart 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1357
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247383-1